

# berg und steigen

Menschen · Berge · Unsicherheit



# Seilschaft

Herbst 21 / #116

alpenverein  
österreich

DAV  
Deutscher Alpenverein

Schweizer Alpen-Club SAC  
Club Alpin Suisse  
Club Alpino Svizzero  
Club Alpin Svizzer

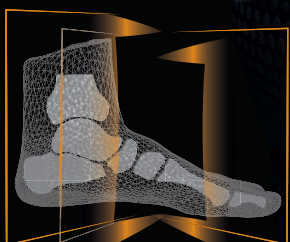


ALPENVEREIN SÜDTIROL

Berge erleben

# LOWA

simply more...



**PASSFORM**  
**TOUR** TERMINE unter  
[www.lowa.at](http://www.lowa.at)

MINIMALES GEWICHT,  
MAXIMALE PERFORMANCE.

ALPINE SL GTX | Mountaineering [www.lowa.at](http://www.lowa.at)





# EFFICIENT HOLD

/

ALPINE-TECH HAMMER





**MAMMUT**  
SWISS 1862



**BEST CHOICE**  
FOR THE  
WORST CASE

MAMMUT AVALANCHE SAFETY PRODUCTS.

MAMMUT.COM

# SESSION 90

NEW SHAPE – NEW TECHNOLOGY

**MEN**

**WOMEN**



Size: 170 cm | With: 126/90/110 mm | Radius 17,5 m | Weight 1,30 kg

Size: 162 cm | With: 124/90/108 mm | Radius 16,5 m | Weight 1,20 kg

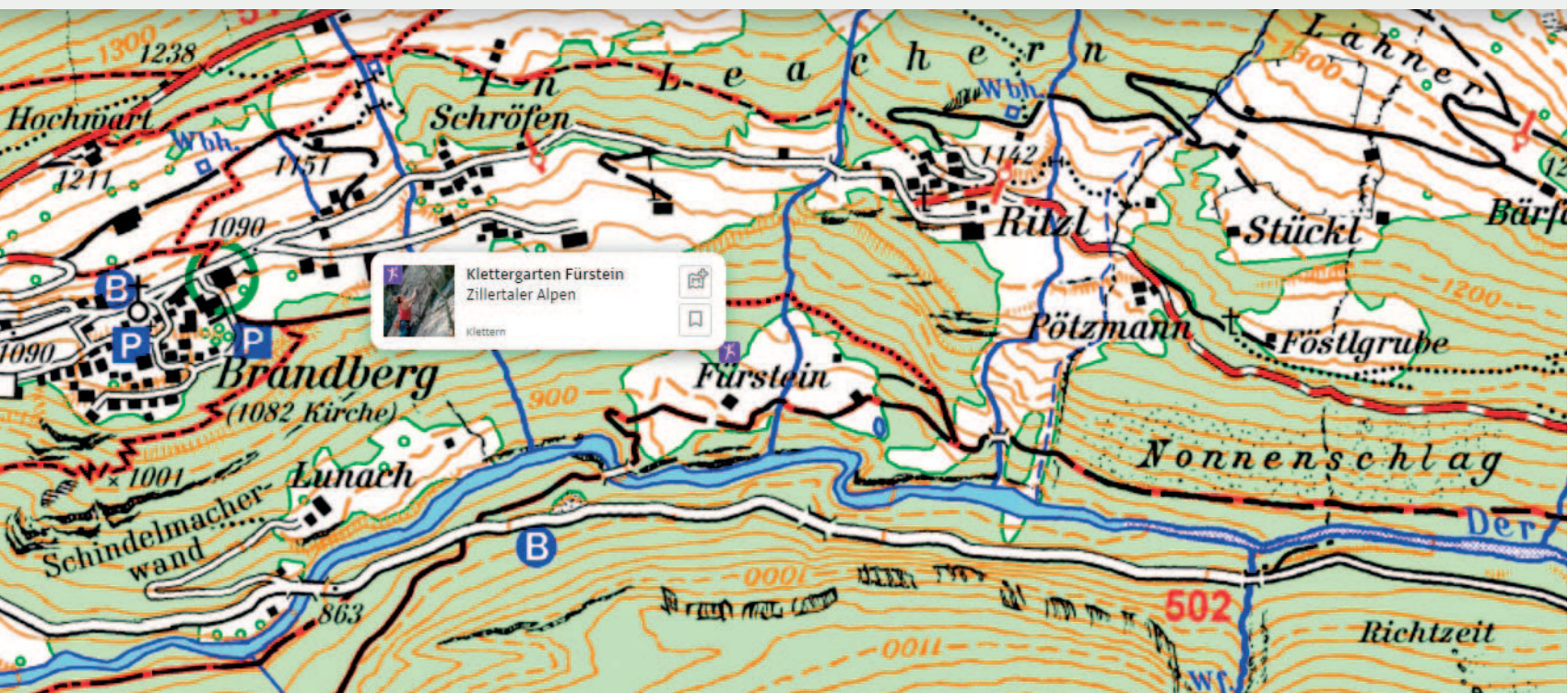
rider: ILIR OSMANI | photo: Eric Gachet



[www.movementskis.com](http://www.movementskis.com)



Foto: Wolfgang Warmuth





### Liebe Leserin, lieber Leser!

„Angst führt zu beängstigenden Entscheidungen“, pflegte meine Oma zu sagen. Dabei hatte sie weniger das Bergsteigen im Blick, sondern politische und gesellschaftliche Entwicklungen, wie zum Beispiel den Antisemitismus im Dritten Reich. Und ein Blick in die Gegenwart zeigt, dass Omas Aussage nach wie vor Gültigkeit und Brisanz besitzt. Denn Angst wird die Menschheit wohl stets begleiten. Daher beschäftigen auch wir uns in der aktuellen Ausgabe mit dem Thema Angst. Ich bin zwar immer vorsichtig mit Pauschalurteilen, aber wage zu behaupten, wir Bergsteiger\*innen kennen sie ausnahmslos alle bestens – die Angst. Ich würde sogar behaupten, die Angst ist ein fundamentaler Bestandteil des Alpinismus und manche behaupten überhaupt, die Angst und die Auseinandersetzung damit sei das Fundament des Alpinismus schlechthin.

Viele von uns lieben den Reiz des Abenteuers, den ungewissen Ausgang, das Ausgesetzsein. Eine klitzekleine Dosis Nervenkitzel darf schon dabei sein, ein bisschen „delightful horror“, wie die Briten im 19. Jahrhundert das Erhabene beim Bergsteigen beschrieben. Diese Spannung, dieses intensive Erleben macht das Leben lebenswerter für viele von uns – und uns lebendiger. „Sensation Seeking“ nennt man

in der Psychologie ein Konzept, das diese mitunter auch gefährliche Suche nach starken Emotionen beschreibt. Darum geht es auch in dem Artikel „In extremen Köpfen“ ab Seite 88, worin der Frage nachgegangen wird, was im Gehirn des scheinbar furchtlosen Freesolokletterers Alex Honnold vorgeht. Honnold ist zwar ein Extrembeispiel, aber sein Umgang mit der Angst kann auch für uns Normalbergsteiger\*innen interessante Perspektiven eröffnen. Trifft jemand wie er, der vermeintlich keine Angst kennt, auch keine beängstigenden Entscheidungen? Trifft die Aussage „Angst führt zu beängstigenden Entscheidungen“ überhaupt aufs Bergsteigen zu? Ist nicht meist das Gegenteil der Fall? Wie oft hat uns die Angst, als gute Freundin, schon zur Umkehr gebracht und unser Überleben gesichert? Letzten Winter durfte ich erfahren, dass der Spruch meiner Oma auch beim Bergsteigen seine Berechtigung hat. Und zwar war ich mit einer Gruppe von befreundeten Bergführern und Bergrettern auf einer anspruchsvollen Skitour unterwegs und die Lawinsituation war – definieren wir es mal salopp so – nicht ganz unheikel. Einer ging in einem steilen Hang voraus und wir alle hinterher. Ich hatte ein ungutes Gefühl, man könnte auch schlicht sagen: Angst. Ich hatte aber noch etwas: Angst oder nicht den Mut, meine Angst zu kommunizieren.

Die Abfahrt war genial – nichts passiert – wie meistens. Danach beim Bier, ich: „Der eine Hang war schon grenzwertig.“ Der, der die Spur angelegt hat: „Ja, das hab ich auch gedacht, hatte ein mulmiges Gefühl, aber ihr habt ja nichts gesagt, dann bin ich einfach weitergegangen.“ Die anderen: „Wir hatten auch kein gutes Gefühl, alleine oder mit Gästen hätten wir umgedreht.“ Möglicherweise hätten wir umgedreht, wenn eine Frau in unserer Gruppe dabeigewesen wäre. Denn Frauen – so belegen Studien – kommunizieren die Angst oft offener und sind weniger riskant unterwegs. Da haben wir Männer noch Lempotenzial! In diesem Sinne wünsche ich euch/Ihnen schöne Touren im Sommer – mit dem richtigen Maß an „delightful horror“ und dem Mut, die Angst auch anzusprechen!

Gebi Bendler



Besuchen Sie uns auch auf  
[www.bergundsteigen.blog](http://www.bergundsteigen.blog)

# SicherAmBerg onTour



## Sicherheits-Know-how live

- 25.11.2021, St. Johann im Pongau
- 29.11.2021, Graz
- 30.11.2021, Klagenfurt
- 02.12.2021, Gmunden
- 07.12.2021, Spittal an der Drau
- 09.12.2021, Hall in Tirol
- 10.12.2021, Innsbruck
- 11.12.2021, Sand in Taufers
- 14.12.2021, Linz
- 15.12.2021, Peuerbach
- 17.12.2021, Landeck
- 05.01.2022, Mittersill
- 11.01.2022, Salzburg
- 12.01.2022, Tulln
- 18.01.2022, Mauterndorf in Osttirol

Termine werden laufend ergänzt, aktuell immer auf [www.alpenverein.at/lawinenupdate](http://www.alpenverein.at/lawinenupdate)



## Booklet Skitouren

beim Vortrag erhältlich

**Cardfolder Skitouren**  
mit Einsteckkarte Stop or Go®  
(kostenlos beim Vortrag)



Infos und Bestellungen: Fon +43/512/59547-18 und [www.alpenverein.at/shop](http://www.alpenverein.at/shop)





### **Vielseitigkeit hat einen Namen**

Heute stellen wir euch mit Alexandra Schweikart (\*1982) ein weiteres Redaktionsmitglied vor. Früher hätte man gesagt: Alex ist unser Mädchen für alles. Aber diese Redewendung kann nicht nur abwertend verstanden werden, sie bildet auch die Realität nur unzulänglich ab. Viel richtiger: Alex ist unsere Frau für alle Fälle, unsere Allzweckwaffe, unser Universalgenie, unsere Alpin-Marie-Curie. Denn Alex kann alles. Und das ist keinesfalls bloß eine schmeichelhafte Übertreibung! Die promovierte Chemikerin und Alpinwissenschaftlerin beschäftigte sich in ihrer Doktorarbeit mit Oberflächenstrukturen auf Nano-Ebene. Das entspricht zugleich auch der Leistengröße, die sie beim Klettern gerade noch halten kann. Alex zählt nämlich zu Deutschlands Topkletterinnen. Auf ihrem Routenkonto finden sich neben Sportklettereien bis 8b+ zahlreiche Highend-Alpintouren, wie zum Beispiel die Camillotto-Pellesier (8a+/b) an der Großen Zinne Nordwand, und einige der schwierigsten Bigwalls im Yosemite. Am meisten stolz gemacht hat sie dort die freie Begehung der 35 Seillängen langen „El Corazón“ (8a/+) am El Capitan gemeinsam mit ihrem Lebenspartner Christopher Igel. Im Winter – und auch mal im Sommer (wie in der Ortler-nordwand) – greift sie gelegentlich zu Eisgeräten (wie in der Ortlernordwand), noch viel lieber aber zu ihren geliebten Tourenskiern – behauptet sie zumindest. Unten, in ihrem Leben im Tal – aktuell im Rheintal, in Dornbirn – wechselte sie in die Textilforschung und setzt inzwischen ihr dort gewonnenes Wissen für wissenschaftlich fundierte Tests ein, die in gerichtlichen Gutachten oder für diverse Outdoormagazine verwertet werden. Als Fachautorin und Wissenschaftsjournalistin teilt sie ihr Wissen und ihre Recherche- und Forschungsergebnisse gerne mit einer interessierten Leserschaft. Und wenn sie dann noch Zeit findet, könnt ihr sie auch als Kletterlehrerin und -trainerin oder Routenbauerin buchen. Man sieht, langweilig wird ihr nicht so schnell. In Anbetracht dieser allumfassenden und

überragenden Kompetenz würde man ihr wohl sogar einen Hauch von Arroganz nachsehen. Doch Alex ist alles andere als eingebildet: bescheiden und einfach überaus sympathisch.

### **Alex, wann und wie bist du das erste Mal mit bergundsteigen in Berührung gekommen?**

Seit 2003 hatte ich immer mal wieder eine bergundsteigen-Ausgabe in der Hand: im Kletterladen, bei Freunden oder in der Kletterhalle. Ab 2008 hatten wir in unserer Kletter-WG in Bayreuth immer ein Abo.

### **Dein erster bergundsteigen-Artikel ist 2015 bei uns erschienen. Wie kam es dazu?**

2015 arbeitete ich am Forschungsinstitut für Textilchemie in Dornbirn und untersuchte zwei Bandschlingen: Sie waren gerissen und Bergsteiger wurden schwer verletzt. Die Frage der Alpinpolizei lautete: Warum? Die Ergebnisse der Untersuchung wurden dann später in bergundsteigen publiziert, um aus diesem Unfall zu lernen. Nämlich: Vertraue niemals fremdem, fixem Material in der Wand, investiere lieber ein paar Euro und lass deine eigene Schlinge hängen bei einem Rückzug!

### **Welche Entwicklung im Bergsport findest du bedenklich?**

Beim Indoorkletten mache ich mir Sorgen, weil die Leute viel zu schnell viel zu stark werden, und sich teilweise schwere Verletzungen zuziehen. Jede\*r in meinem Freundeskreis kennt mittlerweile jemanden, der oder die schon eine Schulter-OP hatte. Da braucht es mehr Aufklärung und Prophylaxe-Angebote. Outdoor gefällt mir nicht, wenn die Leute die Felsen mit einer Kletterhalle verwechseln und sich daneben benehmen, Radau machen und Müll hinterlassen. Das hat in meiner Wahrnehmung zugenommen.

### **Welche Entwicklung findest du positiv?**

Das Nebeneinander in den Alpen gefällt mir: Es gibt mittlerweile Platz für alle. Leichte, gut abgesicherte Mehrseillängen, aber auch wilde Felsfahrten, bei denen man sich den ganzen Tag fürchten kann, wenn man Lust dazu hat.

[Text und Interview: Gebi Bendler]

### **Meilenstein im Wetterstein**

40 Jahre „Locker vom Hocker“. Im Sommer 1981 eröffneten Wolfgang Güllich und Kurt Albert im Wettersteingebirge (A) die erste alpine Freikletterei im achten UIAA-Grad. Die Route zählt inzwischen aufgrund der ästhetischen Linienführung, der Bekanntheit der beiden Erstbegeher und der kühnen Absicherung zu den großen Klassikern der Alpen. Im Jahr 2007 – kurz nach seiner Freesolo-Begehung vom „Weg durch den Fisch“ – konnte Hansjörg Auer auch „Locker vom Hocker“ erstmals freesolo klettern. Im Bild Michael „Much“ Mayr in der ersten Seillänge (8-), die mit nur einem Schlaghaken auf 45 Metern gesichert ist. Foto: Michael Meisl





# rubriken

## bergsönlichkeit

Im Gespräch mit Rita Christen. Sie ist in der über 100-jährigen Geschichte des Schweizer Bergführerverbands die erste Präsidentin. Die 54-Jährige aus Disentis ist Bergführerin, Juristin und noch viel mehr.



## alpinhacks

Abseilgerät runtergefallen z.o. In der letzten Ausgabe haben wir euch eine improvisierte Abseilmethode mit drei Karabinern gezeigt. Hier noch eine Möglichkeit mit nur zwei Karabinern.



# unsicherheit

## Erstickt im Zelt

Die Gefahr einer Kohlenmonoxidvergiftung ist beim Kochen im Zelt präsent. Über einen Unfall mit tödlichem Ausgang und was man daraus lernen kann.

**32**



## Reife(n)prüfung

Mountainbiken ist so populär wie noch nie. Als alpine (Kern-)Sportart wird es aber nach wie vor kontrovers diskutiert. Wie können sich die Alpenvereine in diesem Spannungsfeld positionieren?



# seilschaft

## Absturz einer Seilschaft

Die größte Gefahr in einer Seilschaft besteht darin, dass ein Seilschaftsmitglied alle anderen mitreißt. Ein solcher tödlicher „Mitreißenfall“ ereignete sich 2017 am Gabler in den Zillertaler Alpen. Die Alpinpolizei gibt Einblick in ihre Unfallereignisse.



## Seil oder nicht Seil?

Florian Hellberg war für den DAV in die Aufarbeitung des tragischen Mitreißenfalls 2017 am Gabler involviert. In seinem Artikel stellt er die Sicherungsoptionen auf Hochtour gegenüber und erörtert Vor- und Nachteile.



- 14 kommentar**
- 16 dialog**
- 22 dies & das**
- 24 pro & contra**  
Abenteurrouten
- 26 Über Stock & Stab**  
Christoph Höhenreich
- 36 Erstickt im Zelt**  
Franziska Haack
- 42 Höher, schneller, weiter – und jünger**  
Holger Förster
- 46 Reife(n)prüfung**  
Reife(n)prüfung
- 54 verhauer**  
Wo bleibt das (Bauch-)Gefühl?
- 62 bergsönlichkeit**  
Im Gespräch mit Rita Christen
- 66 Die Seilschaft**  
Andi Dick
- 72 Absturz einer Seilschaft**  
Andreas Schlick, Stefan Stadler
- 74 Seil oder nicht Seil?**  
Florian Hellberg
- 82 Verflochtene Industrie**  
Alexandra Schweikart
- 88 Messners Seilschaften**  
Reinhold Messner im Interview
- 94 Die Tagline**  
Interview mit Barbara Zangerl und Jacopo Larcher
- 98 Flechten – Eine Seilschaft für's Leben?**  
Birgit Kantner
- 100 lehrer lämpel**  
Mobile Sicherungen
- 106 alpinhacks**  
Abseilgerät runtergefallen 2.0
- 108 medien**
- 110 kolumne**
- 111 vorschau & impressum**

## Seilschaften fürs Klima

Während die Bewohner im Alpenraum davon profitieren, dass an heißen Sommertagen die Möglichkeiten zur vorübergehenden Abkühlung sehr nahe liegen und auch die Trinkwasserspeicher in den Bergen groß sind, bringen steigende Temperaturen und damit verbunden höhere Niederschlagsintensitäten große Herausforderungen mit sich. Einerseits schwindet der natürliche „Zement“ im Hochgebirge, der Permafrost, andererseits bringt zumindest kurzfristig durch Starkniederschläge und (zu) hoher Schneefallgrenze ein Mehr an verfügbarem Wasser Lockermaterial in Bewegung. In Kombination mit der steilen Topografie eine tödliche Gefahr und eine große Herausforderung hinsichtlich Sicherheit in und Erreichbarkeit von vielen Gebirgstälern. Was tun?

Erstens müssen wir uns auf die steigenden Gefahren einstellen und so gut wie möglich mit technischen und verhaltensbezogenen Maßnahmen darauf reagieren. Ein spezifisches Beispiel: Im heurigen Sommer haben wir mit einer internationalen Gruppe von Jungwissenschaftlern schlussendlich eine mehrtägige Straßensperre im hinteren Ötztal auf einem angeblich bis vor kurzem verwachsenen Steig umwandert. Nicht für alle eine „gmahde Wiesn“, aber schlussendlich ein einmaliges Erlebnis. Jene Gäste, die diese Option auch in Anspruch genommen haben, kamen uns gut gelaunt entgegen. Sie machten schließlich gerade etwas Außergewöhnliches. Definitiv keine Sensationsgeschichte und universell „vermarktbar“, aber vielleicht ein Hinweis, dass sehr viele kreative Lösungen zur Anpassung an klimabedingte Änderungen beitragen und im Sinne der Resilienz auch notwendig sein werden. Dazu braucht es eine gut eingespielte Seilschaft aller lokalen Akteure (Touristiker, Wegerhalter, Mobilitätspartner, Energieversorger etc.).

Die zweite Anpassung betrifft unseren Fußabdruck bei Energieverbrauch und Biodiversitätsverlust. Auch hier müssen wir unser Engagement massiv steigern, sonst wird die Anpassung noch schwieriger bis unmöglich. Hier scheint mir eine zweite, vielleicht noch ungewöhnlichere Seilschaft nötig: Wenige, aber in ihrem Bereich anerkannte und visionäre Persönlichkeiten aus in Teilbereichen noch gegensätzlichen Interessensgruppen wie Tourismus und Umweltschutz müssen sich mit Schraubkarabinern „einklinken“. Diese Seilschaft könnte bislang unerreichte, aber dringend notwendige Ziele erreichen, wenn die Personen gegenseitiges Vertrauen entwickeln und mutig sind: Statt alten Wein in neuen Schläuchen zu inszenieren, auf neuen Wegen vorangehen. Oft „zack“, aber essentiell!

Wolfgang Gurgiser  
Meteorologe  
Ausbildungsteam Naturschutz



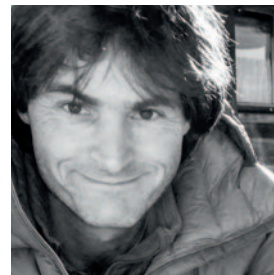
## Gedanken zum Seil

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts ist das Bergseil als elementarer Ausrüstungsgegenstand für Bergsteiger nicht mehr wegzudenken und spätestens seit der Erstbesteigung des Matterhorns 1865 Sinnbild aller Bergsteigerhelden. Es ist damit zugleich auch eines der ältesten Teile auf dem alpinen Ausrüstungsmarkt, das Herzstück von uns Kletterern und Bergsteigern. Erinnern Sie sich noch an Ihr erstes eigenes Bergseil und den vielleicht damit verbundenen Stolz?

Seile und Seilschaften stehen für gegenseitige Sicherheit, Geborgenheit, Vertrauen. Das zuverlässige Zupacken der Bremshand des Seilpartners hinter dem Sicherungsgerät im richtigen Moment ist dabei noch die geringste Anforderung. Je anspruchsvoller Routen und Touren werden, desto mehr steigen die Anforderungen und meist auch die Erwartungen an den Seilpartner. Wer beispielsweise lange Zeit mit dem Seil verbunden über alpine Grate und Flanken turmt, tut dies mit dem Hintergedanken, dass der Partner im Fall des Falles das Schlimmste noch verhindern kann. Gleichzeitig vertraut man darauf, dass nicht er oder sie es ist, der einen selbst zu Fall bringt, z. B. durch Leichtsinn, Abgelenktheit, Erschöpfung, Überheblichkeit, etc. Ein Stolpern, Ausrutschen oder Loslassen des Partners im falschen Moment kann durch das verbundene Seil auch für mich selbst schnell lebensgefährlich werden, so dass sich zum Vertrauen unweigerlich auch Pflichten und Verantwortung gesellen.

Im Führungskontext wird die Verantwortung durch Benutzung von Seilen oft ausgelagert, abgegeben an den Führer. Was auf dem „Bergsteigermarkt“ meist von beiden Seiten gewünscht ist und mehr oder weniger sinnvoll umgesetzt werden kann, kann jedoch im Alltag von alpinen Vereinen nicht automatisch der Standard sein. Hier ist es u. a. unser Ziel, Mitglieder und Nichtmitglieder darin zu unterstützen, „Bergsport, Bergsteigen und Alpinismus frei, selbstständig und verantwortlich ausüben zu können [...]“ (Orientierungsrahmen Bildung des DAV). Am Ende stehen hier mündige Bergsteiger mit selbstgesteuertem Risikomanagement. Für Ausbilder und Multiplikatoren bedeutet das, dass die situative und bewusste Abgabe von Verantwortung an den Tourenpartner oder die Kursteilnehmenden genauso wichtig ist wie die klassische Verantwortungsübernahme. Der führungstechnische Seileinsatz ist im Vereinskontext kein Allheilmittel und als Tourenleiter gilt es immer abzuwägen: Einnahme der Position am scharfen Ende des Seils versus Zurücktreten in die zweite Reihe, um als Coach oder Mentor agieren zu können. Diese Fähigkeiten im Rahmen unserer Multiplikatoren ausbildungen zu trainieren, sollte vor allem in den fortgeschrittenen Ausbildungslehrgängen und Fortbildungsangeboten in den Fokus rücken – für erfahrene Kursleiter und „Führer“ dennoch eine oftmals nicht leichte Aufgabe.

Markus Fleischmann  
Bildungsreferent Alpin



### By fair means!?

Albert Mummery hat schon 1880, nachdem er an den Burgener Platten am Dent du Géant gescheitert war, angemerkt: „Absolutely inaccessible by fair means“. Die Erstbegeher haben sich später hinaufgenagelt und den Gipfel regelrecht erobert.



Bergsportlerinnen und Kletterer sind Freigeister. Sie waren es schon immer. Viele entfliehen den engen Regeln im Tal, um in den Bergen und Felswänden ihre Freiheiten zu leben. Ihre unorthodoxe Kreativität hat dabei oft keine Grenzen! Cesare Maestri zum Beispiel hat schon 1970 einen Kompressor den Cerro Torre hochgeschleppt und die „Kompressor-Route“ eingebohrt.

Fingerlöcher werden auch heute noch vergrößert oder zu kleine Griffe mit Hammer und Meißel etwas nachjustiert; speckige Griffe und Tritte werden mit Sand und Sika aufgeraut. Es werden Bücher geschrieben über Heldentaten, die vielleicht nie vollbracht worden sind usw. Es gibt kaum etwas, was es nicht gibt!

Die unorthodoxe Kreativität eckt aber auch an und ruft die selbsternannten Polizisten auf den Plan, was wiederum Konflikte auslöst! So sind die von Cesare Maestri gesetzten Bohrhaken vor einigen Jahren von zwei jungen Amerikanern wieder entfernt worden, was einen großen Shitstorm ausgelöst hat!

In den Wendenstöcken ist die Route „Gran Paradiso“ eingebohrt worden. Zwei Locals passte jedoch die Route nicht (zu kurze Hakenabstände, zu nahe an einer bestehenden Route) und sie haben kurzerhand alle Bohrhaken entfernt.

Reinhold Messner und Peter Habeler bewiesen 1978 mit der Besteigung des Mount Everest, dass alle 8000er ohne Verwendung von Flaschensauerstoff zu besteigen sind. Trotzdem hat sich die Verwendung von Flaschensauerstoff etabliert. So wurden z. B. 2010 nur gut drei Prozent aller Everest-Besteigungen ohne zusätzlichen Sauerstoff gemacht. Das Material wird im Vergleich zu früher immer besser: Die Sauerstoffzufuhr ist ca. doppelt so groß, die Schuhe und Bekleidung wärmer und die ganze Ausrüstung wird immer leichter. So muss man sich nicht wundern, wenn immer mehr Personen den Mount Everest und andere 8000er besteigen wollen und können. Die Route muss konfektioniert werden und es kommt jedes Jahr zu Staus am Berg. Im Bergsport gibt es nun aber einmal viele verschiedene Stile, Haltungen und Meinungen. Ich wünsche mir mehr Respekt und Toleranz den anderen gegenüber und dass Bergsportlerinnen und Kletterer mehr den Dialog suchen würden und manchmal weniger rücksichtslose und bornierte „Freigeister“ wären!

Bruno Hasler, Bereichsleiter  
Ausbildung und Sicherheit

Schweizer Alpen-Club SAC  
Club Alpin Suisse  
Club Alpino Svizzero  
Club Alpin Swizzer



### August – Zeit für die Winterplanung

Mitte August und 34 Grad – das ist jene Saison, in der wir uns als Referat Bergsport & HG bereits voll mit den winterlichen Schwerpunkten auseinandersetzen. Und für den nächsten Winter gibt es wieder viel zu tun! Ob wir es schaffen, unsere Ideen und Wünsche zu realisieren, hängt von vielen Faktoren ab. Dennoch möchte ich euch einen Einblick in unsere aktuelle Tätigkeit geben. Ein wichtiger Schwerpunkt wird die Sensibilisierung der Winterwanderer und Schneeschuhgeher sein. Wir wollen als AVS diese beiden Zielgruppen stärker informieren und gegenüber den winterlichen alpinen Gefahren aufklären. Immer mehr Menschen begeben sich im Winter in unsere Berge. Wir möchten sie alle ansprechen und darauf aufmerksam machen, dass sie eigenverantwortlich handeln und selbst nachdenken, wohin sie sich bewegen bzw. welche Lawinengefahr gerade vorherrscht oder was sich oberhalb ihrer Route befindet. So niederschwellig wie möglich möchten wir Touristen und Einheimische gleichermaßen erreichen.



Nicht nur die Anzahl der Winterwanderer und Schneeschuhgeher hat sich coronabedingt erhöht, sondern auch die Skitourengeher. Die geschlossenen Skigebiete haben bewirkt, dass viele Skifahrer sich eine Tourenausrüstung gekauft haben. Die Verkaufszahlen des Bergsportfachhandels sprechen für sich und waren für uns als AVS ein deutliches Zeichen, was für nächsten Winter zu tun ist. Dabei legen wir unser Hauptaugenmerk auf die Pistentourengeher. Denn ein Großteil der Neueinsteiger wird sich auf den Aufstieg über Skipisten begnügen. Dabei wollen wir als der größte Interessenvertreter unsere langjährige Erfahrung und unser aufgebautes Netzwerk auf beiden Seiten einsetzen. Die Pistentourengeher wollen wir aufklären und an sie appellieren, lokale Regelungen einzuhalten und Verbote zu respektieren. Dafür werden wir wieder alle lokalen Angebote der Skigebiete sammeln und veröffentlichen. Gemeinsam mit den Skigebieten wollen wir nach neuen Lösungen und Möglichkeiten suchen, die für beide Seiten ein Gewinn sind, damit im Idealfall das Angebot für Pistentourengeher ausgebaut wird. Die aktuelle Gesetzeslage macht diese Zielsetzung nicht einfach. Dennoch sind wir als AVS überzeugt, dass kein Skigebiet mehr die große Anzahl an Tourengehern ignorieren kann und es zukunftsweisend wäre, wenn wir es schaffen, gemeinsam mit den Skigebieten neue Lösungen zu erarbeiten.

Eine wichtige Rolle spielen dabei auch unsere Sektionen, welche vor Ort die Probleme, Gefahrenstellen und Konflikte kennen. Als Referat Bergsport & HG freuen wir uns über jede Rückmeldung und Unterstützung und einen regen Austausch mit euch!

Peter Warasin  
Referatsleiter Bergsport & HG



| Kletterseile für den alpinen Einsatz                 |         |                |       | Durchmesser | Gewicht | Mantelanteil |
|--|---------|----------------|-------|-------------|---------|--------------|
|  |         |                |       | [mm]        | [g/m]   | [%]          |
| Dreifach-zertifizierte Seile                         | Edelrid | Canary         | ① ½ ∞ | 8,6         | 51      | 47           |
|  | Edelrid | Swift          | ① ½ ∞ | 8,9         | 52      | 34           |
|  | Petzl   | Volta Guide    | ① ½ ∞ | 9,0         | 54      | 39           |
|  | Beal    | Opera          | ① ½ ∞ | 8,5         | 48      | 39           |
|  | Beal    | Joker          | ① ½ ∞ | 9,1         | 52      | 35           |
|  | Mammut  | Serenity       | ① ½ ∞ | 8,7         | 51      | 36           |
|  | Tendon  | Master         | ① ½ ∞ | 8,9         | 52      |              |
| Einfachseile   | Edelrid | Tommy Caldwell | ①     | 9,6         | 62      | 40           |
|  | Petzl   | Arial          | ①     | 9,5         | 58      | 40           |
|  | Beal    | Stinger        | ①     | 9,4         | 59      | 38           |
|  | Mammut  | Infinity       | ①     | 9,5         | 59      | 40           |
|  | Tendon  | Master Pro     | ①     | 9,2         | 58      |              |
| Halb- bzw. Halb- und Zwillingsseile & Zwillingsseile | Edelrid | Skimmer        | ½ ∞   | 7,1         | 36      | 50           |
|  | Edelrid | Kestrel        | ½     | 8,5         | 48      | 50           |
|  | Petzl   | Paso Guide     | ½ ∞   | 7,7         | 40      | 36           |
|  | Petzl   | Tango          | ½ ∞   | 8,5         | 47      | 39           |
|  | Beal    | Gully          | ½ ∞   | 7,3         | 36      | 45           |
|  | Beal    | Iceline        | ½     | 8,1         | 39      | 41           |
|  | Mammut  | Twilight       | ½ ∞   | 7,5         | 38      | 35           |
|  | Mammut  | Phönix         | ½ ∞   | 8,0         | 42      | 42           |
|  | Tendon  | Master 7.8     | ½ ∞   | 7,8         | 38      |              |
|  | Tendon  | Master 8.5     | ½ ∞   | 8,5         | 46      |              |
|  | Tendon  | Master 7       | ∞     | 7,0         | 34      |              |

**K** [Kletterseile Dreifach-Zertifizierung] Ich wundere mich über die seit einiger Zeit angebotene Dreifach-Zertifizierung von Kletterseilen (Einfach-, Halb- und Zwillingsseil). Ich war der Meinung, dass Sichern mit zwei Einfachseilen gefährlich ist, weil der Fangstoß zu groß werden kann (für Gurt oder Kletterin), der Unterschied zwischen den drei Typen etwas mit Gewichtsoptimierung zu tun hat, aber (so hoffe ich wenigstens) diese Annahmen scheinen auf ein dreifach zertifiziertes Seil nicht mehr zuzutreffen, wieso? Besten Dank für eine Erklärung.

**Walter Keller, Wallisellen, Schweiz**

*Nachdem dreifach-zertifizierte Seile – wie der Name schon sagt – alle drei Seilnormen (Einfach- Halb- und Zwillingsseilnorm) erfüllen, kann man diese Seile auch im Doppelstrang in der Zwillingsseiltechnik, wie auch jeweils im Einzelstrang in der Halbseiltechnik verwenden. Dabei darf der Fangstoß – entsprechend der jeweiligen Norm – den Grenzwert nicht überschreiten. Das ist in Wahrheit auch die größte Herausforderung bei der Herstellung dieser Seile. Du kannst also getrost mit zwei dreifach-zertifizierten Seilsträngen in Zwillingsseiltechnik klettern.*



| Normstürze [Anzahl] |     |     | Fangstoß [kN] |     |      | Dynamische Dehnung [%] |     |    | Statische Dehnung [%] |     |     |
|---------------------|-----|-----|---------------|-----|------|------------------------|-----|----|-----------------------|-----|-----|
| ①                   | 1/2 | ∞   | ①             | 1/2 | ∞    | ①                      | 1/2 | ∞  | ①                     | 1/2 | ∞   |
| 5                   | 24  | 30  | 8,4           | 6,4 | 10,6 | 32                     | 31  | 28 | 7,4                   | 7,1 | 5,6 |
| 5                   | 22  | 22  | 8,8           | 6,7 | 10,4 | 33                     | 30  | 28 | 9,0                   | 8,6 | 5,3 |
| 5                   | >20 | >25 | 8,5           | 6,6 | 10,4 | 34                     | 30  | 27 | 7,6                   | 7,6 | 4,4 |
| 5                   | 18  | >25 | 7,4           | 5,5 | 8,8  |                        |     |    |                       |     |     |
| 5                   | 20  | >25 | 8,2           | 6   | 9,5  |                        |     |    |                       |     |     |
| 5                   | 17  | >20 | 8,1           | 6,3 | 9,7  | 31                     |     |    | 6,0                   |     |     |
| 5                   | 16  | 29  | 8,7           | 6,1 | 9,6  | 33                     | 30  | 27 | 6,9                   | 6,9 | 6,9 |
| 8                   |     |     | 8,7           |     |      | 33                     |     |    | 9,0                   |     |     |
| 7                   |     |     | 8,8           |     |      | 32                     |     |    | 7,6                   |     |     |
| 6                   |     |     | 8,2           |     |      |                        |     |    |                       |     |     |
| 8                   |     |     | 8,4           |     |      | 30                     |     |    | 6,5                   |     |     |
| 9                   |     |     | 9,1           |     |      | 31                     |     |    | 6,1                   |     |     |
|                     | 5   | 18  |               | 6,1 | 10,0 |                        | 30  | 28 |                       | 9,0 | 5,2 |
|                     | 16  |     |               | 6,4 |      |                        | 30  | 28 |                       | 9,5 |     |
|                     | 7   | 20  |               | 6,0 | 10,0 |                        | 31  | 28 |                       | 8,5 | 6,0 |
|                     | 10  | 28  |               | 6,6 | 9,9  |                        | 31  | 30 |                       | 8,5 | 7,0 |
|                     | 6   | 12  |               | 5,2 | 7,9  |                        |     |    |                       |     |     |
|                     | 6   |     |               | 4,9 |      |                        |     |    |                       |     |     |
|                     | 8   | 15  |               | 5,8 | 9,9  |                        | 29  |    |                       | 6,7 |     |
|                     | 9   | >20 |               | 5,8 | 9,5  |                        | 29  |    |                       | 8   |     |
|                     | 6   | 16  |               | 5,2 | 7,9  |                        | 32  | 33 |                       | 6,5 | 6,1 |
|                     | 10  | 14  |               | 5,1 | 7,7  |                        | 35  | 33 |                       | 7   | 7   |
|                     |     | 14  |               |     | 8,9  |                        |     | 33 |                       |     | 3,6 |

Da das Schwerpunktthema dieses Heftes „Seilschaft“ ist, hier noch eine Übersichtstabelle zur Frage von Walter Keller. Tabelle: Gerhard Mössmer

Der Hauptgrund, warum dreifach-zertifizierte Seile im Moment recht „in“ sind, liegt darin, dass sie zum einen multifunktional einsetzbar – insbesondere im Führungskontext – und zum anderen deutlich leichter als reine Einfachseile sind. Die dünnsten dreifach-zertifizierten Seile haben inzwischen einen Durchmesser von 8,5 mm und wiegen um die 50 Gramm pro Meter. Diese Werte hatten vor wenigen Jahren noch Halbseile ...

**Gerhard Mössmer, ÖAV, Abteilung Bergsport**

**b** [Bandmaterial für Standplatzbau] Ich wende mich an euch mit einer Frage zum empfohlenen Material für den Standplatzbau in Mehrseillängenrouten, da ich in der Archivsuche von bergundsteigen leider nichts dazu gefunden habe.

Bandschlingen und Reepschnüre werden aus verschiedenen Materialien hergestellt, entweder aus Polyamid, Polyethylen/Dyneema oder Aramid/Kevlar. Diese Materialien unterscheiden sich in verschiedenen Punkten, die ja bekannt sind. Nun zu meinen Fragen:

Welches Bandschlingenmaterial würdet ihr für eine Reihenschaltung mithilfe eines weichen Auges verwenden beziehungsweise empfehlen (wenn man die fertigen Standplatzschlingen von z. B. Edelrid mal außen vor lässt)?

Welches Bandschlingenmaterial ist z. B. für den Südtiroler Stand empfehlenswert?

Welches Reepschnurmaterial ist für einen Stand mit Kräfteausgleich am besten?

Ich wäre schon überaus zufrieden, wenn ihr einen Hinweis auf einen aktuellen Artikel dazu habt oder mir eure Meinung dazu schildern könntet.

Zum Abschluss möchte ich noch erwähnen, dass ich großer Fan des Formates bergundsteigen bin und die neuen Ausgaben immer regelrecht verschlinge, vor allem angetan hat es mir der Artikel über die Verwendung von Halbseilen in den letzten Ausgaben.

**Daniel Friedrich**

**Weiches Auge mit mittelbreiter Bandschlinge aus Mischgewebe.**



**Südtiroler Stand mit dünner Kevlar- oder Dyneema-Schlinge.**

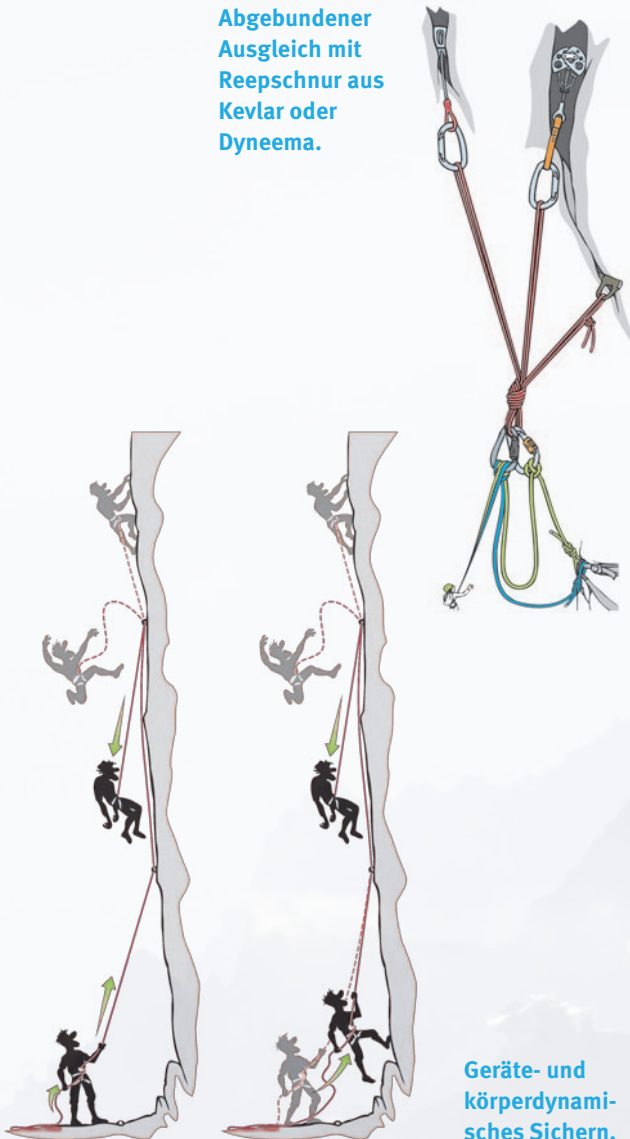


Für das weiche Auge nimmst du am besten Bandschlingen aus Mischgewebe, bestehend aus Polyethylen („Dyneema“) und Polyamid. Reine Polyamidschlingen sind sehr breit und unhandlich. Reine Dyneema-Schlingen sind sehr dünn und selbst der doppelte Bulin des „Weichen Auges“ lässt sich nach mehrmaligem Belasten nach einiger Zeit nur schwer wieder lösen.

Für den Südtiroler Stand bietet sich eine 120 cm lange (Durchmesser), abgenähte Aramid- („Kevlar“-) Schlinge an. Kevlar ist sehr schnitt- und reißfest und deshalb besonders gut für den Südtiroler Stand geeignet. Ebenso eignet sich für diesen Standplatztyp eine reine Dyneema-Schlinge. Hier kommt der geringe Durchmesser als Vorteil zum Tragen, da die Schlinge durch oft tief im Fels sitzende Normalhaken-Ösen gefädelt werden muss.

Das Reepschnurmaterialempfehlen wir generell Schnüre mit Aramid oder Dyneemakern und Polyamidmantel. Die Bruchlast ist dabei vier- bis fünfmal so hoch wie bei herkömmlichen Polyamid-Reepschnüren, weshalb diese Reepschnüre ohne Probleme für Zwischensicherungen oder zum Standplatzbau verwendet werden können.

**Abgebundener Ausgleich mit Reepschnur aus Kevlar oder Dyneema.**



**Geräte- und körperdynamisches Sichern.**

**S [Schlappseil beim Vorstiegssichern]** Ich habe in den beiden Vorstiegstrainings, die ich in meiner DAV-Kletterhalle absolviert habe, jeweils beigebracht bekommen, beim Vorstiegssichern ab der fünften geklippten Exe etwas Schlappseil zu lassen. Und zwar nicht nach dem Motto, dass ab der fünften Exe Schlappseil nicht mehr ganz so problematisch ist, sondern wirklich als Bestandteil guten Vorstiegssicherns; die Begründung war, dass das den Sturz weicher macht.

Je mehr ich nun über Sturzfaktoren und Fangstöße bei Kletterstürzen lese, umso mehr frage ich mich, ob das stimmen kann? (Zumal ich auch immer wieder auf widersprechende Anleitungen zum Vorstiegssichern stoße, die Sichern mit Schlappseil generell als fehlerhaft darstellen, nicht nur im unteren Teil der Route.) Ist nicht der einzige Beitrag, den das Schlappseil zur „Weichheit“ eines Sturzes leistet, die zusätzliche Seildehnung, die aber bei den empfohlenen 50 cm eigentlich keine relevante Rolle spielen kann? Das heißt, dynamisches Sichern wird durch Körperdynamik und/oder Gerätedynamik bewerkstelligt – das Schlappseil hat damit nichts zu tun? Und wenn das stimmt, woher kommt dann diese Annahme, dass Schlappseil den Sturz weicher macht – das haben die beiden Trainer in meiner Sektion sich ja wahrscheinlich nicht einfach ausgedacht. Oder gibt's andere Gründe für diese Schlappseil-Empfehlung? (Was mir einleuchtet, ist, dass etwas Schlappseil das Ausgeben des Seils zum Clippen erleichtert.)

Und noch etwas anderes zum Thema Vorstiegsstürze: Körperdynamisches Halten von Vorstiegsstürzen habe ich in einem Training geübt – wie aber trainiert man das Gegenteil, nämlich bei einem Sturz im unteren Teil der Route nicht mit dem Sturzzug mitzugehen, sondern eher noch einen Schritt zurück zu machen oder in die Knie zu gehen? Absichtliche Stürze in dieser Höhe finde ich zu gefährlich, und weiter oben zu Übungszwecken derart hart zu stürzen, darum würde ich meine Kletterpartner\*innen auch nur ungern bitten. Gibt es dafür sichere Methoden zum Üben? Ich merke, dass auch bei bodennahen Stürzen mangels Einübung dieser Situation mein Reflex ist, mit dem Sturzzug mitzugehen, also dynamisch zu sichern, obwohl das falsch und gefährlich ist.

**Katharina Pietsch**

# FOR YOUR MOUNTAIN

Bei den Ausbildungen des ÖAV wird das nicht so vermittelt. Wenn die kletternde Person über der fünften Expressschlinge ist, kann man die Position beim Sichern weiter nach hinten verändern und hat dadurch etwas mehr Weg zur Verfügung, um körperdynamisch zu sichern.

Das Schlappseil an sich erhöht die Dynamik. Erst wenn das Seil Zug bekommt, wirken die Seildehnung und die durch die sichernde Person erzeugte Körper- oder Gerätedynamik. Aus meiner Sicht ist diese Empfehlung beim „normalen“ Sichern schlicht falsch.

Wo man mit etwas Schlappseil arbeiten kann, ist beim Sichern von Kindern. Hier kommt die Sensorhandmotorik zur Anwendung, d. h. man nimmt das Seil in die Führungshand und hat zwischen Führungshand und Sicherungsgerät etwas Schlappseil. Wenn die kletternde Person stürzt, gibt man zuerst mit der Führungshand das Schlappseil langsam und kontrolliert nach und erzeugt damit etwas Dynamik, vergleichbar mit der Gerätedynamik beim Sichern mit Tuber. Erst danach geht man körperdynamisch mit dem Sturzzug mit.

Du hast recht, das Trainieren des quasi „statischen“ Sturzhaltens bei den ersten drei bis vier Expressschlingen ist nicht so einfach bzw. sogar verletzungsanfällig für die kletternde Person. Am besten ist, wenn du bei den ersten Schlingen möglichst nahe an der Wand stehst und das Seil möglichst straff hältst. Dadurch entsteht normalerweise bei einem Sturz nicht sehr viel Zug (vor allem nicht bei den knappen Hakenabständen in der Kletterhalle) und du solltest den Sturz recht gut und kontrolliert halten können. Deine Aufgabe in der Situation ist es zu vermeiden, dass dein Kletterpartner am Boden aufschlägt, ein statischer Anprall an der Wand wird hier aber bewusst in Kauf genommen.

Zurückgehen macht nur Sinn, wenn viel Schlappseil im Spiel ist und du es nicht mehr rechtzeitig einholen kannst. Diese Situation sollte aber nach Möglichkeit vermieden werden.

**Markus Schwaiger, ÖAV,  
Abteilung Bergsport/Sportklettern**

**h** [Halbseiltechnik/Chris Semmel: Halbe Sache]  
Hallo Chris! Die Artikel zur Halbseiltechnik sind sehr gelungen, danke dafür! In Teil 2 (Ausgabe #114) beschreibst du den Test zur Seilverbrennung, falls der belastete Seilstrang über den unbelasteten läuft (#114, S. 40, Abb.9). Ich kann mir vorstellen, dass der belastete Strang den unbelasteten mit durch den Karabiner zieht, da dieser ja sowieso nicht straff liegt. Habt ihr das gemessen oder gefilmt?

In Teil 3 (Ausgabe #115) beschreibst du die Dreierseilschaft mit wechselnder Führung. Das ist für mich der größte Vorteil der Halbseiltechnik, vor allem in langen Routen, in denen es schnell gehen soll. Durch das wechselnde Vorsteigen kann man die Kräfte besser schonen und die Seillängen je nach persönlichen Vorlieben aufteilen. Ein paar Anmerkungen:

■ Wenn der Vorsteiger den Stand erreicht, sind die beiden Seilstränge immer verschieden lang. Daher finde ich es einfacher, sie getrennt einzuziehen und abzulegen: Zuerst das Seil des zweiten Nachsteigers, das ich mit einem Meter Durchhänger in den Tuber einhänge, dann das des ersten Nachsteigers.



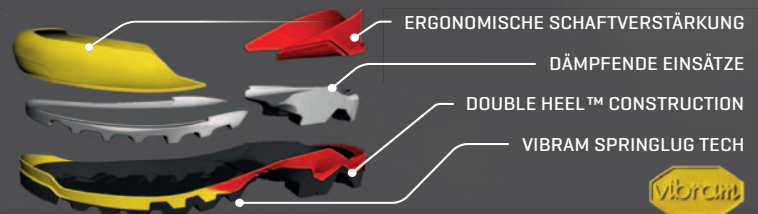
Photo by The Vertical Eye

GBF [www.gbfi.it]

LA SPORTIVA® is a trademark of the shoe manufacturing company "La Sportiva S.p.A." located in Italy (TN)



**ae**QUILIBRIUM series



**LA SPORTIVA®**  
innovation with passion

SHOP NOW ON [WWW.LASPORTIVA.COM](http://WWW.LASPORTIVA.COM)

■ Du schreibst „So muss man nur zwei Seile umbinden“. Vermutlich hast du „zwei Seilenden“ gemeint – so hast du das auch beschrieben.

■ Eine längenverstellbare Selbstsicherungsschlinge als Ersatz des Mastwurfs vereinfacht und beschleunigt das Seilhandling am Stand deutlich. Bei uns in Brasilien ist sie Standard und ich verstehe ehrlich gesagt nicht, warum sich das bei euch nicht durchsetzt.

■ Bei den Zeichnungen in Abb. 5 (#115, S. 35) hat mir eine gefehlt: Sobald schräge oder horizontale Passagen auftreten, wechselt die Seilführung von „Halbseiltechnik im Fels“ zu „Doppelseiltechnik mit getrennter Führung“: Der Vorsteiger muss vor und in der Passage beide Seile in denselben Haken einhängen, um einen Pendelsturz beider Nachsteiger zu vermeiden. Ich verwende dafür bisher zwei Exen, um die Seilverbrennung zu vermeiden, die Seilreibung zu vermindern und den Seilverlauf besser zu überblicken (keine kreuzenden Seilstränge).

Kann man hier nach deiner Meinung beide Seilstränge in denselben Karabiner einhängen, da keine Seilverbrennung auftritt, und macht das Sinn? Gruß aus Rio de Janeiro

**Hans Rauschmayer**

*Danke für dein Lob. Wir haben das gefilmt und beobachtet – nicht gemessen, denn zu „messen“ gab es ja nichts. Also haben wir nach den Versuchen jeweils geschaut, ob Verbrennungen oder überhaupt Spuren am unbelasteten Seil zu beobachten sind. Und nein, der unbelastete Strang wurde nicht „mitgezogen“. Vielmehr legt sich der belastete in den Winkel des Karabiners und der unbelastete liegt ohne Last locker daneben bzw. darüber. Dadurch, dass hier kein Druck im Spiel ist, wird der unbelastete Strang auch nicht beschädigt. Zu deinen Anregungen in Teil 3:*

■ Die Seile getrennt einzuholen ist eine Möglichkeit – ich als „ungeduldiger Mensch“ ziehe sie mit dem Daumen trennend immer gemeinsam ein. Damit habe ich ganz gute Erfahrungen gemacht.

■ Ja, natürlich meine ich die Seilenden, das war vielleicht nicht ganz klar formuliert.

■ Zur längenverstellbaren Selbstsicherungsschlinge. Das hat mehrere Gründe, warum ich sie nicht verwende:

1. Man kann dann nicht den Stand nach unten abspannen bzw. benötigt eine separate Reepschnur dafür, was deutlich zeitaufwändiger ist. (Wir Europäer sind ungeduldige Menschen ;-).)

2. Es kann einer der Nachsteiger mit dem Mastwurf auch etwas weiter unten „geparkt“ werden, wenn es sehr eng am Stand ist – man hat also mehr Spielraum in der Längenwahl der Selbstsicherung.

3. Das ist wieder ein zusätzliches Ausrüstungsteil, welches mitgenommen werden muss.

Aber die verstellbare Selbstsicherung (Petzl/Adjust) wird auch in Europa immer mehr verwendet.

■ Du hast recht, in Querungen sollte jede Zwischensicherung für die beiden Nachsteiger geklippt werden, um das Pendeln gering zu halten. Nach den Ergebnissen unserer Untersuchung können dabei die beiden Seile immer in einen Karabiner geklippt werden. Es ist aber schwieriger für den ersten Nachsteiger, „nur“ sein Seil auszuhängen. Zwei getrennte Exen erleichtern ihm das – so wie ich es ja auch beschrieben habe.

Beste Grüße nach Brasilien!

**Chris Semmel, Bergführer, langjähriger Mitarbeiter der Sicherheitsforschung DAV**



## [Änderung der Seildurchmesser beim Mega Jul]

Neulich rief mich eine unserer Trainer\*innen an. Ob ich was davon gehört hätte, dass Edelrid die Spezifikationen für das Mega Jul bezüglich der Seildurchmesser geändert hat, speziell für die Halbseiltechnik. Ich war irritiert. Einerseits, weil ich davon nichts gehört oder gelesen hatte, und andererseits, weil es ein renommiertes Unternehmen betreffen sollte, von dem ich einen offensiven Umgang mit so einer Thematik erwartet hätte. Ich mochte gar nicht glauben, dass sowas unter dem Radar passiert war. Meine Recherchen gaben aber der Trainerin recht und ich fand auch keine Hinweise auf eine solche Änderung. Ungeheuerlich.

Für die Trainerin und ihren in ein paar Tagen startenden Kurs hieß das, um auf Nummer sicher zu gehen, schnell noch mal neue Seile oder sechs Micro Juls kaufen. Natürlich ist bekannt, dass sich die Bremskraft durch einen zweiten Karabiner erhöhen lässt. Aber reicht das dann? Und wie steht der Trainer dann da, wenn etwas passiert? Da hätte ich von Edelrid offensive Aufklärung und mehr Engagement erwartet.

Die Trainerin hatte, bevor sie mich kontaktiert hatte, schon mit Edelrid Kontakt aufgenommen. Antwort von Edelrid: „... die Durchmesser wurden geändert, da die Bremswerte in der Halbseiltechnik bei sehr dünnen Seilen als grenzwertig niedrig eingestuft wurden. Hier fand im Laufe der letzten Jahre in der gesamten Branche ein Umdenken statt. Die Problematik der Bremswirkung in Halbseiltechnik wurde überdacht ...“ Eigentlich ein lobenswerter Ansatz, wenn man denn davon gehört hätte und es auch konkrete Handlungsempfehlungen gegeben hätte. Und was sagt ihr dazu?

**Frank-Olaf Lohmann, Ausbildungsreferent DAV Sektion Hamburg und Niederelbe e.V.**

*Es ist richtig, was du schreibst. Edelrid hat nach umfangreichen Tests, auf die ich mich in meinem Beitrag ja auch beziehe, tatsächlich die Angaben für seine Seildurchmesser korrigiert. Deine Empörung kann ich einerseits nachempfinden: Eine Firma, die im Nachhinein die Seildurchmesser-Angaben für seine Bremsgeräte ändert, sollte dies auch geeignet kommunizieren. Ein Hinweis in den einschlägigen Bergsportmagazinen, an prominenter Stelle auf der Homepage des Unternehmens sowie in den sozialen Medien wäre hilfreich. Andererseits muss man auch feststellen, dass kaum ein anderer Hersteller so viel Engagement bei Forschung und Innovation betreibt wie die Firma Edelrid – sprich, viele andere Hersteller haben diesbezüglich nicht einmal Tests zu ihren Tubern durchgeführt. In der CEN (Normengruppe) wurde diskutiert, wie man den „geeigneten Seildurchmesser“ für ein Bremsgerät ermitteln könnte – ohne Einigung oder Ergebnis. Jeder Hersteller kann also „irgendwas“ angeben. Es gibt keine Richtlinien oder Grenzwerte.*

*Ein Problem dabei ist, dass nicht der Durchmesser allein entscheidend für die Bremskraft ist, sondern, dass die Seilhärte fast relevanter als der Durchmesser ist.*

*Nicht Verbände oder Prüfhäuser haben in der Normengruppe der CEN die Mehrheit, sondern die Hersteller. Oft ist es schwierig hier Veränderungen durchzusetzen.*

*Es krankt „etwas“ auf vielen Ebenen – eigenverantwortliche User, die bergundsteigen lesen, sind hier eindeutig im Vorteil. Ich weiß, das ist keine befriedigende Antwort für deinen Ärger, ich kann dir leider nichts anderes antworten ...*

**Chris Semmel, Bergführer, langjähriger Mitarbeiter der Sicherheitsforschung DAV**

**b** [Bergsteigen und miteinander reden/Soft Skills]  
 Als vergleichsweise neuer bergundsteigen-Abonnent habe ich mit großem Interesse die Initiative der beiden Bergführer Tobias Bach und Philipp Schmidt zur Weiterentwicklung der Bergführer\*innen-Ausbildung im Bereich Soft Skills verfolgt. Interessant fand ich deren Herangehensweise und Beobachtungen und auch die Art und Weise, wie sie ihre Erkundungen kommunizierten: Motivierend! Ich rechnete mit einem positiven Echo und dem Anstoß einer gründlichen Beschäftigung und war dementsprechend überrascht über die eher abwiegelnde Reaktion von Seiten der Verbände. Auch wenn es sich um keine wissenschaftliche Empirie handelte – was die beiden ja auch stets betonten –, so zeigten die „Entdeckungen“ und die vielstimmigen Reaktionen im bergundsteigen aus meiner Sicht doch wenigstens einen Handlungsbedarf an: Der Sache mithilfe stichhaltiger, also wissenschaftlich reflektierter und kontrollierter Empirie zumindest auf den Grund zu gehen.

Die spannende Diskussion versandete schließlich in Ausgabe 111 mit einem Impuls von Pit Rohwedder zur Anwendung von Methoden aus der Führungskraftweiterbildung auf die Bergführer-Ausbildung. Im Anschluss daran rechnete ich mit einer kritischen Auseinandersetzung und der Erkenntnis: „So leicht ist die Sache ja nicht.“ Denn, nur nebenbei gefragt: Hat schon mal jemand nachgeprüft, ob ein DAX-Manager bessere Management-Entscheidungen getroffen hat, nachdem er den Vortrag eines Extrembergsteigers gehört hat? Ich fürchte nicht, sowohl was die Prüfung betrifft als auch was den Effekt angeht. Aber, diese Frage wäre an dieser Stelle nur interessant, wenn die Diskussion um die Soft Skills und allgemeiner die Weiterentwicklung der Ausbildung weitergeführt worden wäre. Auch wäre es nur dann interessant, nochmal das berechtigte Anliegen der beiden Initiatoren zu betonen, für Bergführer\*innen „etwas Eigenes“ entwickeln zu wollen. Jedoch, seit diesem Artikel und dem anschließenden Interview mit Tobias Bach und Philipp Schmidt ist es still geworden um die weichen Stellen im dicken Fell der alpinen Leitwölfe. [...] an dieser Stelle wurde von der Redaktion gekürzt ...]

In den Vereinen und in bergundsteigen wird kostbares Handlungswissen geschaffen und Kultur gemacht. Da werden Menschen Wege in die Berge und vor allem auch wieder zurück eröffnet. Da will man immer besser wissen, was zu tun ist, wenn etwas der Fall ist. Nur darum geht es aus meiner Sicht auch bei der angestoßenen Diskussion der beiden Bergführer: Besser wissen oder spüren, was zu tun ist, wenn zwischen Menschen etwas der Fall ist. Im ersten Schritt würde es aus meiner Sicht einfach darum gehen, nachprüfbar(er) herauszufinden, was dran ist an der Kritik. Ich fände es deshalb mit Blick auf die genannten Beobachtungen interessant, den Willen zum Wissen und Können auf die Bereiche der Interaktion, also des Miteinander-Handelns und der Kommunikation, des Miteinander-Redens weiter auszuweiten. Denn neben Lawinenkunde und Biwaksäcken darüber nachzudenken und dabei mehr zu können, gehört auch zu uns Menschen. Wir alle wissen doch: Jenseits des Notfalls können auch leichte Verletzungen auf Dauer gefährlich sein. Und abgesehen davon: In den Alpen-Gärten wollen nicht nur die Harten.

**Michael Brugger, Trainer C Bergsteigen (DAV), Ulm**

Für die bergundsteigen-Redaktion ist das Thema „Soft Skills“ wichtig und noch lange nicht ausdiskutiert. Wir bleiben dran, aber bitten um etwas Geduld. **Gebi Bendler**

C. Fabretti - T-Conti, Via Ferrata Corna delle Capre, Italien | Foto von K. Dell'Orto

# VF KIT PREMIUM G-COMPACT

KOMPLETTES KLETTERSTEIGSET BESTEHEND AUS:



## GALAXY HELM

Entwickelt für Klettersteige und alle alpinen Unternehmungen.

## HOOK IT COMPACT KLETTERSTEIGSET

Klettersteigset mit integriertem Wirbel und Falldämpfer SLIDER (patentiert). Das Material der Arme besteht aus HDPE. Verwendung von 40 kg (ohne Ausrüstung) bis 120kg (mit Ausrüstung). Besonders leichte Handhabung dank der großen Karabiner.

## EXPLORER GURT

Vollverstellbarer Klettergurt, leicht, sehr komfortabel und einfach anzuziehen. Entwickelt für Klettersteige, Hochseil- und Klettergärten.

Entdecken Sie unsere neuen Produkte auf:  
[www.climbingtechnology.com](http://www.climbingtechnology.com)

## Rekord-Seilschaft in Chamonix

**Die Anfänge des Bergführens.** Es soll nicht weniger als die längste Seilschaft der Welt gewesen sein, die am 10. Juli dieses Jahres am Géant-Gletscher gebildet wurde. 200 Menschen waren auf einer Strecke von sechs Kilometern zwischen der Aiguille du Midi bei Chamonix (3842 m) und der Pointe Helbronner (3462 m) miteinander verbunden. Natürlich ging es in diesem Fall nicht so sehr um Sicherheit auf Schnee und Eis, sondern um: Geschichte. Denn die Seilschaft der Superlative wurde im Rahmen des Jubiläums der Compagnie des Guides geknüpft.

Die Compagnie wurde vor 200 Jahren in Chamonix als weltweit ältester Bergführerverband mit damals 34 Mitgliedern ins Leben gerufen; unter anderen gehörten ihr Branchengrößen wie Mont-Blanc-Erstbesteiger Jacques Balmat, Gaston Rébuffat oder Christophe Profit an. Als finaler Auslöser für die Gründung im Juli 1821 gilt ein Lawinenunglück ein Jahr zuvor, bei dem die drei Bergführer Auguste Tairraz, Pierre Balmat und Pierre Carrier ums Leben kamen. Deren Gast, Joseph Christian Hamel, ein deutschstämmiger Arzt und Günstling der russischen Zarenfamilie, hatte eine Bergtour unbedingt fortsetzen wollen, trotz des – so die Überlieferung – heftigen Einspruchs seiner Guides.

Dass es für den relativ neuen Berufszweig des Bergführers klare Richtlinien und einen rechtlichen Rahmen benötigte, war in Chamonix allerdings schon zuvor immer deutlicher geworden. Denn immer öfter hatten selbstbewusste, als Hochgebirgsführer aber nur bedingt geeignete Jobsuchende die potenziellen Gäste schon am Taleingang abgefangen. Auf Dauer war dies so gefährlich wie rufschädigend für den Fremdenverkehr und eine Professionalisierung des Gewerbes schon aus rein ökonomischem Interesse naheliegend. Da in den Anfangsjahrzehnten der Compagnie nur Personen aus Chamonix als Bergführer zugelassen wurden, sicherte sich der Ort zugleich das Monopol auf den Hochgebirgstourismus. Erst 1882 wurde mit Fritz Schuler der erste nicht in Chamonix geborene Guide in die Compagnie aufgenommen. Ein weiterer Grundgedanke bei der Gründung war der Sicherheits- und Versicherungsaspekt. So wurde mit der Caisse

de secours schon 1821 ein Solidaritäts- und Hilfsfonds eingerichtet, mit dessen Geldern verunglückte Bergführer, deren Angehörige oder auch Hinterbliebene unterstützt wurden. Dies ist bis heute so. Zudem bestand gerade in der Anfangsphase des Tourismus zwischen den Bergführern und den aristokratisch geprägten Gästen ein enormes soziales Gefälle, welches oftmals die Autorität der eigentlich gebirgserfahreneren Dienstleister aus den Bergtälern untergrub. 1823 wurde daher in den Regularien festgelegt, dass in Gefahrensituationen alleine die Bergführer über den weiteren Tourverlauf nach dem Mehrheitsprinzip entscheiden – und bei einem Patt die sichere Option bevorzugen sollen.

Heute hat sich nicht nur die Compagnie des Guides auf rund 280 Mitglieder vergrößert, ist nicht nur das Aufgabengebiet des Bergführers breiter geworden, auch das Gefahrenspektrum hat sich gewandelt. Bei einer Umfrage gaben beispielweise zwei Drittel der befragten französischen Bergführer an, dass die Klimakrise ihr derzeitiges Geschäftsmodell bedrohe. Die große Mehrheit meinte zudem, das Arbeiten in den Bergen würde riskanter werden. Zu ihrem Jubiläum hat die Compagnie des Guides daher eine 60-seitige Broschüre herausgegeben, wie sich der Klimawandel auf den Beruf des Bergführers auswirkt.

Darin ist unter anderem zu finden, was aus den 1973 von Gaston Rébuffat beschriebenen „100 Idealtouren im Mont-Blanc-Massiv“ geworden ist: 34 der Touren sind wegen des Klimawandels heute leicht modifiziert, 26 sogar stark verändert, viele im Hochsommer nicht mehr begehbar. Nur zwei Touren sind noch im genau gleichen Zustand wie 1973, drei wegen Bergstürzen dagegen überhaupt nicht mehr möglich, darunter der legendäre Bonattipeiler.

Aber trotz all der Veränderungen, so sehr sich Gast und Guide inzwischen häufig auf Augenhöhe begegnen und so klar die Regeln inzwischen auch sein mögen: Noch heute kann jeder Bergführer der Compagnie abends im Sitzungssaal im Maison de la Montage von Chamonix, dem „Salle du Tour de Rôle“, entscheiden, ob er einen angebotenen Job annimmt – oder es lieber bleiben lässt. [Dominik Prantl]



**Infos: Zum Jubiläumsprogramm der Compagnie des Guides zählt bis zum 14. Mai 2022 unter anderem die Ausstellung „La Compagnie des Guides de Chamonix. Une histoire d’adaptation“ im Maison de la Mémoire et du Patrimoine, 90 rue des Moulins, 74400 Chamonix-Mont-Blanc**

## Jubiläum, Jubiläum

**40 Jahre „Weg durch den Fisch“.** Neben „Locker vom Hocker“ (siehe im fokus) feierte auch diese famose Kletterei im Sommer einen runden Geburtstag. Im August 1981 gelang dem Slowaken Igor Koller und dem Tschechen Jindrich Šustr (damals erst 17 Jahre alt) die Erstbegehung der ca. 1200 Meter langen Route durch die Südwand der Marmolada (I). Sie eröffneten die Linie in technischer Kletterei ohne den Einsatz von Bohrhaken und bewerteten sie mit VII, A1. Aufgrund der außergewöhnlichen Länge, der schlechten Absicherung und der Schwierigkeit zählt sie auch heute noch zu den anspruchsvollsten Kletterrouten der Alpen. Die Erstbegehung gilt als Meilenstein der Klettergeschichte, da damals erstmals in den Alpen eine so schwere Führe ohne Bohrhaken und in großteils freier Kletterei erstbegangen wurde. 1987 schaffte Heinz Mariacher zusammen mit Bruno Pederiva die erste Rotpunktbegehung (IX-/IX UIAA) und 2007 konnte schließlich Hansjörg Auer die Route in zwei Stunden und 55 Minuten free-solo klettern. [Gebi Bendlr]

## DAV-Bergunfallstatistik 2020

Am 18. August 2021 veröffentlichte die DAV-Sicherheitsforschung die Bergunfallstatistik 2020. Die Zahlen basieren auf den von DAV-Mitgliedern weltweit gemeldeten Notlagen. So gab es mit 28 Toten einen historischen Tiefstand. Und: Der langfristige Trend von weniger Unfällen, Notfällen und tödlich verunglückten Personen im Verhältnis zur Mitgliederanzahl setzt sich fort. Apropos Corona: In der zweiten Märzhälfte, im April sowie im Mai 2020 weist die Statistik deutlich unterdurchschnittliche Unfallzahlen auf – eine Folge von eingeschränkten (Ski-)Tourenaktivität aufgrund von Grenzsicherungen, Witterungsverlauf und vermutlich vorsichtigerem Verhalten der DAV-Mitglieder. Am meisten Unfälle ereigneten sich beim Bergwandern und Pisten- bzw. Variantenskifahren, den populärsten Aktivitäten. Einzig beim Klettersteiggehen und Mountainbiken gehen die Zahlen nach oben – beim Mountainbiken sind es vor allem Stürze, auf Klettersteigen Blockierungen. Auffallend ist die große Zahl an überforderten Kindern und Jugendlichen. [DAV-Sicherheitsforschung]

## Halls & Walls 2021

Nachdem das DAV-Kletterhallentreffen 2020 coronabedingt nur online stattfinden konnte, wird Halls & Walls dieses Jahr wieder in bekanntem Format im Rahmen der neuen Messe „Vertical Pro“ am neuen Standort in Friedrichshafen stattfinden. Vom 19. bis 20. November treffen sich die Vertreter der Kletterhallenbranche aus der ganzen Welt, um sich auf der Messe auszutauschen, zu informieren und Expertenvorträge anzuhören. Produzenten von Kletterwänden und Klettergriffen, Hard- und Softwarehersteller sowie Zubehörlieferanten präsentieren ihre Produkte, während in Fachvorträgen, Diskussionsrunden und Workshops alles Wissenswerte zum Hallenbetrieb beleuchtet wird. Dieses Jahr liegt der Schwerpunkt auf allen Facetten des Routenbaus. Weitere Infos: [www.hallsandwalls.de](http://www.hallsandwalls.de)

### Freitag, 19. November 2021

**10:00** Messebeginn

**14:00** Begrüßung und Keynotes

**14:10** Impulsvortrag 1: Entwicklungen des Routenbaus im Breitensport

**14:20** Impulsvortrag 2: Entwicklungen des Routenbaus im Leistungssport

**14:30** Diskussionsrunde über nationale und internationale Entwicklungen im Routenbau

**18:30** Come Together Standparty

### Samstag, 20. November 2021

**09:00** Messebeginn

**11:00** Workshop 1: Griffreinigung – Kosten

und Nutzen der verschiedenen Lösungen

Workshop 2: Werkzeug- und Materialeinsatz

**15:00** Workshop 3: Arbeitssicherheit und Prävention im Routenbau

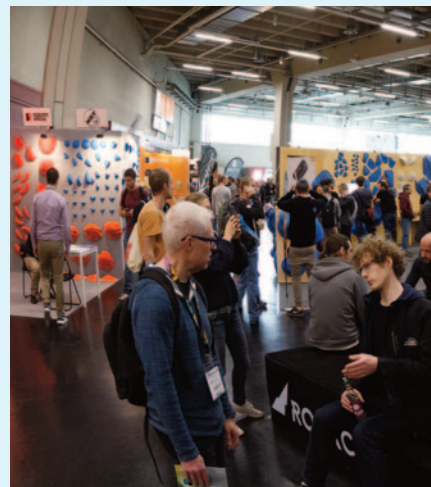
Workshop 4: Sicherungsautomaten – „Fast Food“ fürs Leadklettern/Stand der Normung

**18:00** After Work in der Boulderhalle Greifbar

## Cardfolder Erste Hilfe Neu

Der ÖAV hat – gemeinsam mit dem Österreichischen Bergrettungsdienst – mit diesem Cardfolder einen kleinen Schwindelzettel entwickelt. Er beschreibt kurz, knapp und so einfach wie möglich die wichtigsten Erste-Hilfe-Maßnahmen, die jeder von uns kennen und können sollte. Speziell auf den Notfall am Berg abgestimmt, behandelt er in fünf Punkten die Themen Gefahrenbereich, Notruf, den international vereinheitlichten Bodycheck mit dem ABCDE-Schema sowie Hubschrauberrettung und Notfallsausrüstung. Ergänzt wird der Cardfolder durch ein Notfallkärtchen, auf dem – noch einmal heruntergebrochen – die allerwichtigsten Punkte der lebensrettenden Sofortmaßnahmen in Form des Notfall-Algorithmus abgebildet sind. Bestellen unter:

[www.alpenverein.at/shop](http://www.alpenverein.at/shop)



## Alpinforum 2021

Leider muss die Alpinmesse Innsbruck auch 2021 wegen Corona ausfallen. Der Alpinforum findet jedoch am 13. November statt. Geplant ist die alpine Fachtagung des Österreichischen Kuratoriums für Alpine Sicherheit als hybride Veranstaltung (in Präsenz & digital) in Innsbruck. Weitere Infos:

[www.alpinesicherheit.at](http://www.alpinesicherheit.at)



# Abenteuer-



**David Bruder (45)** ist im echten Leben Familienvater von vier Patchwork-Töchtern und Ingenieur für Großanlagenbau bei Linde Engineering in München. Im alpinen Leben hat er alle großen Nordwände gemacht, über 100 „Pausetouren“ gesammelt, schwierige Mixed-Erstbegehungen und den Bergführer gemacht.

**pro** Ich, gebürtiger Flachland-Tiroler, soll eine Lanze für Abenteuererrouten brechen – also für großteils selbst abzusichernde Kletterrouten und traditionell gesicherte Klassiker? Gaga oder genial, Gebi?! Mein Erstkontakt mit alpinen Klassikern: Mit 16, DAV-Jugend Offenburg in den Dolos: Angst und kalte Finger im Rosengarten an der sanierten Delago-Kante (im Nachstieg). Im Abstieg der Jugendleiter Bebe: „De Monschter-Maur da drübe isch de Rosegardde Oschtwand. Bisch froh, wenn de alli 40 Meder a alder Hage findescht.“ Ungläubiges Erschauern meinerseits. 20 Jahre und viele Bohrhaken, aber auch Keile, Friends und Nägel später: Mit Kumpel, ohne K(r)ampf, in drei Stunden durch eben diese Wand gejoggt – naja, kalte Finger gab’s schon (wieder).

Ironie meiner Lebensgeschichte: einziger nennenswerter Kletterunfall im Gebirg’ (aka Südpfalz): sanierter Klassiker „Rote Wand“ (VII): Abgang beim Klippen des nachgeschlagenen(!) ersten Rings, im Pfälzer Waldboden eingekratert, Lendenwirbel angebrochen, Hitzesommer 2003 in der Horizontalen verbracht – das war zumindest ziemlich sicher, was?

Also, warum klettere ich lieber Klassiker und klassisch abgesicherte Abenteuererrouten?

1. Weil es natürlich vorgegebene, logische und ästhetische Linien sind.
2. Weil der Erlebniswert unschlagbar hoch ist.
3. Weil ich es kann.

Ersteres ergibt sich notwendig, hinreichend und zwangsläufig aus dem Stil. Dem Eleven nötigt dieser Stil oft erheblichen Respekt vor dem Erstbegeher ab, hat dieser doch ein Rätsel gelöst, ganz ohne googeln und Bolts. Zweiteres darf – muss aber nicht – jeder selbst erfahren.

Letzteres war nicht immer so. Dafür braucht(e) es Zeit und Raum: Abenteuererraum.

Um diesen steht es nicht zum Besten.

Von den hundert Routen aus dem Kultbuch „Im extremen Fels“ von Walter Pause sind:

■ in CH 15 von 17 teil-, voll- und öfter gar totalsaniert,

■ in AT/DE von 34 nur 10 unverbohrt (ratet welche ... die brüchigen, nassen, abgelegenen),

■ in IT ist eine – die leichteste! – mit Standhaken versehen, die restlichen 30 sind weitestgehend ohne Bohrhaken und

■ in FR sind alle klassisch belassen.

Heißt für mich: „Is mal gut mit der Saniererei hier!“ Als Alpinliebhaber ist man bei uns im Nordalpenraum also besser auch Autobahnliebhaber. Hat man doch mal ein seltenes originalbelassenes Alpenschmankerl unter den Fingern/dem Hammer, ist man recht sicher einsam: Die gelisteten Begehungszahlen sind um den Faktor 10 bis 100 geringer (vergleiche: [www.extrem-collect.de](http://www.extrem-collect.de)). Dass unsere durchgetaktete, effizienz- und sicherheitsorientierte Gesellschaft auch und vor allem Konsumrausch-Routen (Bolts, Bombenfels und Abschluss-Bier) braucht und hervorbringt, kann ich akzeptieren – die machen (mir) auch mal Spaß.

Außer Frage aber steht für mich: Kunst und Können, die Kreativität und Essenz des Alpinen liegt in der Beschränkung, im eben gerade noch oder auch mal nicht (für mich) klassisch/mit mobilen Sicherungsmitteln Machbaren. Fazit: Abenteuererrouten und Klassiker sind ein erhaltenswertes und würdiges alpines Kulturgut und notwendiger Erlebnisraum in einem. Sanierung oder gar Totsanierung raubt späteren Generationen die Möglichkeit, sich die Leistung der Altvorderen und Vorgänger zu vergegenwärtigen, sich daran zu messen, zu wachsen und vielleicht zu eigenen, weiterführenden Leistungen inspiriert zu werden.

Klassische und/oder mobile Absicherung sind die Spielregeln, die Klettern und Alpinismus zum Erlebnis und Abenteuer machen, die das Erstbegehen von Routen zur kreativen, künstlerischen Tätigkeit erheben – Erstbegehen von „modernen“ Bolt-Routen dagegen: Konsumgutbereitstellungsarbeit. Was Versöhnliches zum Schluss: „The best climber is the one who has the most fun“ (Alex Lowe) – und das möglichst lange.

In dem Sinn: Gebt’s Obacht und habt’s a Gaudi, egal ob A(benteuer) oder B(olts). ■



# Routen

**contra** „Wer mit mir geht, sei bereit zu sterben.“ Dieser markige Spruch stammt von Hermann von Barth, einem der großen Kletterpioniere des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Eines gleich vorweg: Ich mag sie nicht mehr, die Adrenalinjunkies, Abenteuersüchtigen und Todesmutigen.

Blickt man zurück ins 19. Jahrhundert, als die Entwicklung des Gefahrenalpinismus Fahrt aufnahm, so wird deutlich, wie groß die Parallelen zwischen bürgerlichem Alpinismus, bürgerlichem Militarismus und soldatischem Männlichkeitskult waren. Wahre Männer sind Krieger: hart, mutig und stark – so die Botschaft. Kampf und Krieg lägen in der Natur des Menschen. Krieg – so die Meinung – würde als „reinigendes Gewitter“ letztlich auch Positives bewirken können. Solche Interpretationsmuster wurden eins zu eins aufs Bergsteigen übertragen. Denn ebenso „im Kampf gegen den Berg“ gehe es um Leben und Tod. Dort zeige sich genauso wie im Krieg wahre Männlichkeit. Feiglinge werden sofort entlarvt! Soldaten erobern Länder, Bergsteiger eben Berge und Wände. Wer den Kampf überlebt, wird als Held verehrt. Dieser Heldenkult im Bergsteigen mit der dazugehörigen Rhetorik wurde durch die Weltkriege noch verstärkt. Die Hippiebewegung hinterfragte zwar dann diese Werte teilweise, aber ein Blick in aktuelle Abenteuererzählungen junger Alpinisten zeigt: Sie setzen sich bis in die Gegenwart fort – die fragwürdigen Ideale, transportiert über die immer gleichen Erzählmuster. Worum geht es den Helden mit ihren Abenteurrouten, also Kletterrouten ohne oder mit ganz wenigen Bohrhaken? Die wenigsten werden es zugeben, aber es ist doch offensichtlich: Es geht (auch) darum, Denkmäler des eigenen Mutes und einer fragwürdigen Männlichkeit zu hinterlassen. Nach der Prämisse: Wer hat die „dicksten Eier“?

Im Tal bin ich zwar eine neurotische, latent schwierige Persönlichkeit, aber hier oben weit über der letzten Sicherung oder auch komplett ohne, zeigt sich meine wahre menschliche Größe. Denn Mut ist schließlich eine Kardinaltugend, oder? Niemand, oder nur ein ganz elitärer Kreis von Auserwählten wird meine Route je wiederholen können. Dem einfachen Pöbel wird sie für immer verschlossen bleiben. Mein Name wird in die Klettergeschichte eingehen – oder zumindest in den lokalen Kletterführer. Ruhm und Ehre wird mir zuteil von einer Community, die sich an meiner Todessehnsucht erfreut. Endlich bekomme ich Anerkennung. Ich bin besonders – mutig und männlich. Aber hat das alles wirklich mit Mut zu tun? Ist das nicht eine sinnlose und daher fragwürdige Form des Mutes? Ein armseliger Versuch, sein demoliertes Selbstwertgefühl aufzumöbeln? Wem nützt diese Form des Mutes? Ein Soldat kann zumindest von sich behaupten, er setze sein Leben aufs Spiel, um sein Land zu verteidigen oder vielleicht längerfristig Frieden zu bringen. Aber ein Abenteuerkletterer, der lebensgefährliche Abenteurrouten mit wenigen oder gar keinen Sicherungen erschließt, damit andere abblitzen und sich womöglich noch verletzen? Altruismus lässt sich darin wahrlich nicht erkennen. Nun, gut: „Bergsteigen ist die Eroberung des Nutzlosen“, hat Reinhold Messner treffend formuliert und wenn wir jegliches menschliche Tun nach dem Nutzen beurteilen würden, wäre die Welt weniger bunt und nur langweilig. Jedem das Seine! Jedem Tierchen sein Plaisirchen, wie es so schön heißt. Und schon bin ich bei meinem Plädoyer für Plaisir!

Was spricht dagegen, schönen Fels und coole Moves für möglichst viele zugänglich zu machen – und zwar durch Bohrhaken? Ist es nicht ein demokratischer und zugleich sozialer Akt, die Freude zu teilen, anstatt möglichst viele aus-

zugrenzen, indem ich als Erstbegeher keine Sicherungen verwende? Ist es nicht wunderbar, historische Routen von Dülfer, Dibona und Co. so zu sanieren bzw. zu restaurieren, dass diese Denkmäler auch tatsächlich von vielen besichtigt werden können und viele die geniale Leistung der Pioniere bestaunen und nachahmen können? Ich habe erlebt, wie ein Kletterer auf einer Abenteurroute den einzigen vorhandenen Schlaghaken und seine mobilen Sicherungen ausgerissen hat und starb. Das mit anzusehen wünsche ich meinen ärgsten Feinden nicht. Daher: „Wer mit mir geht, sei bereit, sich am Leben zu erfreuen – mit sicheren Bohrhaken.“



**Andrea Taler (37)** ist im echten Leben Lehrerin für Musik und Sport. Im Bergsteigerleben blickt sie auf unzählige Abenteurrouten zwischen Gesäuse und Chamonix zurück. Inzwischen ist ihr jedoch das Sport- und Plaisirklettern weitaus lieber. Fürchten mag sie sich nicht mehr. Ihr Alltag bietet für sie genug Abenteuer. ■



Dr. Christoph Höbenreich interessiert sich als staatlich geprüfter Berg- und Schiführer und Berg- und Schisportsachverständiger des Landes Tirol für traditionelle und moderne Bewegungstechniken mit Stöcken (nicht nur) im alpinen Gelände.

# Über Stock & Stab

Seit Urzeiten nützt der Homo sapiens den Stock als Werkzeug. Welche Entwicklung er im Bergsport durchlaufen hat und warum es doch auch auf die Länge ankommt, erfahrt ihr in dieser Bestandsaufnahme.

Von Christoph Höbenreich



**Abb. 1** Der damals 73-jährige Franz Pilz „hilft“ Bergführer Klaus Hoi in der Schlüsselstelle des Steinerweges durch die Dachstein Südwand mit einem Stockschub ganz im Stil der Erstbegeher. Foto: Fritz Veitsberger

„An einem prächtigen Julimorgen 1999 strebte ich mit meinen beiden Begleitern Franz und Fritz dem Einstieg der Dachstein Südwand zu. Es waren noch ausgedehnte Schneefelder zu queren und einer alten Tradition folgend waren wir mit starken Haselnussstecken ausgerüstet. Besonders beim steileren Einstiegsschneefeld waren diese eine große Hilfe und eigentlich ein Pickelersatz. Üblicherweise lässt man die Stöcke in der Randkluft zurück. Aber heute staunten meine Begleiter nicht schlecht, als ich ihnen die Stöcke kunstvoll auf den Rücken band. Erst beim Steinerband befreite ich sie wieder von der ungewohnt sperrigen Last. Zu Hause habe ich die Stöcke so präpariert, dass ich sie mit wenigen Handgriffen zu einer langen Stange verbinden konnte, etwa der Stange der Erstbegeher entsprechend. Ich ließ mich nun von Franz mit der Stange zur Wand drücken, wie seinerzeit der Steiner Irg, und Fritz hielt alles fotografisch fest. Es funktionierte tatsächlich.“

Diese Zeilen stammen vom steirischen Alpinpionier Klaus Hoi, der von 1978 bis 1996 Ausbildungsleiter im Verband der Österreichischen Berg- und Schiführer war. 1999 hat er die legendäre Erstdurchsteigung der über 800 Meter hohen Dachstein Südwand von Georg „Irg“ Steiner und seinem Bruder Franz vom 22. September 1909 nachvollzogen und den Stockschub zur Belustigung seiner Begleiter inszeniert. Georg Steiner verwendete an der Schlüsselstelle im fünften Schwierigkeitsgrad einen etwa zwei Meter langen Holzstock, mit dem ihn sein Bruder an die Wand drückte (Abb. 1).

### Hirtenstab als Status- und Machtsymbol

Die Begriffe „Stock“, „Stab“, „Stange“ und „Stecken“ lassen sich nicht klar voneinander abgrenzen. Schon in prähistorischer Zeit wurden Stöcke und Stäbe als Speere oder Lanzen zur Jagd verwendet. Erst etwa 11000 v. Chr. begann der Mensch im Gebiet des fruchtbaren Halbmondes Ziegen und Schafe zu domestizieren. Dort dürfte auch der **Hirtenstab** als Werkzeug entstanden sein. Egal ob Ziegenhirte in Kreta, Schafhirte in Schottland, Rinderhirte in der Masai Mara oder der Yakhirte Reinhold Messner in Sulden (Abb. 2): Weltweit hilft seither ein langer, in der Regel mindestens bis zu den Achseln reichender **Wanderstock** den Hirten und Tierwirten, sich in unwegsamem Gelände zu bewegen, dorniges Gestrüpp beiseite zu schieben, Ge-



tier zu verjagen oder sich bei längerem Stehenbleiben abzustützen. Mit dem gekrümmten Ende der Schäferstäbe konnten die Vierbeiner an Beinen oder Hörnern eingefangen werden.

Stäbe werden seit Jahrtausenden nicht nur als Werkzeug verwendet, sondern auch als Kultobjekt und Herrschaftssymbol verstanden. Sie verhalfen einst zu Nahrung, sicherten das Überleben und avancierten zu einem Zeichen der Überlegenheit. In verschiedenen Kulturen entfalten sie sogar magische Wirkung, wenn ihre Träger als Mittler zwischen Göttern und Menschen fungieren. Im alten Ägypten gehörte der **Krummstab** zu den Herrschaftssymbolen der Pharaonen. Die römischen Auguren trugen den Lituus. Bisweilen werden Stäbe als göttlich interpretiert: Der Stabgott aus Peru gilt als das älteste identifizierbare religiöse Symbol auf dem amerikanischen Kontinent. Im Okkultismus verwenden Zauberer einen **Magierstab** für Rituale oder um Energien in eine Richtung zu lenken. Stäbe spielen auch in der Bibel eine Rolle, wie bei Mose, der damit Wasser aus Felsen sprudeln ließ. In der christlichen Tradition leitet sich der gekrümmte **Bischofsstab** als Zeichen der kirchlichen Jurisdiktionsgewalt vom etruskisch-italischen Hirtenstab ab. Und auch der Papst trägt als Pontifikalie und Symbol des Hirtenamts die Ferula, den **Kreuzstab**, den am oberen Ende ein Kreuz ziert.

Zum Selbstschutz und Schutz ihrer Herde führten Hirten zusätzlich auch einen **Schlag- oder Wurfstock** (Keule) am Gürtel befestigt mit. Dieser diente als Waffe zur Abwehr von Dieben und wilden Tieren und wurde zum Sinnbild für Macht und Vorherrschaft. Der **Offiziersstock** als Symbol der Autorität hochrangiger Offiziere geht auf die römischen Centurionen zurück. Ober-

**Abb. 2 Yakhirte Reinhold Messner in Sulden.** Foto: Robert Eberhofer

befehlshaber tragen den **Marschallstab**. Das **Königszepter** (von griech. skeptron, Stab) ist die stabförmige Insignie monarchischer Hoheit, das **Universitätszepter** das Zeichen der Würde des Rektors. Gemäß der Tiroler Malefizordnung 1499, dem ersten kodifizierten Strafrecht im deutschen Sprachraum, wurde nach der Verlesung eines Todesurteils der **Gerichtsstab** als mittelalterliches Symbol richterlicher Gewalt zerbrochen. Daher stammt auch die Redewendung, den Stab über jemanden zu brechen, wenn man über jemanden negativ urteilt. Wandergesellen machen sich stolz mit dem **Stenz**, einem wendelförmigen Wanderstab, auf Walz. Und in manchen Gesellschaften gehört ein besserer Stab einfach zu den Modeaccessoires mehr oder weniger vornehmer Herren.

Inbegriff und sichtbares Zeichen der Wanderschaft und Pilger ist der **Pilgerstab**, auch Jakobsstab genannt. Der Heilige Jakobus (Abb. 3) war einer der zwölf Apostel, gilt als Schutzpatron der Pilger und Wallfahrer und ist zentrale Figur des Jakobskults im Pilgerort Santiago de Compostela, zu dem die beliebten Jakobswege führen. Auch der Heilige Christophorus, der Schutzheilige der Reisenden, wird stets mit einem Stab dargestellt. Ein Pilgerstab gab Halt, nicht nur



**Abb. 3 Statue des Heiligen Jakobus als Schutzpatron der Pilger.** Foto: Willi Pfitzinger

zum Abstützen und Ausrasten, sondern auch im spirituellen Sinne, wenn die Fernwanderer psychisch ins Wanken kamen. „*Stecken und Stab trösten mich*“ heißt es in Psalm 23. Noch heute erscheint ein Wanderstab zumindest als ein gewisses Statement. Und schenkt man der Bibel Glauben, so soll bereits der visionäre Sohn des Zimmermanns von Nazareth die praktische Bedeutung des Wanderstocks erkannt haben, da er seinen Aposteln gebot „*nichts mitzunehmen auf den Weg als allein einen Stab, kein Brot, keine Tasche, kein Geld im Gürtel*“ (Evangelium Markus 6.8).

### Stäbe als Fortbewegungsmittel und Sportgerät

Stöcke und Stäbe unterstützen einerseits die Standstabilität im weglosen Gelände und ermöglichen es andererseits, verschiedenartige Geländehindernisse zum Teil sehr spektakulär zu überwinden. In Friesland beispielsweise nutzten Bauern jahrhundertlang lange Holzstäbe mit einer Scheibe am unteren Ende, um Kanäle und Wassergräben trockenen Fußes zu überqueren. Dabei wird mit einem bis sechs Meter langen Stab (in Norddeutschland **Pultstock**, in Holland **Polsstok**, in Dänemark **Klyverstav** genannt) in der Art des Stabhochsprungs gesprungen, wobei man sich jedoch nicht in die Höhe katapultiert, sondern in die Weite schwingt. Das traditionsreiche Fierljeppen (Pultstockspringen) über Wasserläufe gilt als Kulturerbe der Niederlande. Es ist dort



ein beliebter Volkssport und eine der wohl verrücktesten Sportarten überhaupt. Bereits 1767 wurden erste Wettbewerbe ausgetragen. Heute verwendet man Stäbe aus Kohlenstofffasern (Carbon), die acht bis 13 Meter lang sind und Weitenrekorde von über 22 Meter bei Herren und über 18 Meter bei Damen ermöglichen. Das wettkampfmäßige Fierljeppen ist ein sehr komplexer Bewegungsablauf und erfordert Kraft, Geschicklichkeit, Mut und ein gutes Timing, das andere Ufer zu erreichen (Abb. 4). Um möglichst große Weiten zu erzielen, klettern die Springer an der sich nach vorne neigenden Stange empor. Je höher die Kletterdistanz desto weiter der Sprung.



**Abb. 4 Fliegende Holländer.** Das Fierljeppen, eine Art Stabweitsprung über Wasserkanäle, ist eine der verrücktesten Sportarten und Kulturerbe der Niederlande. Foto: Erik Kordelaar/Polsstokbond Holland / Foto oben: Nederlandse Fierljeppbond

Damit man möglichst hoch kommt, sollte der Schwung langsam ablaufen. Dabei geht man aber das Risiko ein, dass die Senkrechte eventuell nicht erreicht wird und man zurück oder seitlich ins Wasser fällt. Gerade das macht aber unter anderem auch den Reiz des Wettkampfs für die Zuschauer aus, wenn die fliegenden Holländer durch die Lüfte segeln.

Auf den zum Teil sehr schroffen und gebirgigen Kanarischen Inseln wiederum haben die indigenen Guanchen bereits in präkolonialer Zeit den Hirtensprung erfunden, um sich im zerklüfteten Felsgelände rasch und sicher bewegen zu können. Mit Hilfe eines etwa vier Meter langen, mit einem spitzen Metallhorn versehenen Holzstabes (**Lanza**, **Lata** oder **Garrote** genannt) konnten die Hirten Hindernisse flink überwinden und mit Leichtigkeit selbst von meterhohen Abbrüchen springen, in dem sie an den Stäben nach unten glitten. Im unwegsamen Gelände war dies häufig die einzige Möglichkeit, den kletterfreudigen Ziegen in der Bergwelt zu folgen. Heute ist der „Salto del Pastor“ (Abb. 5/6) Teil des regionalen Brauchtums und ein beliebter Volkssport mit verschiedenen „Disziplinen“ wie Präzisionsspringen oder Klippen hinunter- oder hinaufklettern. Es geht darum, Felshindernisse elegant zu überwinden. Es ist fast unglaublich und macht sprachlos, wie die Meister dieser Bewegungstechnik auf archaische Weise vom Stock gestützt in hohen Bögen von steilen Felsflanken springen oder schweben.



**Abb. 6 Juan Alemán präsentiert die Technik des kanarischen Hirtensprungs in Perfektion.** Foto: Félix Santana/Jurria Jaira



**Abb. 5 (links) Bei der Tradition des Hirtensprungs werden auf den Kanarischen Inseln Hindernisse im felsigen Gelände mit einer vier Meter langen „Lanza“ rasch und elegant überwunden.** Foto: Jurria Tenerra

## Der Bergstock in den Alpen

Die einen springen über Deichgräben, die anderen über Blockhalden. Es gibt wohl keine Gegend der Welt, in der unwegsames Gelände nicht mit Stöcken bewältigt wird. Ein langer Stock war und ist einfach ein erstklassiges Hilfsmittel, sich im weglosen Gelände sicher fortzubewegen. So auch in den Alpen, wo man ihn allgemein **Bergstock**, **Alpenstock** oder **Alpenstange** nennt, wegen seiner Metallspitze auch **Spornstab**, **Stachelstock**, **Stachel-** oder **Staxlstecken**. Als **Jagd-** oder **Pirschstock** gehört er zum Erscheinungsbild eines zünftigen Waidmanns im alpinen Gelände (Abb. 7). Er dient den Jäger\*innen als drittes Bein zum bewegungslosen Verharren auf der Pirsch sowie als Zielstock auch zum ruhigen Auflegen des Fernglases oder des Jagdgewehrs. Ein ikonenhaftes Gemälde zeigt Erzherzog Johann bei der Jagd am Hochschwab in der Steiermark auf einen langen Bergstock gestützt (Abb. 8). Und selbst seine durchlauchte kaiserliche Majestät Franz Joseph I. geruhten als Jäger auf einem Bergstock auszuruhen (Abb. 9).

Der Bergstock stammt aus der bäuerlichen Kultur der Bergbewohner und wurde wie vieles andere von den ersten Alpinisten aus der Arbeitswelt der Bergbauern und der Gems-

jäger übernommen. Der Stock war bis in die 1860er-Jahre unangefochten das wichtigste Handwerkzeug der frühen Bergsteiger. Er diente auf vielfältige Weise als Stütze beim Rasten, zur Vermeidung von Ausrutschern beim Queren eines Hanges, als Steighilfe beim Überwinden von Felsstufen, beim Überspringen oder Durchwaten von Bächen, zum Bremsen beim Abrutschen auf Schnee (Abb. 10), Sondieren von Gletscherspalten oder Schneebrücken, Ziehen und Schieben von Personen und, von zwei Bergführern gehalten, sogar als bewegliches Geländer für ungeübte Touristen. Das „gehende Geländer“ (barrière ambulante) ist seit dem 16. Jahrhundert überliefert. Auf der Illustration von Horace Bénédict de Saussures Besteigung des Montblanc 1787 ist diese Sicherungstechnik gut erkennbar (Abb. 11). Sie wurde auch bei frühen Besteigungen des Großglockners angewendet (Abb. 12). Teilweise wurden Bergstöcke auch über Spalten gelegt, um diese auf „allen vieren“ zu überwinden. Von besonders Einfallsreichen wurde der Bergstock waagrecht unter die Achsel geklemmt gar auch als „Sicherungsmittel“ gegen Spaltenstürze verwendet. Eine Technik, die der US-amerikanische Bergführer und über fünfzigfache Denali-Besteiger Vern Tejas bei der ersten Solo-Winterbesteigung des Mt. McKinley in Alaska 1988 mit einer Aluminiumleiter um die Hüfte verfei-

**Abb. 7 Leichter und extrem stabiler Carbon-Bergstock im Jagdeinsatz.**

Foto: Christian Josef Fleischhacker/HEP-Carbon



**Abb. 8 Erzherzog Johann als Gemsjäger mit Bergstock am Hochschwab.**

Öl auf Leinwand, Johann Huber 1839

Bild: Neue Galerie Graz Universalmuseum Joanneum, N.Lackner/UM



**Abb. 9 Kaiser Franz Joseph I. als Jäger mit Bergstock im Schloss Schönbrunn**

**1910.** Foto: Wenzl Weis



**Abb. 10 Mit Alpenstange im Schnee abfahrender Jäger. Die Technik ist bis heute gleich.** Aquarell, Jakob Gauer mann ca. 1820.

Bild: Privatbesitz, SLG.EHJ, 10/172



**Abb. 11 Sicherungstechnik des „beweglichen Geländers“ mit Alpenstangen bei der Besteigung des Montblanc durch Horace Bènedict de Saussure 1787.**

Kolorierter Kupferstich, Christian von Mechel 1790.  
Bild: Alpines Museum des DAV, München



**Abb. 12 Bergsteiger auf der Hohenwartscharte mit Großglockner.**

Öl auf Leinwand, Marcus Pernhart 1857, Bild: Kunstsammlung des Landes Kärnten/MMK, F. Neumüller

nerte. Die frühen bürgerlich-städtischen Bergreisenden waren fasziniert von den Techniken und „Geheimfertigkeiten“ der Bergler im Umgang mit dem Bergstock. Die „alpenstocks“ fanden sogar Eingang in die zeitgenössische englischsprachige Alpinliteratur. Zahlreiche Gemälde geben Zeugnis vom Einsatz des Bergstocks im goldenen Zeitalter der Eroberung der Alpengipfel (Abb. 13/14).

Der Historiker und Ethnologe Martin Scharfe hat sich in seiner akribisch recherchierten Monographie „Berg-Sucht“ eingehend mit der Geschichte des Bergstocks befasst. Die meisten Stöcke in den Ost- und Westalpen waren zwischen 1,8 und 3 Meter lang. Bei den zunehmend anspruchsvolleren Bergtouren ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es dann immer öfter zu Situationen, in denen der Bergstock nicht mehr ausreichte. So etwa in vereisten Passagen, wo Stufen geschlagen werden mussten. Durch die Kombination mit Spitzhaue und Schaufel entstand der Langpickel, der sich ab den 1870er-Jahren ausbreitete und den Bergstock zunehmend verdrängte. Emil Zsigmondy soll die Vor- und Nachteile beider Geräte in verschiedenen alpinen Situationen gegeneinander abgewogen haben. Fotografien und Zeichnungen zeigen die beiden konkurrierenden Werkzeuge auch gleichzeitig in Gebrauch. Häufig hatten Führer „schon“ Pickel, die Geführten hingegen „noch“ Alpenstöcke. Ab den 1920er-Jahren war der Bergstock dann aus der Mode und geriet bei Bergsteigern praktisch in Vergessenheit. Mit der Verabschiedung des Berg-

stocks aus dem Alpinismus verschwand auch „eine kunstvolle und wohl sehr alte Alpinstechnik, von der heute kaum jemand weiß“, wie Martin Scharfe den Bergstocksprung beschreibt. Eindrückliche Bilddarstellungen des alpinen Stabsprunges finden sich auf mittelalterlichen Holzschnitten von Kaiser Maximilian. Ludwig Purtscheller berichtet von Sprungleistungen von drei bis vier Meter hohen Felsabbrüchen.

Auch die am oberen Ende mit einem Haken versehene Variante des Bergstocks wurde am Ende des 19. Jahrhunderts vom Pickel verdrängt. Heute gibt es kaum noch eine Erinnerung an den **Hakenstock**. Damit konnte man Tritte einhauen oder sich an Felskanten oder im Eis „*einhängen und anhängen*“, wie es der naturverbundene Schriftsteller Adalbert Stifter in den 1840er-Jahren beschreibt. Gemsjägern und Adlerneusträubern wiederum diente das **Griesbeil**, ein Stock mit eiserner Spitze und Widerhaken (auch Jägerstecken genannt), zum Bergsteigen und Abtransportieren erlegter Tiere.



**Abb. 13 Erzherzog Johann und der Maler selbst fahren mit Alpenstock und Sitzleder ein Schneefeld am Ankogel ab.**

Aquarell, Matthäus Loder, 1826. Foto: Privatbesitz, Slg. E.H.J. VZ I/286

**Abb. 14 Gemsjäger ausgerüstet mit Bergstock im eiligen Abstieg über einen Grat.**

Kolorierte Kreidelithographie, Edouard Pingret 1825. Bild: Alpines Museum des DAV, München



**Abb. 15 Der österreichische Schipionier Mathias Zdarsky demonstriert die Lilienfelder Schitechnik mit der Alpenlanze** (für Technikvergleich Bild spiegelverkehrt).

Foto: Archiv Bezirksmuseum Lilienfeld mit FIS Zdarsky Skimuseum



**Abb. 16 Schockierte die Schiwelt mit Einstocktechnik: Olympiamedaillengewinner Gunde Svan im Training der Weltmeisterschaften 1985 in Seefeld.**

Foto: Ingvar Karmhed

## Der Einstock im Schilaufer

Bis Ende des 19. Jahrhunderts liefen Schiläufer weltweit praktisch nur mit einem Stock. Dieser wurde im Flachen teilweise auch wie eine Art Stechpaddel zum Antrieb eingesetzt. Der norwegischen Saga nach retteten zwei Birkebeiner-Schiläufer während des Bürgerkrieges 1206 den Königsohn Håkon IV. bei Kälte und Schneetreiben in einem Gewaltmarsch von Lillehammer über die Berge nach Østerdalen. Ein Speer diente ihnen zur Fortbewegung.

Auch der aufkommende alpine Schisport begann mit einem Stock. Der im heutigen Tschechien geborene Schipionier und gut trainierte Turner Mathias Zdarsky verwendete bei seiner ab 1890 im niederösterreichischen Lilienfeld entwickelten Lilienfelder Schitechnik wie die Norweger und in Anlehnung an den alpinen Bergstock einen körperlangen Schistock als Dreh-, Steuerungs-, Gleichgewichts- und Bremshilfe. Bei jeder Richtungsänderung setzte der „Vater der alpinen Schitechnik“ die **Alpenlanze** aus Bambusrohr vor dem Körper von der einen zur anderen Kurveninnen- bzw. Bergseite um. Zdarskys stabile Einstock-Stemmtchnik (Abb. 15), die auch im alpinen Gelände sicher einsetzbar war, unterschied sich vom Telemark der Norweger durch schwunghaftes Stemmfahren mit talseitigem Anstemmen, Körperrotation und Druck auf die Zdarsky-Lanze, wie sie der österreichische Schipapst Franz Hoppichler nannte. Zudem nützte Zdarsky die Alpenlanze zum Wenden und Aufstehen, als Schenkelsitzbremse und zum Abbremsen eines Sturzes. Schon bald

setzte sich aber die vom Vorarlberger Georg Bilgeri forcierte Zweistocktechnik durch. 1930 stellten Arnold Fanck und Hannes Schneider dann in ihrem Meisterwerk „Wunder des Schneeschuhs“ fest: *„Die ausschließliche Verwendung von zwei Stöcken beim Skilaufen ist heute ebenso selbstverständlich wie die Verwendung von zwei Skiern. Der „Einstock“, und zwar sowohl die mächtige „Alpenstange“ ohne Schneeteller wie auch das kleine Renommierstöckchen gehören ins alpine Museum.“*

Also ist ein Stock seither Schnee von gestern? Keinesfalls! Der exzentrische schwedische Olympiagoldmedaillengewinner und Schilkone Gunde Svan schockierte 1985 bei der nordischen Schiweltmeisterschaft in Seefeld im Training mit einem Stock die Schiwelt und leitete mit dem Siitonenschritt die revolutionäre Skatingtechnik ein (Abb. 16). Im zentralasiatischen Altai Gebirge, neben Skandinavien eine der Geburtsregionen des Schilauferns, reitet man noch heute auf fellüberzogenen Holzlatten stehend und nach hinten-seitlich auf einen langen Stock („Tiak“) gestützt schnurgerade zu Tale. Und besonders spannend ist, dass im modernen Telemarksport die Einstocktechnik wieder Einzug gehalten hat und Cracks der Szene wie Walter Unterberg (Abb. 17) oder Marc Künkele nicht nur aus Nostalgiegründen, sondern in neuem Stil mit einem langen Stock freeriden. Der von Insidern auch **„Lurk“** genannte Einstock ist nämlich als Arbeitsgerät geeignet, in rasanter Kurvenfahrt den Körper zu stabilisieren. Mit Spaß „back to the roots“.



**Abb. 17 Telemark-Spezialist Walter Unterberg demonstriert mit einer Torstange die Einstocktechnik beim modernen Telemarken.** Foto: Martin Rainer/ÖSV



**Abb. 18 Klaus Hoi mit seinen beiden treuen Begleitern Stachelstecken und Ascari am Fuße der Dachstein Südwand.**

Foto: Archiv Klaus Hoi



**Eine Renaissance des Bergstocks?**

Die steirische Bergführerlegende Klaus Hoi musste auch erst seine eigenen Erfahrungen machen, bevor er den Nutzen des Bergstocks erkannte und schätzen lernte (Abb. 18): „Als Jugendlicher trat ich eine Lehre bei den Landesforsten im Gesäuse an. Ich durfte meine Ausbildung inmitten einer der wildesten Gebirgslandschaften Österreichs machen und befand mich in der rauen Lebensgemeinschaft von Forstleuten, Jägern und Holzknechten. Da gab es viel zu lernen: Das Gehen und Überleben im Steilgelände, besonders bei schwierigen Bedingungen, gefrorenem Boden, Eis und Schnee. Als wichtigstes Hilfsmittel lernte ich den Umgang mit dem Stachel- oder Stieglstecken, dem etwa mannshohen, starken Haselnussstock mit eiserner Spitze. Richtig eingesetzt bildet er mit dem Körper ein stabiles Dreieck und kann im schwierigen und rutschigen Terrain einen Absturz verhindern.“

Der Bergstock hat noch lange nicht ausgedient. Vielmehr scheint er heute gerade auch unter Alpinisten wieder Anhänger zu finden. Für Sigi Hatzler aus Prägraten am Fuße des Großvenedigers ist der lange Bergstock oder Spornstab, wie er bei den Venediger Bergführern heißt, sogar zum Markenzeichen geworden: „Ich benutze ihn liebend gerne, wenn ich in den Bergen unterwegs

bin, wo es technisch nicht allzu schwierig und ohne größere Klettereien abgeht.“ Aus Haselnussholz muss er sein, denn „das ist für diesen Zweck am besten geeignet, relativ gut belastbar und biegsam. Gutes Material hält auch bei viel Benützung Jahrzehnte.“ Der Osttiroler Bergführer muss es wissen, denn er hat den höchsten Berg Salzburgs mehr als tausend Mal bestiegen (Abb. 19). Er verwendet drei bis vier Zentimeter dicke Stöcke mit einer Länge von 1,8 bis 2,3 Meter, die er beim steilen Bergabgehen noch sicher greifen kann. Rutscht man auf glattem Untergrund aus, so kann man sich am Stock auffangen, ihn zum Hang drücken und bremsen. Und auf spaltenreichen Gletschern sieht der Profi einen weiteren entscheidenden Vorteil des Bergstocks, denn „hier hat man beim Sondieren einer Gletscherspalte eine viel längere Reichweite als mit einem Pickel oder Schistock. Ebenso hat sich der Stab gut für eine Verankerung im Firn bei einer Spaltenbergung bzw. für eine Sicherung im steilen Schnee bewährt. Mittlerweile nehmen auch einige Bergführerkollegen aus den anderen Tälern wieder einen solchen Stock für die Besteigung des Großvenedigers her.“

„Wenn ich allerdings zu gewissen Trainingseinheiten starte, dann nehme ich lieber zwei Schistöcke her“, differenziert Sigi Hatzler den zielgerechten Einsatz seiner Sportgeräte. Wie beim alpinen Schilauflauf haben sich auch beim Bergwandern zwei leichte Trekkingstöcke durchgesetzt. Mit zwei leicht zu transportierenden Stöcken kann man auf steilen Bergwegen sehr gelenkschonend wandern und Kraftausdauer bewegungsspezifisch trainieren. Allerdings leiden Gleichgewichtsgefühl und Gehtechnik bei dauernder Verwendung zweier Stöcke. Um den Gleichgewichtssinn und die Trittsicherheit zu erhalten, sollten Trekkingstöcke daher nur verwendet werden, wenn sie mit beiden Armen bergauf wirklich effektiv als Zug- und bergab als Stützhilfe zur Gewichtsentlastung und Schonung der Gelenke genützt und nicht nur pro forma spazieren getragen werden. Ein gewisses Risiko mancher Teleskopstöcke ist das plötzliche Zusammenrutschen bei voller Belastung, was Sturzgefahr bedeuten kann. Tragische Unfälle geschehen, wenn Teleskopstöcke bei Kletterstellen verwendet wurden, um einen Nachfolgenden heraufzuziehen, und plötzlich ein Segment bei Zugbelastung herausrutschte. Auch die zusätzlich notwendige Konzentra-

tion und Stolpergefahr mit zwei Stöcken ist nicht zu unterschätzen. Nicht selten sind Zweistockgeher auf anspruchsvollen Bergwegen schlichtweg überfordert. Warum verwenden Bergwanderer heute in der Regel dennoch lieber ein Paar Trekkingstöcke? „Wahrscheinlich ist der schlichte Bergstock einfach zu wenig modern und cool. Aber schlicht heißt noch lange nicht schlecht“, bringt es Klaus Hoi auf den Punkt. „Als Bergführer war mir das Thema Bergstock ein Anliegen. Daher habe ich auch stets die Sicherheitstechnik des „richtigen Stockeinsatzes“ unterrichtet: Als Pickelersatz, zum Sichern mit Seil im Schnee, als Steighilfe zur Überwindung einer Randkluft und sogar beim Schifahren die Einstocktechnik mit doppelt gehaltenen Schistöcken bei heiklen Passagen.“

Ich kann mich noch lebhaft an meine eigene Bergführerausbildung erinnern, bei der uns Ausbilder Franz Kröll geschmeidig wie eine Katze übers Schrofengelände schleichend die richtige Schwerpunktverlagerung sowie die Vor- und Nachteile der verschiedenen Gehtechniken mit Trekkingstöcken demonstrierte und üben ließ. Auch mit zwei Trekkingstöcken ist die „Einstocktechnik“ beim Queren im steilen Schnee oder Gras vorteilhaft, während sie senkrecht gehalten oft talseitig zu kurz oder bergseitig zu lang sind und kürzer gefasst werden müssen. Leider wird die alpine Einstock-Stütztechnik mit parallel gehaltenen Trekkingstöcken kaum mehr vermittelt und gelehrt, obwohl manche Hersteller dafür durchaus geeignetes, robustes Material und sogar Stockteller mit Einkerbungen zum Zusammenklippen als Stockpaar vorsehen.



**Abb. 19 Auch Sigi Hatzlers Söhne Felix (11) und Lorenz (15) sind mit dem Spornstab unterwegs.** Foto: Michaela Hatzler



**Abb. 20 Stabilität und Sicherheit beim Bergwandern: Bergseitige Stockabstützung, schräge bis waagrechte Haltung des Bergstocks als Hebel, talseitige Hand in Supinations- und bergseitige Hand in Pronationsstellung, Bodenkontakt der Stockspitze schräg vor dem Körper und für mehrere Schritte.**

Foto: Wolfgang Schmied/Mountrainer



**Abb. 21 Bewegungstechnik und Kraft des Oberkörpers entlasten Knie.**

Foto: Frederic König/Easymountainstick

### Auf die richtige Technik kommt es an

Klassische Holzbergstöcke werden wie eh und je aus zäh-elastischem Haselnuss- und manchmal auch aus Eschenholz gefertigt. Die Herstellung nach Kärntner Methode von Oswald Lassnig aus Rosegg am Fuße der Karawanken ist eine echte Handwerkskunst und erfordert Erfahrung, Zeit und Muße. In den Wintermonaten sucht man einen passenden Haselnussstock und schneidet kleine Einkerbungen in den glatten Stamm, aus denen über den Sommer knorrige Narben als Griffhilfe wachsen. Im nächsten Frühjahr wird geerntet. Der entrindete Stab trocknet an einem luftigen, schattigen Ort. Meisterlich ist das Geradestrecken mit Wasserdampf und senkrechtem Trockenhängen mittels Zuggewicht. Die Trocknungsphase kann mehrere Monate dauern. Leinöl trägt zur Aushärtung bei und verbessert die Materialeigenschaften. Zum Schluss wird eine Metallspitze stabil und feuchtigkeitsbeständig angebracht. Um sich auf Fels geräuscharm zu bewegen, braucht es eine Gummikappe oder Gummispitze. Und wem das alles zu aufwändig ist: Die Jagdindustrie hat sich längst der Bergstöcke professionell angenommen.

Neben traditionellen Holzstöcken gibt es heute auch zerlegbare Stöcke und solche aus Leichtmetall, aus glasfaserverstärktem Kunststoffgewebe oder besonders leicht und stabil sogar aus Carbon und Titan. Damit sind auch Bedenken wegen Gewicht, Sperrigkeit beim Transport oder antiquiertem Erscheinungsbild von Bergstöcken eigentlich kein Thema mehr.

Wie vor über 200 Jahren ist der Bergstock auch heute noch ein multifunktionell einsetzbares Hilfsmittel im unwegsamen alpinen Gelände abseits gebahnter Bergwege. Die richtige Bewegungstechnik vorausgesetzt dienen moderne Sportbergstöcke, wie der Mountrainer, nicht nur zur Erhöhung der Stabilität und Sicherheit und zur Entlastung der Kniegelenke, sondern auch als Trainingsgerät. Aufgrund seiner Ausführung ist ein Bergstock ja wesentlich stabiler und belastbarer als leichte Trekkingstöcke. Beim Bergabgehen gibt es je nach Gelände und Stocklänge unterschiedliche Bewegungstechniken (Abb. 20). Es bedarf einiger Übung und Vertrauen, den langen Stock weit vor den Füßen sicher zu platzieren und dann frontal nach vorne gestützt mit den Händen

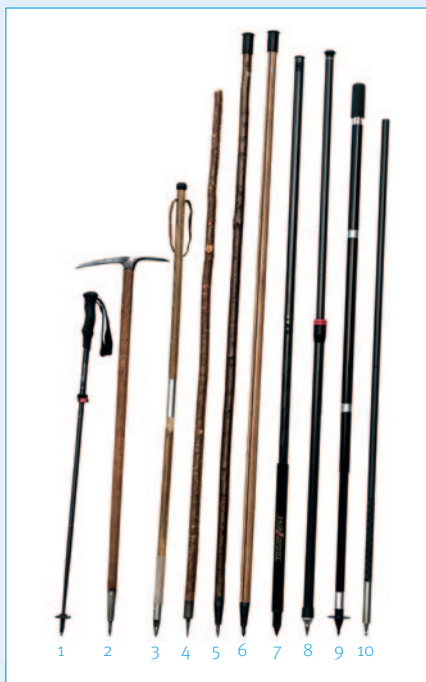
an ihm hinabzugleiten und mit jedem Stockeinsatz gleich mehrere Schritte knieentlastet abzustiegen, wie es Frederic König mit dem Easymountainstick demonstriert (Abb. 21). Durch den starken Aufstützeffekt und die Anspannung der Arm-, Schulter- und Rumpfmuskulatur wird Bergwandern mit Bergstock zum „Oberkörpersport“. Gehtechnik und Handhabung müssen aber geübt werden und in Fleisch und Blut übergehen.

Ein Wegbereiter der neuen Bergstockphilosophie und alpinen Trittschule war der 2014 allzu früh verstorbene Sportpädagoge, Schilehrer und Trainer Josef Schmied aus Ebensee.

Michael Larcher konnte den Erfinder des blitzartig längenverstellbaren und sehr variabel einsetzbaren Mountrainers, den heute sein Sohn Wolfgang mit großer Begeisterung vertreibt, noch interviewen: *„Hebeln, Drücken, Stemmen, Stützen, Ziehen, Körperspannen sind körperliche Tätigkeiten, die gegen bzw. mit dem Stock ausgeführt werden. Die Oberkörperbelastung führt zur willkommenen Unterkörperentlastung.“* Das Bergwandern wird so fast zum Turnen am Berg.

Die Vorteile der Bergstocktechnik sah der innovative Querdenker und Quergeher manigfach: *„Einbeziehung der Oberkörpermuskulatur, enorme Knieentlastung, effektive Gelenkschonung, kein Verlust des Gleichgewichtssinns, maximale Sicherheit, das Stolpern kann man beinahe ausschließen und bei Bedarf hat man eine Hand frei.“* Eine beinahe therapeutische und durchaus nicht unästhetische Bewegungsweise, die Spaß macht und Neugierde weckt, aber offenbar auch auf Unverständnis stößt, denn *„über facebook gibt es manchmal Gelächter und geringe Wertschätzung. Die Kommentare zeugen aber nur von völliger Unkenntnis der Materie.“* Diese brachten den überzeugten Bergstockgeher natürlich nicht vom Weg ab, eine Lanze für den Bergstock zu brechen: *„Ich staunte, welches Terrain ich da spielend bewältigte. Im abschüssigen Gelände fühlte ich Kraft und Selbstbewusstsein. Es schien, als wollte mir der Stock sagen: Gehe, steige, springe und vergiss deine Probleme – ich bin im Stande, mit dir noch Berge zu versetzen.“*

| Moderne Berg- & Trainingsstöcke | <b>HEP-CARBON</b><br>Bergstock Ibx<br>hep-carbon.at   | <b>MOUNTRAINER</b><br>Bergstock<br>mountrainer.at  | <b>EASYMOUNTAINSTICK</b><br>Bergstock<br>easymountainstick.de  | <b>GASTROCK</b><br>Bergstock<br>gastrock.de   | <b>WAIIDTOOL</b><br>Jägerstock<br>jägerstöcke.com  |
|---------------------------------|---|--|--|---|--|
| <b>Material</b>                 | UHS-Carbon und Titan  | Carbon-GFK Hybrid  | GFK oder Holz  | Eschen- u. Wengeholz  | Carbon   |
| <b>Spitze</b>                   | · Edelstahlspitze<br>· Gummipuffer aufsetzbar<br>· Titanschutzhülse   | · Metallspitze kurz + lang<br>· Lautlosspitze<br>· Gummipuffer<br>· Spike-Gummipuffer  | Metallspitze mit Teller  | · handgeschmiedete Spitze<br>· Gummipuffer  | · Hartmetallspitze<br>· Gummikappe   |
| <b>Länge</b>                    | 160 bis 200 cm  | 98 bis 181 cm  | GFK 130/180/220 cm<br>Holz 130/160/200 cm  | 170 bis 190 cm  | 180 und 195 cm   |
| <b>Durchmesser</b>              | 23 mm   | unten 30, oben 25 mm   | 32 bzw. 35 mm  | konisch 34 bis 25 mm  | 28 mm  |
| <b>Gewicht</b>                  | 480 g   | 650 g  | 1050 g bzw. 750 g  | 1000 g  | 365 g bis 540 g  |
| <b>Zerlegbarkeit</b>            | fix oder teilbar  | teleskopier- und zerlegbar   | teleskopierbar   | fix   | fix oder teilbar   |
| <b>Längenverstellung</b>        | nein  | variabel und stufenlos   | dreistufig einstellbar mit Einschnapp-Arretierung  | nein  | nein   |
| <b>Vorteile</b>                 | · Extrem stabil und steif<br>· leicht<br>· modernes Design<br>· angenehme Haptik<br>· Antirutschgummi im Griffbereich | · Mit ¼ Drehung schnell längenverstellbar<br>· hohe Querbelastung mit Federeffekt<br>· gute Bodenhaftung<br>· vielfältiges Zubehör<br>· Gewindeloch als Stativ | · Schaumstoffgriff bei GFK<br>· Stockteller gegen Einsinken bei Frontalabstiegsstechnik<br>· Rucksackfixierung | · Exklusiv aus verleimtem und handpoliertem Eschen- und Wengeholz<br>· Sehr angenehme Haptik<br>· Pirschbügel | · Ein-/zwei-/drei-/vierteiliges Steckverschlussystem<br>· Angeraute Oberfläche<br>· Lampe<br>· Säge als Zubehör<br>· Trekkinggriffstockadapter |
| <b>Preis</b>                    | € 175,-   | € 299,-  | € 180,- bzw. € 195,-   | € 154,95  | € 298,- bis 439,-  |



**Abb. 22 Stock & Stab**

- 1 Komperdell Treckingstock Carbon Summit FXP4 Vario (1)
- 2 handgeschmiedeter, 120 cm langer Führerpickel der Jahrhundertwende von Johann Hofer, Fulpmes (2)
- 3 Grivel Mont Blanc Bergstock (3)
- 4 Haselnussstock Marke Eigenbau (4)
- 5 Gastrock Haselnussstock (5)
- 6 verleimter Eschen-Wengeholzstock (6)
- 7 Waidtool Carbonstock (7)
- 8 Mountrainer (8)
- 9 Easymountainstick (9)
- 10 HEP-Carbonstock (10)

#### Literatur

- Fanck, A., Schneider, H. (1930): Wunder des Schneeschuhs. Ein System des richtigen Skilaufens und seine Anwendung im alpinen Geländelauf. Hamburg, 298 S.
- Fink, C., Gföller, P., Hoser, C. (2018): Gelenkfit in die Berge. Wandern mit Gelenkbeschwerden
- Hoi, K. (1999): Die Geschichte vom Bergstock, In: Land der Berge, H. 6, S. 76-77
- Köhler, I. (2021): Salto del Pastor – der Hirtensprung, www.sunnyfuerte.com
- Larcher, M. (2014): Der Bergstock. Die Wiederentdeckung eines treuen Begleiters. In: Bergauf, H. 3, S. 54-56
- Laßnig, O. (1979 und 1980): Der Berg- und Gabelstock, seine Erzeugung und Verwendung im Revier. In: Mitteilungsblatt des Kärntner Jagdaufseher-Verbandes
- Scharf, M. (2007): Berg-Sucht. Eine Kulturgeschichte des frühen Alpinismus, Wien, 382 S.

# Erstickt im Zelt



Dass das Zelt während des Kochens immer offen sein muss, ist eine Binsenweisheit – die gern missachtet wird. Wenn es zu kalt oder windig ist, ziehen Bergsteiger \*innen den Reißverschluss des Zeltes schon mal ganz zu. Die Gefahr einer Kohlenmonoxidvergiftung blenden sie dabei aus.

Von Franziska Haack





Unbemerkt und unscheinbar kommt es daher und ist gerade deswegen so gefährlich: Kohlenstoffmonoxid (CO), ein farb-, geruch- und geschmackloses Gas. Es entsteht, wenn kohlenstoffhaltige Substanzen bei zu geringer Sauerstoffzufuhr unvollständig verbrennen. Etwa beim Kochen in schlecht belüfteten Zelten oder Schneehöhlen.

**März 2020 am Taschachferner im Pitztal. Zwei Männer sterben im Zelt an einer Kohlenmonoxidvergiftung. Nur wenige Meter entfernt stehen drei weitere Zelte, trotzdem bekommt niemand etwas mit. Fast so unmerklich wie sich das toxische Gas verbreitet, wirkt es auch im Körper.**

Kohlenstoffmonoxid (auch Kohlenmonoxid genannt) gelangt über die Lunge ins Blut und bindet dort an das Hämoglobin, den eisenhaltigen Proteinkomplex in den roten Blutkörperchen, die für den Sauerstofftransport zuständig sind. Da die Hämoglobin-Affinität von Kohlenstoffmonoxid zwei- bis dreihundertmal so groß ist wie die von Sauerstoff, nehmen es die roten Blutkörperchen bevorzugt auf. Infolgedessen steht weniger Hämoglobin für den Sauerstofftransport zur Verfügung und es kommt zu Sauerstoffmangel in Organen und Gewebe. Die Opfer ersticken innerlich – oft leise, ohne zu keuchen oder nach Luft zu ringen.

**Die beiden Verstorbenen waren Teilnehmer eines Kurses zur Vorbereitung auf das Expeditionsbergsteigen und bereits die dritte Nacht am Taschachferner. Das Programm reichte von Sicherungstechniken am Gletscher über die Frage, was nachts in den Schlafsack kommt, bis zum richtigen Umgang mit dem Gaskocher. „Ich habe den Teilnehmern die Bedienung der Kocher gezeigt und ihnen ein-gebläut, dass sie nur in der Apsis und nur bei geöffnetem Eingang kochen dürfen“, erzählt Kursleiter und Bergführer Hansjörg Pfaundler. In den ersten beiden Nächten machte er Kontrollgänge. „Weil sich alle gut an die Anweisungen gehalten haben, habe ich am dritten Abend darauf verzichtet und nur über Zurufe aus meinem Zelt mit der Gruppe kommuniziert“, sagt Pfaundler. Alles schien in Ordnung.**

## Was in der Nacht geschah

**In dieser Nacht ist es recht kalt, in einem der anderen Zelte werden -6° C gemessen. Möglicherweise verleitet das die beiden Männer dazu, den Reißverschluss des Zelteingangs entgegen der Anweisung während des Schneeschmelzens geschlossen zu lassen. Zudem schneit es leicht. Als zwei Mitglieder der Gruppe das Unglück am nächsten Morgen bemerken, bedeckt eine dünne Schneeschicht das Zelt, die Reißverschlüsse aller Eingänge sind ganz zugezogen. Beim Öffnen entströmt Gasgeruch. Die Gaskartusche ist leer, das Ventil des Kochers offen.**

Schnee, Eis und Kondenswasser versiegeln ein Zeltdach regelrecht und verhindern den Luftaustausch. Beim Kochen in einem solchen abgeschlossenen Raum verbraucht die offene Flamme den begrenzt vorhandenen Sauerstoff und erzeugt Kohlendioxid, das den Sauerstoff verdrängt. Hinzu kommt der Sauerstoffverbrauch durch die Atmung. Das Gas verbrennt zunehmend unvollständig, die Flamme produziert nun auch Kohlenmonoxid – mit der eingangs geschilderten Wirkung. Steht irgendwann nicht mehr genug Sauerstoff zur Verfügung, erlischt die Flamme, das Gas tritt weiter aus, bis die Kartusche leer ist. Studien legen nahe, dass ein schlecht gelüfteter Raum sogar gefährlicher sein kann als ein gar nicht gelüfteter. Da in letzterem die Flamme ohne Sauerstoffnachschub schneller verhungert und nicht immer weiter CO produziert. Eine erloschene Flamme ist – so wie eine gelbe Flamme – demnach auch ein Warnzeichen, dass der Sauerstoffanteil im Zelt zu gering ist.

Zum Zeitpunkt der gerichtsmedizinischen Untersuchungen haben die Toten beide ein Lungenödem und einen COHb-Anteil (mit Kohlenstoffmonoxid gebundenes Hämoglobin) von 48 und 59 Prozent. Das heißt, knapp beziehungsweise über die Hälfte des Hämoglobins war mit Kohlenstoffmonoxid besetzt und stand nicht mehr für den Sauerstofftransport zur Verfügung. Werte im hochtoxischen bis komatösen Bereich. „Das Kohlenmonoxid verdrängt den Sauerstoff und der zunehmende Sauerstoffmangel führt zu Schockveränderungen, zu denen auch das Lungenödem zählt“, erklärt Gerichtsmediziner Professor Walter Rabl von der Medizinischen Universität Innsbruck, der die

„Unmittelbar zu sehen, dass ein kleiner Kocher eine so große Wirkung hat, war ein Donner-schlag“, sagt Bergführer Hansjörg Pfandler.

### Kohlenstoffmonoxidvergiftungen vermeiden

- ▮ Für ausreichend Lüftung sorgen, vorgeschlagene Öffnung von min. 50 cm<sup>2</sup>, ideal ist eine tiefer gelegene Öffnung für O-Zufuhr und eine höher gelegene für CO-Ableitung
- ▮ bei andauernder Kochernutzung auch mal stoßlüften
- ▮ geringe Luftzufuhr kann schädlicher sein, als gar keine Belüftung (Flamme geht dann einfach aus)
- ▮ nur mit maximaler und blauer Flamme kochen; ist die Flamme gelb, für mehr Luftzufuhr sorgen
- ▮ langes Köcheln vermeiden
- ▮ Töpfe mit kleinem Durchmesser verwenden
- ▮ Zelt regelmäßig von Eis und Schnee befreien
- ▮ auf Symptome achten, bei Eintreten ins Freie gehen
- ▮ möglichst aufmerksam bleiben, nicht schlafen, wenn Kocher in Betrieb



Eine blaue Flamme ist ein gutes Zeichen.



Ideal ist eine tiefer gelegene Öffnung für O-Zufuhr und eine höher gelegene für die CO-Ableitung.



Am sichersten ist es vor dem Zelt zu kochen. Foto: Eric Larsen

Leichen obduziert hat. „Der reine Sauerstoffmangel führt im Körper zu Euphorie und Glücksgefühlen. Zu einem Ersticken-gefühl kommt es dabei nicht, weil der Kohlendioxidgehalt im Blut nicht ansteigt, da Kohlendioxid ganz normal abgeatmet werden kann.“

Als die Flamme ihres Kochers erlischt, sind die Männer bereits eine Zeit lang bewusstlos oder zumindest eingeschlafen. Darauf deuten verkohlte Essensreste im Topf hin. Neben dem geschlossenen Eingang ein weiterer folgenreicher Fehler. „Durch das Anbrennen der Speisen dürfte der Vergiftungsvorgang durch Kohlenmonoxid beschleunigt worden sein“, heißt es im Polizeibericht. Die unsachgemäße Zubereitung der Expeditionsnahrung – das Essen im Topf über der Flamme köcheln zu lassen, anstatt heißes Wasser in den Beutel zu gießen – hat die Kochzeit wahrscheinlich verlängert und damit die CO-Produktion noch gesteigert. Und: Kleine Flammen (wie für das Köcheln nötig) produzieren mehr Kohlenstoffmonoxid als das Betreiben des Kochers mit maximaler Flamme.

Am nächsten Morgen bleibt es ungewöhnlich lange ruhig im vierten Zelt des kleinen Lagers. Zwei andere Teilnehmer wollen die vermeintlichen Langschläfer wecken, öffnen das Zelt und sehen einen Kameraden in Sitzhaltung zur Seite umgekippt, mit den Füßen noch in der Vertiefung in der Apsis. Der zweite liegt im Innenzelt im Schlafsack. Die Teilnehmer erschrecken, rufen den Bergführer zu Hilfe, gemeinsam ziehen sie einen Körper aus dem Zelt, aber Hansjörg Pfandler merkt trotz der rosigen Gesichtsfarbe der Leichen gleich, dass alle Hilfe zu spät ist. Er kümmert sich um den Rest der Gruppe, spricht Trost zu und steigt dann zum Mittelbergjoch hinauf, wo es Handyempfang gibt, um die 140 zu verständigen.

„Unmittelbar zu sehen, dass ein kleiner Kocher eine so große Wirkung hat, war ein Donnerschlag“, sagt Bergführer Hansjörg Pfandler. Aufgrund seiner besonderen Schutzpflicht gegenüber den Kursteilnehmer\*innen (Garantenstellung) leitete die Staatsanwaltschaft ein Verfahren gegen Pfandler ein, das sie allerdings bald einstellte. Sowohl Kocher

als auch Zelt waren hochwertig, fehlerfrei und entsprachen dem Standard und der Bergführer hatte die Handhabung wiederholt erklärt, wie er selbst und die Teilnehmer\*innen gegenüber der Polizei bezeugten. Doch der Vorfall beschäftigt Hansjörg Pfandler nachhaltig.

Er fragt sich, wie oft Bergsteiger wohl nur knapp einer Kohlenmonoxidvergiftung entgehen, ohne es zu merken. Wie oft er selbst auf Expeditionen erste Anzeichen einer Vergiftung mit leichter Höhenkrankheit verwechselt hat. „Ich schlafe – und koche – seit 20, 30 Jahren in Zelten, zugegeben nicht immer unter optimalen Bedingungen.“ Wie wohl so viele.

### Kohlenstoffmonoxidvergiftungen erkennen

Ab 10 Prozent COHb handelt es sich (bei Nichtrauchern) um eine milde Vergiftung. Die Kohlenstoffmonoxidtoleranz kann individuell unterschiedlich sein, Raucher haben generell einen erhöhten COHb-Anteil. Erste Symptome treten bis 20 Prozent COHb-Anteil in Form von leichten Kopfschmerzen auf, gefolgt von Müdigkeit, Herzrasen, Sehstörungen und mit weiter zunehmender Konzentration Benommenheit, Schwindel, Ohrensausen sowie Muskelschwäche und schließlich Übelkeit, Erbrechen, Konzentrationsstörungen, Kreislaufkollaps und Bewusstseinsverlust. Weitere Anzeichen für eine Vergiftung sind rosa Haut und kirschrote Schleimhäute, Verstorbene haben rosa Leichenflecken. Bei einem COHb-Anteil über 50 Prozent fallen die Opfer in tiefe Bewusstlosigkeit, können Krämpfe und Atemstörungen bekommen und schweben in akuter Lebensgefahr. Der Tod tritt bei dieser Konzentration wahrscheinlich innerhalb von zwei Stunden ein.

*„Ich schlafe – und koche – seit 20, 30 Jahren in Zelten, zugegeben nicht immer unter optimalen Bedingungen. Wie wohl so viele.“* Hansjörg Pfandler

# Worauf achten

„[Eine Vergiftung mit] Kohlenstoffmonoxid imitiert die Symptome der Höhenkrankheit hervorragend, mit unspezifischen, grippeähnlichen Symptomen, die jedem bekannt sind, der schon mal in großer Höhe war: Kopfschmerzen, Übelkeit, Schwäche und Schwindel“, heißt es dazu in der Literatur.

Mit starken Bewusstseins- und Bewegungsstörungen und schließlich Bewusstlosigkeit ähneln die Symptome einer schweren CO-Vergiftung denen eines Höhenhirnödems. Aber: „Trotz der ähnlichen Symptome ist eine Kohlenmonoxidvergiftung eigentlich recht gut von der Höhenkrankheit zu unterscheiden – es sei denn, die Bergsteiger sind erst kurz zuvor aufgestiegen“, sagt Ken Zafren, Professor für Notfallmedizin der Universität Stanford und ehemaliger Vizepräsident der Internationalen Kommission für alpines Rettungswesen.

Die Vorgeschichte und die Umstände seien meist sehr aufschlussreich. „Entwickeln mehrere Personen innerhalb eines Zelttes, in dem gekocht wird, ähnliche Symptome, also Kopfschmerzen, Übelkeit, Erbrechen, ist eine CO-Vergiftung die wahrscheinlichste Diagnose.“ Dann ist schnelles Handeln angesagt. Die betroffene Person muss sofort aus dem geschlossenen Raum ins Freie (gebracht werden). Handelt es sich wirklich um eine CO-Vergiftung, verschwinden die Symptome nach einer Weile an der frischen Luft von alleine – im Gegensatz zu denen der Höhenkrankheit. In schweren Fällen ist die Gabe von reinem Sauerstoff sinnvoll, der den Abbau des COHb im Körper beschleunigt.

Das Problem dabei: Um noch handeln zu können, müssen die Bergsteiger\*innen ihre Vergiftungssymptome rechtzeitig bemerken, bevor Bewusstsein und Bewegungsfähigkeit eingeschränkt sind. Der Kohlenstoffmonoxidgehalt in der Luft steigt zunächst langsam an, dann aber

exponentiell. „Bereits bei 0,1 Prozent Kohlenstoffmonoxid in der Umgebungsluft kann es zum Tod kommen“, sagt Gerichtsmediziner Rabl. Laborexperimente haben gezeigt, dass in Zelten schon nach einer halben Stunde Kochen eine kritische Konzentration erreicht sein kann.

Von einem glücklichen Fall, in dem ein Bergsteiger eine CO-Vergiftung gerade noch rechtzeitig bemerkte, berichtet Jelle Staleman, ein Bergführer aus Holland, der Hansjörg Pfandler die Gruppe vermittelt hat und am Tag nach dem Unfall gleich vor Ort war. Mit anderen Bergführern war Staleman vor Jahren auf einer Expedition im Karakorum. „Zwei Kollegen waren schon ein Lager weiter oben auf 6000 Metern, es tobte ein Sturm. Mit 80 bis 100 km/h Windgeschwindigkeit war es schlicht unmöglich, bei offenem Zelt zu kochen“, erzählt er. Als der eine Bergsteiger bewusstlos geworden sei, habe der andere geistesgegenwärtig den Kocher ausgeschaltet und den Zelteinengang aufgerissen. „Ich fand es bemerkenswert, dass der zweite Alpinist noch reagieren und den Kollegen retten konnte. Das heißt, es lohnt sich, wirklich immer aufmerksam zu sein“, sagt Staleman.

Während der Unfall am Taschachferner einer der seltenen Fälle von Kohlenmonoxidvergiftung bei Bergsteiger\*innen in Österreich war, ist das Problem in anderen Teilen der Welt verbreiteter. Ken Zafren schätzt, dass viele Alpinist\*innen von leichten Vergiftungen betroffen sind. Das dürfte mit der Infrastruktur zu tun haben – wo keine Hütten sind, wird öfter im Zelt gekocht – und damit, dass Kohlenstoffmonoxid in der Höhe gefährlicher ist. Aufgrund des geringeren Sauerstoffpartialdrucks ist in einem Zelt im Höhenlager weniger Sauerstoff vorhanden, wodurch sich die Atemfrequenz erhöht. Die Alpinist\*innen nehmen mehr Kohlenstoffmonoxid auf. Auch verlängert sich die Halbwertszeit des COHb im Körper,



WILDE

ALPENTouren

die auf Seehöhe vier bis sechs Stunden beträgt, mit zunehmender Höhe. Und nicht zuletzt verbringen Höhenbergsteiger\*innen mehrere Stunden pro Tag damit, Schnee zu schmelzen – bei sub-optimalen Bedingungen, da die Kocher bei Kälte und geringerem Sauerstoffanteil in der Luft schlechter brennen und mehr Kohlenstoffmonoxid produzieren.

„Eigentlich weiß ja jeder, wie man richtig im Zelt kocht. Aber es unterschätzen viele, wie schnell Kohlenstoffmonoxid gefährlich werden kann“, sagt Hansjörg Pfandler.

Und dass der Mensch wohl nur aus Tragödien lernt. Zwar war er selbst seit dem Unfall auf keiner Expedition mehr, aber für ihn ist seitdem „gesetzt, dass das Zelt offen bleibt, auch wenn es noch so ungemütlich wird“. Vor allem aber will er andere Bergsteiger und Kollegen für das Thema sensibilisieren. ■

*„Eigentlich weiß ja jeder, wie man richtig im Zelt kocht. Aber es unterschätzen viele, wie schnell Kohlenstoffmonoxid gefährlich werden kann“, sagt Hansjörg Pfandler.*

## WIR SUCHEN DICH!

- ✓ als **Bergführer/Bergwanderführer** m/w/d für unsere Touren
- ✓ als **Bergführer/MTB-Guide** m/w/d zur Erweiterung unserer Geschäftsfelder
- ✓ als **Tourismusfachkraft** m/w/d für unser Basislager im Allgäu



Wir sind ein junges Unternehmen mit Sitz im Allgäu und bieten Wander- und Skitouren im gesamten Alpenraum an. Von leichten Touren bis zu Varianten mit Gletscherbegehungen ist alles dabei.

Als Teilhaber/Ideengeber unterstützt Du tatkräftig unser künftiges Wachstum.

Als Führer kannst Du Dich auch mit neuen Touren und Ideen einbringen. Hierfür erhältst Du einen überdurchschnittlichen Tagessatz.

Als Tourismusfachkraft gestaltest Du unseren Erfolg von Beginn an mit. Auch hierfür zahlen wir ein überdurchschnittliches Gehalt inklusive 7 Wochen Urlaub.

### MEHR INFORMATIONEN UNTER:

<https://www.wilde-alpentouren.de/wer-wir-sind/jobangebote>  
[info@wilde-alpentouren.de](mailto:info@wilde-alpentouren.de)

Tel.: +49 83 64/9 85 37 22

**BEI UNS KANNST DU WAS BEWEGEN!**  
[www.wilde-alpentouren.de](http://www.wilde-alpentouren.de)



**Am Weg zum Mount Everest.** Foto: Thomas Senf



# Höher, schneller, weiter – und jünger?

**Mit 13 Jahren am Everest, mit neun auf dem Aconcagua: Immer wieder besteigen heute auch Kinder und Jugendliche die höchsten Berge der Welt. Nur: Ist das in diesem Alter wirklich sinnvoll?**

**Von Holger Förster**

Die Menschen suchen immer mehr nach Extremen. Die Ziele werden ständig gewagter und was vor kurzer Zeit noch als undenkbar galt, wird heute gemacht und morgen noch übertroffen. Der praktische Sinn und Zweck bleibt dabei oft auf der Strecke – es geht um Selbstverwirklichung und darum, die eigenen Grenzen zu übertreffen. Die Möglichkeiten dafür sind mannigfaltig und bieten sich in vielen Lebensbereichen an. Der Sport ist dabei gesellschaftlich hoch angesehen und dort erbrachte Spitzenleistungen werden gerne akzeptiert, Risiken und Nebenwirkungen gerne in Kauf genommen – von den Akteuren genauso wie von Zuschauern. Berge und ferne, teils unwirtliche Gegenden üben dabei noch einen Zusatzreiz aus, so dass Trekking und Höhenbergsteigen schon das gewisse Extreme für Abenteurer bieten. Um dem eventuell schon etwas Alltäglichen dabei zu begegnen, kommt zu schneller, höher, weiter dann noch jünger dazu.

Welche Schlagzeilen macht es doch immer wieder, wenn Tylor Armstrong mit neun Jahren auf dem Aconcagua steht oder Jordan Romero mit 13 Jahren auf dem Mt. Everest – und damit den 16-jährigen Nepalesen Temba Tsheri als Rekordhalter ablöste, der bei seiner Besteigung in der eisigen Höhe fünf Finger durch Frost verlor. Ist das nun bewunderns- und nachahmenswert oder verwerflich?

Im Spitzensport ist es meist notwendig, schon früh, teilweise im Kindergartenalter, mit spezifischem Training zu beginnen, um im frühen Erwachsenenalter Weltspitze zu sein. Idealerweise werden die Kinder dabei von einem interdisziplinären, professionellen Team begleitet und dennoch kommt es immer wieder zu teilweise spektakulären Ausfällen mit Langzeitfolgen. Die Rechte der Kinder auf ein unversehrtes Aufwachsen werden dabei oft bewusst dem möglichen großen Erfolg untergeordnet. Bei Misserfolg und Versagen kommen dann aber doch Vorwürfe, nicht zuletzt von den jungen Sportlern selbst. Es braucht idealerweise ein Team, welches höchst verantwortungsvoll und weitsichtig mit dem zarten, sehr abhängigen Wesen Kind umgehen kann und immer wieder das Verhältnis von Nutzen zu Risiken abwägt. Im Spitzensport gibt es solche Betreuungsmodelle, aber leider oft auch nicht, und damit auch viele Leidtragende unter den Nachwuchssportlern. Für das Trekking und Höhenbergsteigen kommen zusätzlich zu diesen allgemeinen Überlegungen noch Umweltbesonderheiten dazu, die schon den Erwachsenen große Probleme bereiten und Kindern umso mehr.

Themen, die Beachtung finden müssen, werden im Folgenden kurz behandelt und können als Entscheidungshilfe dienen, wenn es darum geht, Kinder in große Höhen

Dr. Holger Förster ist Kinderarzt, Sportarzt mit einem weiteren Schwerpunkt in der Alpin- und Höhenmedizin. Seit über 40 Jahren läuft er wettkampfmäßig Mittelstrecken und ist Ärzte-Weltmeister, Landesmeister und österreichischer Meister bei den Senioren. Er hat zwei Kinder und vier Enkelkinder und ist begeisterter Alpinist.

mitzunehmen: verminderter Sauerstoffgehalt, Temperatur, Luftfeuchte, Energie-Flüssigkeitshaushalt, alpinistische Erfahrung, physische und sozial-psychische Belastbarkeit sowie die medizinische Versorgung vor Ort.

### Verminderter Sauerstoffgehalt

Ab einer Höhe von 2500 Meter ist schon mit einem verminderten Sauerstoffpartialdruck zu rechnen. Daraus ergibt sich dann ein verminderter Sauerstoffgehalt im Blut, gemessen als Sauerstoffsättigung, verbunden mit Anpassungsreaktionen des Körpers wie einer Erhöhung der Atem- und Herzfrequenz. Es kann zu Störungen der Regulation kommen, die ursächlich auf eine individuelle Empfindlichkeit zurückzuführen sind, oder aber auch wegen bestehender Vorerkrankungen und ganz besonders wegen falsch gewählter Höhentaktik (Aufstiegs-geschwindigkeit, absolute Höhe, Schlafhöhe). Dazu kommen oft noch erschwerend Kälte, Flüssigkeitsmangel und Erschöpfung. Alle Höhenerkrankungen treten unabhängig vom Leistungsvermögen, dem Geschlecht und weitgehend vom Alter auf, bestimmend ist allein die Höhe und das Ausmaß der Vorklimatisierung sowie der richtige Umgang damit.



**Mit 13 Jahren der Jüngste am Mount Everest: Jordan Romero.** Foto: Romero

Erste Symptome akuter Höhenkrankheit können schon innerhalb eines halben Tages beginnen, im Sinne verschiedener definierter Erkrankungen:

### Akute Bergkrankheit (AMS), Höhenlungenödem (HAPE) oder Höhenhirnödem (HACE).

Die Symptome für eine **akute Bergkrankheit**, AMS, sind mehr oder weniger klar zuzuordnen und dies speziell bei kleinen Kindern. Es geht primär um allgemeine Symptome, die erkennbar sind an geändertem Schlaf-Spiel-Essverhalten. Zusätzliche Symptome wie Kopfschmerzen, Magen-Darmprobleme, Schwindel können in verschiedener Ausprägung auftreten. In eigens für kleine Kinder entwickelten Scores (z. B. Lake Louise Symptom Score) lässt sich dann eine Wahrscheinlichkeit berechnen, nach der von einer AMS ausgegangen werden muss. Ausgefüllt wird der Score von den Bezugspersonen, die am ehesten eine Änderung des Verhaltens beurteilen und so auffällig von normal differenzieren können. Ab einem Alter von ca. acht bis zehn Jahren kann man dann annehmen, dass die Kinder ihre Symptome der Umgebung auch gezielt mitteilen können, wenngleich es keine eindeutigen beweisenden Symptome für AMS gibt und differentialdiagnostisch viel Spielraum bleibt. Die Wahrscheinlichkeit zur Entwicklung einer AMS bei Kindern ist ähnlich der bei Erwachsenen auf 2500 Meter ca. 15 Prozent, ansteigend bis zu ca. 50 Prozent in sehr großen Höhen. Die Therapie der Wahl ist absteigen, kompromisslos und rasch. Es gibt keinen Vorhersageparameter, ob nun ein Kind AMS bekommt oder nicht.

Die beste Strategie es zu vermeiden, liegt in einer angepassten Steigtaktik: oberhalb von 2500 Meter täglich nur 300 Meter Schlafhöhengewinn plus einen Tag Pause alle 1000 Meter. Drüber hinaus muss natürlich auf völlige Gesundheit geachtet werden, speziell im Atemwegsbereich. Es wird empfohlen, mit Kindern unter sechs Jahren keine Höhen über 4000 Meter aufzusuchen bzw. die Schlafhöhe unter 2500 Meter zu halten.

Zum **Höhenlungenödem**, HAPE, ist anzumerken, dass es hierüber zu Kindern keine wirklichen Daten gibt, da es sehr selten auftritt. Besonders betroffen sind offenbar Kinder, die schon auf großen Höhen leben, ins Tal absteigen und wieder hinaufkommen.

Ansonsten sind Kinder ebenso betroffen wie Erwachsene, mit der Besonderheit, dass Kinder eher Atemwegsinfekte bekommen, die das Risiko für ein HAPE deutlich erhöhen und somit dringend ernst genommen werden müssen. Die Symptome eines HAPE sind Husten, Atemnot schon in Ruhe bei höherer Atemfrequenz, eingeschränkte Belastbarkeit und deutlichere Atemgeräusche. Die Therapie der Wahl ist wieder rasches Absteigen, Sauerstoffgabe und möglicherweise auch, lebensrettend notwendig, Medikamente. Die Wirkung dieser ist aufgrund der geringen Fallzahlen nicht durch Studien wissenschaftlich belegt und orientiert sich daher ausschließlich an der Medizin für Erwachsene.

Das **Höhenhirnödem**, HACE, ist ähnlich dem HAPE selten, weil eben auch nur wenige Kinder in extreme Höhen kommen, z. B. bei Erwachsenen liegt die Wahrscheinlichkeit zur Entwicklung von HAPE oder HACE bei 0,2 bis 2 Prozent, je nach Population und Höhe. Die Symptome sind ähnlich einer AMS plus Verhaltensauffälligkeiten höheren Ausmaßes bis hin zu Halluzinationen, Gangunsicherheit und letztlich Bewusstseinsstörungen. Die Therapie ist ähnlich zu bewerten wie bei einem HAPE, wenngleich weniger effektiv. Hilft rasches Absteigen bei HAPE noch sehr gut, hat es auf den weiteren Verlauf bei HACE weniger Einfluss, sodass die Sterberate bis zu 100 Prozent beträgt. Insgesamt ist demnach schon bei Touren im Alpenbereich bis 4000 Meter mit dem Auftreten einer Form der Höhenkrankheit zu rechnen und als ernstes Risiko bei der Reiseplanung zu berücksichtigen. Dies gilt umso mehr in der Verantwortung gegenüber Minderjährigen.

Bei Touren, bei denen die Anreise per Flugzeug erfolgt und bei denen der Start auf 4000 bis 5000 Meter die Höhenakklimatisierung vor Probleme stellt, erhöht sich das Risiko für eine AMS deutlich. Zumal es keine medizinischen Parameter gibt, die eine Höhenkrankheit vorhersagen können, bleibt immer ein nicht kalkulierbares mit der Höhe ansteigendes Risiko.

### Umwelteinflüsse

Mit zunehmender Höhe sinkt die **Temperatur** um ca. 6 Grad pro 1000 Meter. Kinder haben eine schlechtere Thermoregulation, bedingt durch eine große Körperoberfläche

in Relation zur Körpermasse, d. h. sie verlieren mehr Körperwärme als Erwachsene, besonders bei Wind und Nässe. Erwachsene Begleitpersonen sind demnach gefordert, bei oft fehlenden diesbezüglichen verbalen Äußerungen der Kinder, auf eine objektiv gute Wärmeversorgung zu achten (Windschutz, trockene Kleidung, ...). Unterkühlung stellt schon für sich ein medizinisches Problem dar und auch ein Zusatzrisiko für die Entstehung einer Höhenkrankheit.

Die **Luftfeuchte** nimmt ebenfalls mit zunehmender Höhe und damit Abkühlung der Luft absolut ab. Dies führt besonders unter Belastung und vermehrter Atemtätigkeit zu mehr Flüssigkeitsverlust über die Atmung. Kinder haben eine erhöhte Atemfrequenz mit erhöhtem Totraumvolumen, was wiederum mehr Flüssigkeitsverlust über die Atmung bedeutet. Es muss also bei Kindern noch mehr auf ausreichende Flüssigkeitszufuhr geachtet werden und auf Trinken schon vor Auftreten eines Durstgefühls gedrängt werden.

Mit zunehmender Höhe nimmt die **UV-Strahlung** zu, die besonders bei der empfindlichen Haut der Kinder zu schweren Schäden akut als Sonnenbrand sowie als Spätfolge im Sinne von Hautkrebs führen kann. Wie bei all den anderen Umweltfaktoren liegt auch hier die Herausforderung beim Erkennen der Gefahr. Der begleitende Erwachsene fungiert als externer Sensor, gefüttert mit altersspezifischer Information, um frühzeitig prophylaktisch gegenzusteuern. Besonders zu beachten sind auch banale **Infekte**, die in unseren Breiten harmlos ablaufen bei rasch verfügbarer Medizin bis hin zu Infusionen oder Operationen. Auf einer Trekkingtour oder beim Höhenbergsteigen in fernen Landen ist diese für uns selbstverständliche Medizin nicht mehr verfügbar – was man haben möchte, muss man selber mitnehmen. Es kann demnach eine einfache Magen-Darminfektion auf einer Expeditionstour echt lebensgefährlich werden und Kinder sind aus vielerlei Gründen gefährdeter, eine Infektionskrankheit zu bekommen. Sie haben aber auch weniger Puffermöglichkeiten als Erwachsene, was eine rasche und gute Therapie noch wichtiger macht. Das Risiko lässt sich durch Mitnahme entsprechender Medikamente und medizinischer Ausrüstung nebst der Kenntnis über die richtige Anwendung und Dosierung bei Kindern minimieren.

## Bergsport und Gesundheit

Diese Serie organisieren und betreuen Dr. Nicole Slupetzky (Vizepräsidentin des ÖAV und Präsidentin des Clubs Arc Alpin) und Prof. Dr. Marc Moritz Berger (Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin, Universitätsklinikum Essen, Deutschland; Präsidiumsmitglied der Österreichischen Gesellschaft für Alpin- und Höhenmedizin). Der Experte für Prävention und Therapie der akuten Höhenkrankheiten und für alpine Notfallmedizin ist Mitinitiator des Symposiums für Alpin- und Höhenmedizin Salzburg, das gemeinsam mit dem Österreichischen Alpenverein organisiert wird.



Ein weiterer wichtiger Punkt ist die **psychosoziale Belastung** bei einer Höhentour. Besonders bei mehrtägigen bis mehrwöchigen Touren kommt auf die Kinderseele viel zu, was verarbeitet werden muss. Viele neue Eindrücke von fernen Ländern, fremde Sitten, Tagesabläufe und Menschen, wie bei einem Urlaub, nur dass man nicht so einfach aussteigen kann – man muss da mit und durch und verarbeitet diesen Stress je nach Grundnaturell verschieden gut. Dazu kommt der Stress, in unwirtlicher Umgebung bei Kälte, Nässe, Wind, etc. Leistung zu erbringen, es den erwachsenen Bezugspersonen recht zu machen und doch seine eigenen Bedürfnisse beachtet zu wissen. Es kann und sollte auch in kleineren Vortouren trainiert werden, und auch die Möglichkeit großzügig offengelassen werden, bei auftauchenden Problemen die große Tour abzusagen bzw. ohne Kind durchzuführen.

Letztlich geht es um die **körperlichen Voraussetzungen**, um die Erfordernisse einer Höhentour zu meistern. Reicht es eventuell bei einer Trekkingtour, nur gut und ausdauernd gehen zu können, gilt es beim Höhenbergsteigen in den Alpen, im Himalayagebiet etc. sehr gute alpinistische Vorerfahrungen in Fels, Schnee und Eis zu haben. Dies alleine bedingt schon jahrelanges Training in geringen Höhen. Es ist demnach sehr an-

zuraten, sich im Vorfeld einerseits sportmedizinische Begleitung, andererseits spezifische alpinistische Unterstützung zu suchen.

Wie in allen anderen Bereichen auch gibt es Talente unter den Kindern und Jugendlichen, die all diese Voraussetzungen erfüllen und somit schon sehr früh ExtremlLeistungen, wie eingangs berichtet, erbringen können. Es gibt Talente in der Musik, die schon im Kindergarten bis Volksschulalter Weltklasseleistungen zeigen. Es gibt im Schwimmsport, im Ballett, beim Turnen, beim Eiskunstlauf etc. Höchstleistungen, die selten Erwachsene erbringen. Alle diese Kinder und Jugendlichen ordnen ihr Leben ihrer Profession unter, unterstützt von mehr oder weniger ehrgeizigen erwachsenen Bezugspersonen. Körperliche und seelische Folgeschäden passieren auch hier und werden in Kauf genommen für den Erfolg. So ist wohl auch der Höhenalpinismus da keine Ausnahme, wenngleich die Risiken objektiv viel größer sind. Nicht nur mögliche Langzeitfolgen, sondern auch akute Todesgefahr sollen immer in die Entscheidung einfließen, ein Kind, einen Jugendlichen in große Höhen zu führen. Möglich ist (fast) alles und Kinder halten auch viel aus, doch der verantwortungsvolle Erwachsene soll sich auch die Frage stellen: Müssen Kinder alles aushalten, was sie aushalten? ■

A photograph of two mountain bikers riding away on a dirt trail through a forest. The trail is covered with fallen leaves and tree roots. The forest is dense with thin trees, and the lighting suggests an autumn setting. The title 'Reife(n)prüfung' is overlaid on the right side of the image in a large, bold, yellow font on a blue background.

# Reife(n)prüfung

Mountainbiken ist so populär wie noch nie. Als alpine (Kern-)Sportart wird es aber nach wie vor kontrovers diskutiert. Die ständig steigenden Nutzer-Zahlen, verstärkt durch den E-MTB-Trend und auch die Coronapandemie, heizen die Debatte um das MTB an. Wie können sich die Alpenvereine in diesem Spannungsfeld positionieren? Ein Überblick, über Landesgrenzen hinweg.

Von Andi Lipp



## Mountainbiken als alpine Kernsportart



### Mountainbike-Boom

Der Mountainbike-Boom rollt, mit und ohne E-Antrieb: Über eine Million der grobstollig bereiften und für den Einsatz in den Bergen gerüsteten Fahrräder wurden alleine 2020 in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Südtirol zusammengenommen verkauft – Tendenz steigend. Das ist den aktuellen Zahlen der Industrie- und Handelsverbände der Länder zu entnehmen. Und auch, wenn nicht jeder Mountainbike- oder E-Mountainbike-(Neu-)Besitzer den Drang verspürt, sein Fahrrad tatsächlich in den Bergen zu bewegen: Es sind eine ganze Menge Menschen, die genau das sehr gerne tun. Wichtig ist hier zu erkennen, dass es nicht den einen Mountainbiker bzw. die eine Mountainbikerin gibt, sondern es sich in der Regel um Bergsportler handelt, die die Natur nicht nur mit Wanderstiefel, Ski oder Seil, sondern eben auch mit dem Rad erkunden und genießen – alpine Multisportler sozusagen. Darunter auch viele Mitglieder der Alpenvereine AVS, DAV, ÖAV und SAC. In Deutschland beispielsweise ergab eine Umfrage des DAV-Magazins Panorama im Jahr 2017, dass 43 % der DAV-Mitglieder Mountainbike fahren. Im SAC ist etwa jedes dritte Mitglied regelmäßig mit dem Bike unterwegs, in Österreich 53 % der Mitglieder. Damit liegt Mountainbiken in Österreich hinter Bergwandern und Wandern auf Platz drei der beliebtesten Bergsportaktivitäten – noch vor Klettern! In Südtirol seien, nach Aussage von Stefan Steinegger, Sachbearbeiter Bergsport im AVS, nicht nur zahlreiche Mitglieder (30 % in 2013), sondern auch etliche Vorstandsmitglieder als Multisportler ebenfalls den aktiven Mountainbikern zuzurechnen. Es ist daher nur logisch und konsequent, dass Mountainbiken als Bergsportart längst anerkannt ist, innerhalb der Verbände. In Österreich ist der Sport seit der Veröffentlichung eines ÖAV-Positionspapiers<sup>1</sup> 2015 als alpine Kernsportart im Alpenverein anerkannt, in der Schweiz als Bergsport seit Veröffentlichung des Positionspapiers 2020 und in Südtirol seit 2013. Der Deutsche Alpenverein bildet in Sachen Mountainbike gar seit 1998 aus.



### Perspektivwechsel: Gibt es ein alpines Gewohnheitsrecht?

Umso mehr drängt sich die Frage auf, weshalb dann die Debatte rund ums Mountainbiken häufig so hochgradig von Emotionen beeinflusst, ja bisweilen sogar gesteuert ist. Nicht nur in den Alpenvereinen, sondern auch gesamtgesellschaftlich. Wie wäre es, mit einem Gedankenspiel zu beginnen, um eine tatsächlich ergebnisoffene Gesprächsgrundlage zu schaffen: Was wäre, wenn Bergradler als Erste die Szenerie des Alpenbogens betreten pardon befahren hätten? Weit vor Bergwanderern und Bergsteigern? Wenn die, heute Mountainbiker genannten, Bergradler also ungefähr Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Eisenbahn und ihrem Rad im Gepäck gen Berge gefahren wären? Mit dem Ziel, aus reinem Spaß an der Sache bergauf und bergab zu fahren? Also so, wie es die ersten Freizeitbergwanderer als Vorfahren des „klassischen“ Bergsports eben auch taten. Nur auf Bergrädern statt in Bergstiefeln.

<sup>1</sup> [https://www.alpenverein.at/portal\\_wAssets/docs/natur-umwelt/aktuell/4\\_bergsport-umwelt/Wegefreiheit/OeAV\\_Positionspapier\\_Mountainbike\\_2015.pdf](https://www.alpenverein.at/portal_wAssets/docs/natur-umwelt/aktuell/4_bergsport-umwelt/Wegefreiheit/OeAV_Positionspapier_Mountainbike_2015.pdf)



*Schmale Pfade reizen Berggänger und Mountainbiker. Das Platzangebot aber ist begrenzt. Lösungsansätze erfordern daher ein miteinander.*



Würden wir dann auch von Wanderwegen sprechen? Dazu die Erkenntnis im Hinterkopf, dass viele alpine Wege in der Vergangenheit für die wirtschaftliche oder militärische Nutzung angelegt wurden... Wie würde dann die Diskussion zwischen Mountainbike-Befürwortern und -Gegnern rund um die Nutzungsart von Wegen im Jahr 2021 verlaufen? Genügt alleine die Tatsache, dass eine Gattung Bergsportler früher auf den Plan getreten ist als Grundlage, um eine Nutzungshoheit daraus abzuleiten? Eine Art Gewohnheits-Wege-recht? Oder liefert dieses Gedankenspiel vielleicht eine Vorlage für das, was zum Thema Mountainbike aus dem Mund einer Stubaitaler Hüttenwirtin stammt und an Wahrheit wohl nicht zu überbieten ist: „Wenn es im Kopf Platz hat, dann hat es auf dem Weg allemal Platz!“ Schließlich sind die meisten von uns ja auch ein bisschen Mountainbiker, Bergsteiger, Skitourengehänger und Kletterer gleichzeitig.



### Die Natur als verbindendes Element zwischen Fußgängern und Radfahrern

Anders gesagt: Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Für ein Miteinander. Oder andersrum: Wo ein Weg ist, könnte doch auch ein Wille sein? Doch selbst wenn dieser Wille nur gering vorhanden ist, die schiere Zahl an Menschen, die den zweirädrigen Bergsport für sich entdeckt haben – über 14 Millionen alleine in Deutschland – zeigt die Notwendigkeit, dass sich die Alpenvereine der Thematik annehmen. Gerade auch in ihrer Funktion als anerkannte Naturschutzorganisationen, keinesfalls als reine Mountainbike-Fachverbände. Aber als Interessensvertretung aller, die sich für die Freizeitgestaltung bergsportlich betätigen möchten – und obendrein einen respektvollen Umgang mit dem Naturraum der Alpen pflegen. Sei es zu Fuß oder mit dem Bike. Das eint beide Gruppen: 88 % der vom ÖAV in einer Umfrage<sup>2</sup> mit fast 15.000 Mountainbike-fahrenden Teilnehmern geben das Naturerlebnis als Motiv für die Sportausübung an. In Deutschland immerhin 76 %. Auch darum ist Begegnungsverkehr dieser Gruppen auf Bergwegen vorhanden. Und wird nicht mehr verschwinden.

Gründe dafür gibt es zuhauf: immer bessere Ausrüstung, der Trend zum Fahrrad im Kontext der Mobilität, der anhaltende Drang nach Selbstverwirklichung, kleine Fluchten aus dem stressigen Alltag. Das Argument der Naturbelastung durch Mountainbiker hinsichtlich Bodenerosion, Vegetationsschäden und Artenreichtum eignet sich laut diversen Untersuchungen verschiedener Institutionen (u.a. Bund für Umwelt- und Naturschutz in Deutschland<sup>3</sup> oder der Universität Köln<sup>4</sup>) nicht als Contrapunkt: Sie ist durch Biker nicht höher oder niedriger als durch andere Aktivitäten auch. Es kommt – und das gilt für sämtliche Bergsportaktivitäten – auf die Frequentierung und das Nutzungsverhalten an. Darum ist die Frage: Kann man dem begegnen und wenn ja, wie? Der Schweizer Darco Cazin, der touristische Destinationen hinsichtlich der Lenkung von Gästen mit bergsportlichen Interessen berät, weiß um die Sensibilität des Themas: „Die Lösungsansätze, die Konzepte, rund um eine funktionierende Antwort auf die Nachfrage der Mountainbiker sind an sich pragmatisch. Aber es bedarf natürlich einer recht komplexen Abstimmung mit den verschiedenen Stakeholdern. Das ist aufwendig. Da ist es einfacher, eine Polemik draus zu machen“, sagt er. Angesichts der Menge an Mountainbikern, die die Trails zum Ziel haben, muss aber die Frage gestattet sein, ob Polemik reicht, um adäquate Antworten auf die große Nachfrage zu liefern?



### Fahrverbote als vermeintlich schnelles Glück

Sind Fahrverbote in diesem Kontext als vermeintlich simples Mittel tatsächlich die richtige Wahl, um die Wege-Problematik zukunfts-tauglich zu lösen? Mountainbike-Gegner haben auf diese Frage in der Vergangenheit gerne und häufig mit ‚Natürlich!‘ geantwortet. Die Gründe dafür sind – zumindest theoretisch – auf den ersten Blick nachvollziehbar: Was verboten ist, kann geahndet werden. Und klar, man darf beim gesetzestreuen Bürger eine gewisse Abschreckung vermuten. Aber welches Ergebnis erzielt ein Verbot ohne alternatives Angebot? Wer soll all die Vorschriften kontrollieren? Und wie entwickelt sich das soziale Klima am Berg?

<sup>2</sup> [https://www.alpenverein.at/portal/news/2021/2021\\_05\\_03\\_MTB-Umfrage.php](https://www.alpenverein.at/portal/news/2021/2021_05_03_MTB-Umfrage.php)

<sup>3</sup> <http://www.aube-tourismus.de/Dokumente/Leitbild%20MTB.pdf>

<sup>4</sup> <https://docplayer.org/22309804-Natursportarten-und-oekologie.html>



**Nur für Biker? In Tirol wurde ein eigenes MTB-Modell ausgearbeitet, das als Vorbild für andere Regionen dienen könnte.**

Foto: Rene Sendlhofer-Schag

**U Unterschiedliche Voraussetzungen, gleiches Ergebnis**

Wie oben bereits erwähnt, ist Mountainbiken als alpine Kernsportart in allen Verbänden anerkannt. Die Voraussetzungen auf Länderebene sind jedoch sehr unterschiedlich. Zum Teil unterscheiden sie sich sogar von Kanton zu Kanton oder Bundesland zu Bundesland.

Österreich hat eine sehr klare Gesetzgebung. Dennoch gibt es Probleme wie Rene Sendlhofer-Schag erzählt. Er ist seit Februar als MTB-Koordinator im ÖAV engagiert. „In Österreich bringen uns Verbote nicht weiter, denn das Befahren auf nicht explizit ausgewiesenen Strecken ist ja bereits von Gesetzesseite verboten.“ Dennoch fahren dort über die Hälfte der Mitglieder MTB. „Wir müssen mit attraktiven und zeitgemäßen Angeboten lenken.“ Stattdessen wird die Thematik rund ums Mountainbiken immer von der Seite des Problems, und nicht der Lösungsseite gedacht. „99,9 % der Begegnungen am Berg verlaufen ohne Probleme, dennoch blicken alle auf die wenigen schwarzen Schafe. Und auch hier wird der Konflikt oft nicht im Kontext betrachtet, zudem hochgeschaukelt. Dabei haben wir einen Bedarf, den es zu decken gilt“, sagt Sendlhofer-Schag. „Eine Ghettoisierung, abseits jeglicher weiterer Infrastruktur, um möglichst alle Berührungspunkte anderer Nutzergruppen mit Mountainbikern zu vermeiden, ist der falsche Ansatz, weil langfristig unattraktiv. Wegen der rechtlichen Voraussetzungen müssen wir kurzfristig dennoch zufrieden sein, weil nur dort attraktive Angebote entstehen



können, wo der Grundeigentümer sein schriftliches Einverständnis gibt. Aber: Über die Zeit entsteht so ein immer dichter werdendes Netz an Mountainbike-Strecken, das irgendwann hoffentlich flächendeckend, bedarfsgerecht und legal ist.“

Auch im AVS ist man an der Lenkung statt an Verboten interessiert, wenn auch aus etwas anderem Grund: „Südtirol wird gerne als ‚Insel der Seeligen‘ bezeichnet, da es im Gegensatz zu den nördlichen und südlichen Nachbarn keine klare gesetzliche Regelung gibt und das Vorurteil herrscht, es sei alles befahrbar, was nicht verboten ist“, sagt Stefan Steinegger: „Dennoch müssen wir den Biker-Verkehr lenken, um vorzubeugen, dass es an irgendeiner Stelle konzentriert zu viele werden. Aus dem ‚zu viele‘ entstehen Probleme mit anderen Nutzergruppen oder den Grundeignern.“ Das will man in Südtirol vermeiden, nur: „Es dürfen MTB-Routen, das schreibt das Gesetz vor, nur dann offiziell ausgewiesen, beschildert und beworben werden, wenn die Grundnutzungsvereinbarung mit dem Grundeigentümer unterzeichnet ist.“ Dabei gehe es längst nicht mehr um die Haftungsfragen. Die seien über eine Versicherung von Seiten der Tourismusverbände beantwortet. Steinegger sagt: „Wir scheitern aktuell daran, dass die Tourismusverbände mit jedem einzelnen Grundbesitzer sprechen müssten.“ Eine Mammutaufgabe, mit der man nicht fertig werde. Dabei wäre die Beschilderung nach Ansicht des AVS wichtig. Einerseits, um an den Hot Spots, die es punktuell immer geben wird, Wanderer und Biker bei der Wegenutzung zu trennen. Andererseits aber auch, um das respektvolle Miteinander zwischen Fußgängern und Radfahrern aktiv zu fördern. Mit nur einem Schild. „Das transportiert eine wichtige Botschaft: Ihr seid beide willkommen“, sagt Steinegger.

In Deutschland steht der DAV selbst mit dem vereinsinternen Ausbildungsprogramm seit Kurzem vor ganz eigenen Problemen: Die im Dezember 2020 veröffentlichten neuen Vollzugshinweise des Umweltministeriums in Bayern brachten das DAV Bundeslehrteam MTB dazu, die Schulungsveranstaltungen in Bayern sehr konkret zu hinterfragen – und notfalls ins Ausland zu verlegen. Denn auch Baden-Württemberg ist aufgrund der Zwei-Meter-Regelung nur eine theoretische Option.

Die Folge sind längere Autofahrten als Konsequenz einer Gesetzesauslegung durch das bayerische Umweltministerium. Klingt wie eine Farce? Nun...

Auch die vom DAV geplanten Modellregionen im Allgäu und im bayerischen Oberland bei Bad Tölz können als Ausbildungsort nicht dienen: Weil der DAV nach Aussage von MTB-Projektleiter Benjamin Trotter explizit gegen die Neuanlage von Wegen ist, sollen Mountainbiker vorhandene Wege nutzen. Nur: Da kommen wiederum die Vollzugshinweise ins Spiel. Deutschland steht seit Veröffentlichung der Hinweise infrastrukturell plötzlich sehr schlecht da: „Auf dem Papier mögen die Hinweise ein Sieg der Mountainbike-Gegner sein. Aber im Frühjahr und Sommer, da werden die Hinweise selbst zum Konflikt. Nicht die Begegnung von Bergsportlern untereinander“, sagt Trotter. Konflikt und Miteinander am Berg – das passt eben nicht zusammen.

### In der Schweiz obliegt die Auslegung des Bundesgesetzes hinsichtlich der Wegenutzung per Fahrrad den Kantonen.

Foto: Filip Zuan



Andi Lipp arbeitet als freier Journalist, selbständiger Kommunikations- und Marketingberater. Privat engagiert er sich in einem kleinen oberbayerischen Mountainbike-Verein, ist zudem Mitglied im DAV und Multi-Bergsportler: mit dem Mountainbike, zu Fuß und im Winter mit Touren- oder Freeride-Ski.

In der Schweiz spricht man sich ganz klar und eindeutig für die Koexistenz der Bergsportler aus, Mountainbike inklusive: „Wir wollen die Koexistenz fördern, auf der Verständnisebene arbeiten. Auf bestehenden Wegen, nicht auf neuen. Dahingehend wollen wir sensibilisieren und damit Verbote vermeiden, auch in den vom SAC angebotenen Kursen“, sagt Rolf Sägger, Fachleiter Ausbildung Sommer beim SAC und Mitverfasser des 2020 erschienenen Positionspapiers des SAC. Es gebe lokal oder situativ sicher die Notwendigkeit einer Zweiteilung der Nutzergruppen Radfahrer und Fußgänger am Berg. Dort müsse im Weg eine Entflechtung stattfinden, weil es nicht anders lösbar sei. Größte Zurückhaltung verlange der SAC jedoch beim bikefähigen Ausbau von Wanderwegen außerhalb touristischer Hotspots, denn dadurch könnten sie für Wandernde an Attraktivität verlieren, sagt Sägger. Denn die Idee der Koexistenz ziehe sich im Schweizer Alpen-Club insgesamt durch: „Der Prozess bis zur Veröffentlichung dieser Position letztes Jahr hat lange gedauert. Und natürlich gibt es Gegenstimmen.“ Aber ohne diese Position könne der SAC nicht mitreden, sagt Sägger, der mit Abstand der älteste offizielle Vertreter für den Mountainbike-Sport im Vergleich der vier Alpenvereine ist. „Wir kommen gar nicht darum herum um das Thema, wenn wir uns entwickeln wollen. Mit Entwickeln meine ich: Öffnen. Wir können nicht der traditionelle Verein bleiben mit den roten Socken, sondern es geht weiter.“

Auch Tourismusberater Cazin widerspricht dem Ideal der Verbote: „Der Mechanismus von Lenkung ist überall der gleiche: Ich muss ein Angebot schaffen, das für das Gros der Interessensgruppe attraktiv ist, dann bekomme ich sie dorthin, wo ich sie haben möchte.“ Genauer gesagt: „Das muss man sich vorstellen, wie in der Normalverteilung, der Gauß'schen Glockenkurve: Da sammelt sich die Masse in der Mitte und an den Rändern wird es weniger, läuft aus. In den Bergen, auf Trails funktioniert das wunderbar: Durch ein passendes Angebot konzentrieren sich die Ströme, das entlastet aktiv andere Bereiche, weil diese für die meisten Nutzer fahrtechnisch zu schwierig sind oder zu weit oben am Berg oder sonst wie unattraktiv. Und ich bekomme ich sie von dort weg, wo ich sie nicht haben möchte“, erklärt Cazin.

Die eine Lösung, es wird sie nicht geben. Es erfordert eine differenzierte Betrachtungs- und Herangehensweise. Denn: Das Mountainbiken wird sich nicht mehr verlaufen. Es ist bereits alpine Kernsportart. Und es obliegt nicht der Macht der Alpenvereine oder anderer Gruppierungen zu entscheiden, ob das so ist oder nicht. Die Menschen fahren und werden weiterhin fahren. Allein eine konstruktive und kollektive Lösung des Konflikts sollte in den Fokus der Debatte gerückt werden. Das Sportklettern hatte einst ebenfalls einen schweren Stand, aber ist zum Glück noch immer da. Dabei verliefen die Diskussionen darum vor 30 Jahren sehr ähnlich ...

Fotos: Rene Sendlhofer-Schag

# Wegerecht –

## Deutschland

In Deutschland gelten von Bundesland zu Bundesland unterschiedliche Regelungen. Die vielleicht relevantesten, weil meist diskutierten betreffen Baden-Württemberg und Bayern – und die könnten im Kern unterschiedlicher nicht sein: In Baden-Württemberg gilt die so genannte Zwei-Meter-Regel, die das Befahren von Wegen schmaler als zwei Meter grundsätzlich untersagt. Das verlagert den MTB-Verkehr rein rechtlich auf Forst- und Schotterstraßen. Allerdings entspricht diese Form der Nutzung nicht im Ansatz dem, wie Mountainbiker ihren Sport ausüben bzw. ausüben möchten: 55% der Befragten einer Umfrage innerhalb der Mountainbike-fahrenden DAV-Mitglieder sind Trail-Nutzer, also explizit an Wegen schmaler als zwei Meter interessiert. In BaWü sind sie daher bislang auf gezielt legalisierte Trails, wie beispielsweise vom DAV Heilbronn mitgetragen, angewiesen, um zumindest Rechtssicherheit bei der Ausübung ihres Sports zu haben.

In Bayern gilt ein grundsätzliches Betretungsrecht der freien Natur, sofern dadurch keine Schäden im Naturraum entstehen oder übergeordnete Schutzgebietsverordnungen wie z.B. in Naturschutzgebieten oder Nationalparks verletzt werden. Das Befahren vorhandener Wege mit dem Fahrrad (Mountainbike) ist dabei grundsätzlich eingeschlossen, das haben Gerichte in Bayern in der Vergangenheit bestätigt. Jedoch liegen den ausführenden Behörden im Freistaat seit Mitte Dezember 2020 neue Vollzugshinweise vor, wie die Gesetzgebung auszulegen ist: Die Neufassung sieht nun vor, dass die Beurteilung der Eignung eines Weges zum Befahren mit dem Bike nicht mehr auch Sache des Bergsportlers ist, sondern nurmehr alleinige Sache des Grundeigentümers. Den Grundeigentümern wird damit faktisch die Möglichkeit eingeräumt, dass er einen Weg nach, womöglich unkundiger, Beurteilung als „nicht geeignet“ sperren (lassen) kann. Dafür muss der Weg bei der zuständigen Naturschutzbehörde als ungeeignet angezeigt und dann von der Behörde überprüft werden. Problematisch an der Sache ist: Die Gesetzgebung als solche hat sich nicht verändert, nur deren Auslegung auf Seiten der Exekutive. Zudem ist der behördliche Aufwand zur notwendigen Prüfung sämtlicher Einzelfälle enorm. Vorher treten die Sperren schließlich nicht offiziell in Kraft.

# länderspezifische Situation

## Österreich

Grundsätzlich ist Mountainbiken bzw. Radfahren abseits von Straßen und Radwegen, also auf Forststraßen, Pfaden und Steigen bzw. Trails, in Österreich per Gesetz in allen Bundesländern verboten. Außer es liegt eine schriftliche und unterschriebene Zustimmung des Grundeigentümers vor. Das ist insbesondere überall dort der Fall, wo im touristischen Kontext Mountainbike-Strecken in Form von Bikeparks und Trail-Zentren angeboten werden. Alle nicht explizit ausgewiesenen Wege mit dem Mountainbike zu befahren, ist daher streng genommen illegal – und führt sogar das Thema Alpenüberquerung auf nicht befestigten Wegen in eine Grauzone: Sämtliche Übergänge, Überquerungen und Passhöhen klassischer Transalp-Routen führen über Schotterwege oder Pfade, jedoch wird deren Nutzung in den meisten Fällen toleriert.

Das folgt dem Prinzip „Wo kein Kläger, da kein Richter“, aber ist als Infrastrukturvoraussetzung für eine alpine Kernsportart äußerst ungünstig. Auch in Österreich geben 61 % der fast 15.000 Teilnehmer einer ÖAV-Studie an, dass der Trail für sie elementarer Bestandteil einer Tour sei. Nach der Auffahrt über die Forststraße, wählen sie Trails für die Abfahrt.

## Schweiz

In der Schweiz obliegt die Auslegung des Bundesgesetzes hinsichtlich der Wegenutzung per Fahrrad den Kantonen. Einerseits über das Straßenverkehrsgesetz, andererseits über das Bundesgesetz für den Wald. Nach Annahme der „Veloinitiative“ durch das Volk, wurde das Fahrrad, einschließlich des Mountainbikens und einschließlich des Tourismus zur Aufgabe des Bundes erklärt. Seitdem werden nun Strukturen erschaffen, damit der Bund die Kantone unterstützt, um mit einem Zeithorizont von fünf Jahren u. a. ein Mountainbike Konzept zu entwickeln. Aktuell positionieren sich die Kantone in Bezug auf das Mountainbiken sehr unterschiedlich: Im Kanton Appenzell etwa ist es überall dort verboten, wo nicht ausdrücklich gestattet.

In Graubünden dagegen gelten die schweizweit freizügigsten Regelungen, da man dort bereits seit etlichen Jahren touristisch profitiert und davon ausgehend grundsätzlich eine friedliche Koexistenz verschiedener Nutzergruppen am Berg fördert. Generell gilt in der

Schweiz: Als Mountainbiker umgeht man rechtliche Schwierigkeiten in den meisten Fällen, indem man – kantonübergreifend – auf jene Strecken verzichtet, die explizit mit Sperrungen beschildert sind.

## Südtirol

Für Mountainbiker ist Südtirol von der rechtlichen Grundlage her äußerst attraktiv, denn zunächst ist alles legal befahrbar, was nicht explizit gesperrt ist. Allerdings können die Bürgermeister der einzelnen Gemeinden Wege sperren, jedoch erst nachdem sie in den Austausch mit allen beteiligten Parteien – vom Grundbesitzer angefangen, über die Nutzergruppen, den Naturschutz bis hin zu den Tourismusverbänden – getreten sind. Genauer: Im Frühjahr 2017 wurde die Vereinbarung über die Nutzung der Wanderwege zwischen dem Land Südtirol und allen Interessengruppen unterzeichnet. Diese Vereinbarung gibt in Zukunft auch die Rahmenbedingungen für die Mitnutzung durch Mountainbike vor. MTB-Routen können nur dann offiziell ausgewiesen, beschildert und beworben werden, wenn die Grundnutzungsvereinbarungen unterzeichnet sind, sowie die Wegehalter in den gesamten Prozess der Planung und Projektierung eingebunden sind.

Das klingt und ist grundsätzlich sehr positiv, weil das gemeinsame Gespräch mit allen Stakeholdern unumgänglich ist. Gleichzeitig torpediert selbst in einem vorgeschriebenen Austausch jegliches Fehlverhalten – von wem auch immer – eine konstruktive Lösung. Und die ist in Südtirol aufgrund des hohen Nutzungsdrucks auf die Berge, von Einheimischen und Gästen, besonders wichtig.

# Wo bleibt das (Bauch-)Gefühl?

**Barbara Vigl über einen Solo-Versuch am Peuterey-Grat auf den Mont Blanc.**



Begriffe wie Risikomanagement, kalkuliertes Risiko und Restrisiko begleiten uns in den Bergen ständig: in der Planung, in der Tour und beim Bier danach, manchmal mehr, manchmal weniger. Doch wie objektiv können wir unsere Entscheidungen überhaupt treffen und wie viel hängt von unseren subjektiven Erfahrungen und Wahrnehmungen ab? Wie viel davon ist „Gefühl“?

„Human factors lie at the heart of risk“, also frei übersetzt „Menschliche Faktoren sind der Kern des Risikos“, schreibt die französische PhD-Studentin (Bereich Unfallforschung im Bergsport, Universität Lyon) und Bergführerin Maud Vanpouille in ihrem Beitrag „A first analysis of ski touring near-miss and accidents reports in the SERAC database 04/2020“.

In beinahe der Hälfte der Unfälle, die dabei untersucht wurden, gaben die Beteiligten an, vor dem Unfall ein Risiko wahrgenommen, geahnt oder gespürt und trotzdem weitergemacht zu haben. Doch was bringt einen dazu, weiterzumachen, obwohl man sich nicht mehr wohlfühlt? Maud fasst einige der identifizierten Faktoren unter „reassuring factors“ zusammen, unter anderem soziale Einflüsse, die Annahme, dass die Route bzw. der Abschnitt leicht ist, Vertrautheit mit dem Gelände, Erfahrung und Macht der Gewohnheit sowie der Stellenwert, den das Erreichen des gesetzten Ziels hat bzw. bekommt.

Wenn ich an mein eigenes Risikomanagement in den Routen der vergangenen Jahre zurückdenke, habe ich eine davon besonders deutlich in Erinnerung. Im Sommer 2015 hatte ich die Idee, den Peuterey-Grat alleine zu klettern – das hier ist eine Rückblende.

Es ist 5 Uhr morgens, vom baldigen Tagesanbruch ist noch nichts zu spüren. Die Luft ist angenehm kühl und still. Das Val Veny schläft noch und die Borellihütte, die ich vor einer Stunde verlassen habe, liegt wie ein dunkler Schatten hinter mir. Nichts bewegt sich, außer der Lichtkegel meiner Stirnlampe, der über den Moränenrücken vor mir streicht. Dahinter hebt sich eine Wand ab und darüber kann man schon die Silhouette des Peuterey-Grates erahnen. Mein Rucksack ist gefüllt mit Biwak- und Kletterausrüstung, mein Kopf mit Gedanken, die in der Stille kreisen.



**Babsi in Chamonix.  
Dieses Mal mit Seil.**  
Foto: Mathis Dumas  
The North Face

Als der Tag dämmt und ich mir am Einstieg das Material an den Gurt hänge, ist da bereits dieses dumpfe Gefühl, dass heute der Flow fehlt. Das Sortieren des Materials ist heilige Routine: Jeder Karabiner hat seinen Platz, die Klemmkeile rechts hinten, die Bandschlingen links – die vertrauten Bewegungen geben mir Sicherheit und bereiten mich darauf vor, dass es bald losgeht. Das schlechte Gefühl bleibt trotzdem. Schnell finde ich Argumente, um dennoch einzusteigen. Ich bin extra nach Chamonix gefahren, akklimatisiert und das Wetter passt auch. Und vor allem: Ich will es unbedingt. Mein Kopf siegt. Der Flow wird bestimmt nach einigen Seillängen kommen. Mit knapp 50 Seillängen kann ich mich nur in den Schlüssellängen selbst sichern, für den Rest muss das Seil im Rucksack bleiben. Die ersten Seillängen sind leicht, trotzdem kommt keine Leichtigkeit auf. Ich halte mich fester als nötig, vertraue dem Fels nicht und mein Rucksack fühlt sich viel zu schwer an. Und im Hintergrund, da klopft die Angst leise an; ich ignoriere sie entschlossen. Das ist nur ein Vierer, rei dich zusammen. Nach nur 200 Metern Wandhöhe bin ich mir bereits unsicher, wie es weitergeht. Links von mir ist eine Platte mit feuchten Stellen, rechts hängt eine Schlinge im Gelände, das mit Sicherheit schwerer als der vierte Grad ist, und über mir versperrt ein kleiner Bauch die Sicht. Unentschlossen traversiere ich auf der feuchten Platte vor und zurück, bis es mir zu riskant wird – das kann nicht der richtige Weg sein. Also wird es wohl der kleine

Bauch sein, auch wenn mich die Steilheit irritiert. Das störende Bauchgefühl meldet sich immer lauter, und ich ärgere mich immer mehr darüber, dass so früh schon Probleme auftauchen. Mit nur halber Überzeugung, dass das der richtige Weg ist, klettere ich gerade hinauf. Mit der rechten Hand greife ich nach einer kleinen Schuppe, und bringe meine Füße höher, um mit links an einem großen Griff über mir zu ziehen. In diesem Moment bricht die Schuppe aus. Instinktiv fange ich den Schwung ab und stehe sofort wieder fest auf meinen Füßen. Für eine Sekunde steht mein Herz still, dann schlägt die Schuppe dumpf in der Moräne am Wandfuß ein. Jetzt ist es vorbei mit meinen Argumenten und die Angst bricht voll durch. Endlich sehe ich ein, dass ich es für heute genug ausgereizt habe. Vorsichtig klettere ich zu einem einzelnen Schlaghaken ab und hänge mich ein. Das System, mit dem ich mich abseilen will, hat mir ein Kollege bei der Bergrettung gezeigt – Abseilen am Einzelstrang. Die Methode schien mir logisch und einfach – dass ich damit kaum Erfahrung habe, zeigt sich bald. Der Knoten frisst sich in den Schlaghaken, und nachdem ich mich gleich die vollen 50 Meter abgeseilt habe, bekomme ich nicht genug Zug zusammen, um ihn zu lösen. Als ich mich bereits damit abgefunden habe, die Seillänge nochmals zu klettern, löst er sich endlich. Für die nächsten Abseiler bin ich schlauer und mache kurze Seillängen. Zurück am Boden ist das schlechte Gefühl endlich weg und ich bin einfach nur

erleichtert, dass ich umgedreht habe – der Peuterey kann warten.

#### **Fazit**

Rückblickend betrachtet gab es viel, was gegen das Klettern gesprochen hat: eine relativ geringe Erfahrung, seilfreies Klettern über lange Passagen in unbekanntem Gelände, ein zu schwerer Rucksack und geringe Erfahrung mit meiner Abseiltechnik. Vor allem aber eine mehr oder weniger bewusste Entscheidung, das Bauchgefühl am Einstieg zu ignorieren. Die subjektiven Wahrnehmungen des Risikos und Faktoren, die mich dazu brachten, trotzdem erst nach 200 Metern und einem Beinahe-Unfall umzudrehen, finden sich zum Teil in Mauds Arbeit in den Schilderungen der befragten Kletter\*innen wieder. Sie schreibt, dass ihre Arbeit Faktoren beleuchtet, die uns dazu bringen können, unseren Zugang und vielleicht sogar die Kultur unseres Sports zu reflektieren. Diese Erkenntnisse und die Reflexion eigener Erlebnisse sind meiner Meinung nach ein wertvolles Wissen, um die eigenen Entscheidungen und Wahrnehmungen in Zukunft differenzierter und kritischer zu betrachten und unsere Beziehung zum Risiko ständig weiterzuentwickeln.

Das hier ist keine Ode an das Solokletten, die Diskussion dazu kann wohl viele Seiten füllen, sondern die Reflexion eines persönlichen Beispiels, das, mit viel Abstand und neuen Gedanken betrachtet, weitere Facetten bekommt. ■

**Barbara Vigl (32) lebt in Innsbruck und macht gerade in Südtirol die Ausbildung zum Bergführer. Die ausgebildete Ergotherapeutin stand schon am Gipfel des Cerro Torre und blickt auf einige Erstbegehungen zurück.**

# „Ich möchte Frauen ermächtigen!“

**Rita Christen ist seit November 2020 Präsidentin des Schweizer Bergführerverbandes. Die Bergführerin und Juristin ist weltweit die erste Frau in einem solchen Amt. Grund genug, sie zu interviewen?**

**Interview von Margarete Moulin**

**Seit Ihrem Antritt als Präsidentin des Schweizer Bergführerverbandes werden Sie vor allem deswegen interviewt, weil Sie die erste Frau in diesem Amt sind. Nervt das schon?**

Rita Christen (lacht): Ich sag's mal diplomatisch, als Präsidentin sehe ich es als meine Aufgabe, unseren Beruf, unseren Verband in der Öffentlichkeit positiv darzustellen.

Das Medieninteresse nutze ich dafür. Ich probiere dann immer schön geduldig, die Fragen zum Thema Frau zu beantworten – obwohl ich diese Frage selbst gar nicht so spannend finde. Dass ich als Frau den Verband leite, ist ja nur oberflächlich gesehen exotisch. In einer Welt, in der Frauen Staatschefinnen sind, Impfstoffe erfinden und ins Weltall fliegen, ist es ja nun wirklich keine Hexerei, Präsidentin eines kleinen Berufsverbandes zu sein.

**Sorry, ein paar Stereotype wollen wir auch abfragen: Es gibt das Klischee von Bergführerinnen als „Mannsweiber“, die härter und ehrgeiziger als Männer seien, um sich in dieser Domäne zu behaupten. Was sagen Sie dazu?**

Ich mag generell keine Klischees, und dieses natürlich sowieso nicht. Von den Bergführerinnen, die ich kenne, hat jede ihren eigenen Umgang mit ihrer Rolle gefunden, zwanghaften Ehrgeiz oder übermäßige Härte beobachte ich bei keiner einzigen. Mir selber würde im Gegenteil manchmal etwas mehr „Biss“ guttun, ich bin ein ziemlich bequemer Typ. Im Übrigen bin ich selbst nie ernsthaft frauenfeindlichem Verhalten begegnet, es gab höchstens harmlose Missverständnisse. Es passiert schon mal, dass ich auf einer Hütte ankomme mit einem Gast, und sich der Hüttenwart automatisch an ihn wendet, weil er davon ausgeht, der Mann sei der Bergführer und ich, als Frau, der Gast.

**Was machen Sie dann?**

Ich nehme das mit Humor. Dazu fällt mir ein Beispiel ein. Einmal war ich mit einer Gruppe von sechs Frauen auf dem Aufstieg zur Lämmernhütte für einen Kurs in Eis und Fels. Alle hatten schwere Rucksäcke. Als wir Pause machten, kam ein Mann vorbei und meinte: „Oh, nur Frauen. Braucht ihr jemanden, der die Seile trägt?“ Es war ganz klar nicht ernst gemeint, sondern ein blöder Spruch. Ich sprang auf, sammelte die drei 50-Meter-Einfachseile zusammen, legte sie ihm über den Rucksack und sagte zuckersüß: „So nett, gerne!“ Er war platt und konnte sich nicht mehr hinauswinden.

**Wie waren denn die männlichen Mitbewerber zu Ihnen in der Ausbildungszeit?**





Margarete Moulin ist freie Journalistin und lebt südlich von München. Sie schreibt unter anderem für die „Zeit“ und die „taz“ und war Redakteurin bei der von Michael Pause geleiteten Zeitschrift „Berge“.

*„Ich bin dahingehend Feministin, dass ich von einer grundsätzlichen Stärke der Frau ausgehe.“*



Ich hatte es sehr gut mit den Kollegen, wir haben uns alle gegenseitig unterstützt. Und auch die Experten waren fair. Dass ich eine Frau war, hat eigentlich keine Rolle gespielt. Das war auch eine Wechselwirkung mit meiner eigenen Einstellung. Mir war das weitestgehend egal, was andere von mir denken. Ich habe ja die Ausbildung nicht für oder gegen die Kollegen gemacht, sondern weil ich sie für mich wollte. Wenn mich Leute schräg fanden, dann nicht, weil ich eine Frau war, sondern aus anderen Gründen. Ich war im Bergsport Quereinsteigerin, Akademikerin und hatte einen Hippie-Touch, trug vielleicht manchmal komische Kleider.

**Vor Ihrer Ausbildung als Bergführerin hatten Sie eine Aussteiger-Phase ...**

So halb, es war ein bisschen schizophren. Ich habe einerseits schön brav mein Jura-Studium gemacht, auf der anderen Seite habe ich eine ganz andere Lebensweise gesucht. Mich hatte immer die Hippiezeit interessiert. Die Musik, die Ideale der damaligen Zeit – das spricht mich an. Aber diese Zeit war längst vorbei, als ich auf der Suche nach einem Platz im Leben war, und einer Ernüchterung gewichen. Doch die Idee des Aussteigens und Ausprobierens hat mich weiter fasziniert. Ich habe daher am Ende meines Studiums einen Spagat versucht. Ich habe meine Sehnsucht nach einem

Leben in einer gerechteren Welt, in einer größeren Nähe zur Natur in ein Doktoratsprojekt in Rechtsphilosophie gekleidet und dabei den Sommer 1993 in Vermont, USA, in einem „Peace Village“, also einer Lebensgemeinschaft gelebt, die das versucht hat, umzusetzen.

**Was war das für eine Gemeinschaft?**

Das waren Menschen indianischer Abstammung, aber auch suchende Menschen aus der westlichen Welt. Wir haben nach den traditionellen Regeln der Cherokee gelebt. Das klingt wunderbar, war aber zum Teil auch mühsam und befremdlich. Ich habe trotzdem faszinierende Dinge erlebt. Es gab viele interessante Leute dort, aus der traditionellen und der modernen Welt, Schamanen, Psychoanalytiker, Künstler, Wissenschaftler und Spinner. Da ist total viel abgegangen.

**Warum sind Sie wieder weg?**

Letztlich war mir doch zu viel Esoterik im Spiel. Ich bin danach ins Gegenteil gekippt und habe zuhause in der Schweiz ein Anwaltspraktikum gemacht und begonnen, an einem Verwaltungsgericht als Gerichtsschreiberin zu arbeiten. Das mache ich übrigens noch heute in einem freien Pensum als Freelance-Mitarbeiterin.

**Was finden Sie in den Bergen und beim Führen?**

Meine Hinwendung zu den Bergen hatte sicher etwas Kompensatorisches. Statt in einem ausgeflippten Leben irgendwo in der weiten Welt war ich an einem Gericht in Graubünden gelandet. Ich brauchte eine neue Herausforderung. Diese hat mir das Bergsteigen in perfekter Weise geboten. Ich erlebe etwas fast Spirituelles in der intensiven Ausgesetztheit gegenüber der Naturgewalt, in der Weite und Unberührtheit der Bergwelt. Dazu kommt das Kognitive. Ich finde es spannend, mit Risiken umzugehen und Entscheidungen am Berg auf der Basis von klaren Fakten, aber auch von Erfahrung und Intuition zu treffen. Zum anderen kann ich vor allem beim Klettern und beim Tiefschneefahren mein Bedürfnis nach körper-

licher Herausforderung befriedigen. Als Bergführerin gefällt mir das Zusammensein mit den Menschen, denen ich ein bereicherndes Erlebnis vermitteln will.

**Gäste haben manchmal Skepsis gegenüber Bergführerinnen, wenn es um das Gehen am „Kurzen Seil“ geht. Bei der Technik braucht man Kraft und auch ein gewisses Körpergewicht.**

Ja, das ist ein Thema, wenn man wie ich eher klein und nicht so kräftig ist. Den Gewichtsunterschied zum Gast muss aber auch jeder männliche Bergführer kritisch bedenken. Bei vielen Touren kann man als eher leichte Führungsperson einfach mehr an Fixpunkten sichern, was das Tempo der Seilschaft natürlich drosselt. Aber es gibt auch Touren, da ist ein großer Gewichtsunterschied nicht mit vernünftigem Aufwand zu bewältigen. Für solche Touren gebe ich meine Gäste gerne an Kolleginnen oder Kollegen weiter, bei denen es vom Gewichtsverhältnis her besser passt.

**Sie lehnen eine spezielle Frauenförderung in Ihrem Verband ab. Warum?**

In der Idee der speziellen Frauenförderung steckt für mich etwas, das Frauen schwächt. Die Frau, die unterstützt werden muss, weil sie es alleine nicht schafft – dieses Bild mag ich nicht. Ich habe viele feministische Bücher gelesen und bin dahingehend Feministin, dass ich von einer grundsätzlichen Stärke der Frau ausgehe. Ich mag diesen Opferdiskurs nicht. Ich möchte Frauen eher ermächtigen, dass sie sich mit der gleichen Selbstverständlichkeit für diese Ausbildung entscheiden wie ein Mann.

**Einspruch! Es ist ein Fakt, dass Frauen – vor allem Mütter – von der Gesellschaft strukturell benachteiligt werden, einfach weil der Großteil der unbezahlten Familienarbeit an ihnen hängt. Lässt sich das denn zeitlich und finanziell verbinden – Bergführerin und Familie?**

Das geht. Das haben ich und viele meiner Berufskolleginnen ja vorgebracht. Man

muss flexibel und unkompliziert sein, einen unterstützenden Partner haben und sich gut organisieren. Ich habe es so gelöst, dass ich jemanden eingestellt habe, der sich zu Hause um die Kinder und den Haushalt gekümmert hat. Das hat mir und meinem Mann Martin viel Freiraum gegeben, ich würde es wieder so machen.

**Das kann sich aber nicht jede leisten!**

Das ist meiner Meinung nach eine Frage der Prioritäten. Wir haben sicher viel Geld für die Haushaltshilfe und die Kinderbetreuung ausgegeben, dafür haben wir einen relativ bescheidenen Lebensstil. Ich gebe aber schon zu, dass es geholfen hat, dass mein Mann eine gute 100%-Stelle hat und dass ich als Juristin relativ locker gutes Geld verdienen kann. Aber auch als Bergführerin ist es in der Schweiz nicht schlecht, wir können hier recht gute Honorare fordern.

**Sie kommen Frauen also in keinem Punkt entgegen?**

Ja, wir machen keinen Unterschied zwischen Frauen und Männern. Für substarzielle Frauenförderung hätten wir auch gar nicht die Möglichkeiten. Wir sind ein kleiner Verband mit beschränkten Ressourcen. Die Förderung muss vorher stattfinden, und das tut sie auch, nämlich durch den Schweizer Alpenclub und durch das eidgenössische Förderungsprogramm Jugend+Sport, welches gerade dieses Jahr den Fokus auf Mädchenförderung legt. Das sind die Institutionen, die uns zuarbeiten, genauso wie die Schweizer Armee mit ihrer Ausbildung zum Gebirgsspezialisten, die auch jungen Frauen offensteht. Die Frauen, die zu uns in die Bergführerausbildung kommen wollen, müssen vorher schon einen guten Weg gegangen sein. Wie die Männer auch... Eine Erleichterung für Frauen in der Ausbildung würde ihnen den Stempel „Bergführer 2. Klasse“ verpassen. Das wäre fatal.

**Der Berufsstand des Bergführers läuft Gefahr, zu überaltern. Wie kommt das?**

Wir hatten in der Schweiz lange sinkende

Teilnehmerzahlen in der Bergführerausbildung. In den vergangenen beiden Jahren sieht es besser aus. Wir hoffen, es ist eine Trendwende und nicht bloß ein Ausreißer. Zu den Gründen kann ich nur Vermutungen anstellen. Da ist einmal eine gewisse Konkurrenz durch die neuen Ausbildungen Wanderleiter und Kletterlehrer. Auch die Schneesportlehrer konkurrieren mit uns, sie dürfen in der Schweiz recht anspruchsvolle Skitouren und Freerideabfahrten führen. Vielleicht finden es viele auch nicht attraktiv, als selbstständig Erwerbende kein regelmäßiges Einkommen zu haben und vom Wetter und der touristischen Nachfrage abhängig zu sein. Dazu kommt, dass der Beruf in Vollzeit natürlich nicht sehr kompatibel mit dem Familienleben ist.

**Wie wirkt der Verband dem entgegen?**

Wir gehen die Nachwuchsförderung ganzheitlich an. Wir versuchen, die Ausbildung attraktiv und bezahlbar zu halten. Und wir bemühen uns, möglichst gute Rahmenbedingungen für die Berufstätigkeit zu schaffen. Da gibt es natürlich viel zu tun. Das reicht vom Einsatz für eine sachgerechte Gesetzgebung für Risikoaktivitäten über das Festlegen von Richttarifen, die ein Arbeiten in Teilzeit ermöglichen, bis hin zu guten Versicherungslösungen. Wichtig ist auch ein gutes Angebot an Weiterbildungskursen, die Unterstützung fürs Arbeiten im Ausland und bei Unfällen. Und vieles mehr. Die Arbeit wird mir in den nächsten vier Jahren nicht ausgehen.

**Wie viele Bergführerinnen hat der Verband jetzt?**

42.

**Und Männer?**

1481.

**Ab wann nennen Sie sich um in den Schweizer Bergführer- und Bergführerinnenverband?**

Sicher nicht während meiner Präsidentschaft. Ich kann gut mit dem generischen Maskulinum leben. ■

# Seilschaft



**62 Die Seilschaft**

Andi Dick stellt die Frage, ob die Seilschaft ein notwendiges Übel, die Hölle zu zweit oder doch ein Team fürs Glück ist?

**66 Absturz einer Seilschaft**

Die Alpinpolizisten und Bergführer Andreas Schlick und Stefan Stadler geben Einblick in ihre Unfallereignisse zu einem Seilschaftsabbruch 2017 mit sechs Toten am Gabler in den Zillertaler Alpen.

**72 Seil oder nicht Seil? Das ist hier die Frage!**

Florian Hellberg war für den DAV in die Aufarbeitung des tragischen Mitreißenfalls 2017 am Gabler involviert. In seinem Artikel stellt er die Sicherungsoptionen auf Hochtour gegenüber und erörtert Vor- und Nachteile.

**74 Verflochtene Industrie**

Alexandra Schweikart hat sich angesehen, welche „Seilschaften“ in der Outdoorindustrie gebildet wurden. Kleine Familienbetriebe haben sich zu börsennotierten Großkonzernen entwickelt. Wohin führt das?

**82 Messners Seilschaften**

Gebi Bendler und Dominik Prantl haben Reinhold Messner auf Schloss Juval besucht und mit ihm über Bergpartner, den Missbrauch des Worts Kameradschaft – und den Neid als Begleiter gesprochen.

**88 Die Tagline**

Gebi Bendler hat bei der starken Seilschaft Barbara Zangerl und Jacopo Larcher nachgefragt, welche Seiltechniken vom Bigwallklettern auch sinnvoll in niedrigeren Alpenwänden eingesetzt werden können. Welche Tipps können die beiden Profis Amateurseilschaften geben?

**94 Flechten – eine Seilschaft für's Leben?**

Birgit Kantner gibt einen Einblick in die Lebensgemeinschaften zwischen Pilz und Alge, die uns Bergsteiger\*innen immer wieder begegnen.

Foto: Pauli Trenkwalder

# Die Seilschaft

Notwendiges Übel, Hölle zu zweit oder Team fürs Glück?



**Sobald es für solo zu schwer wird oder man sich alleine langweilt, braucht man einen Seilpartner (mwd). Und als ob's nicht schwierig genug wäre, am Berg mit seinen eigenen Wünschen und Erwartungen, Ängsten und Schwächen zurechtzukommen, muss man sich jetzt noch mit jemandem abstimmen. Das geht nicht von selbst gut – aber wenn's klappt, kann die Seilschaft mehr als die Summe ihrer Teile sein. Andi Dick skizziert Konstellationen und gibt Tipps für die Praxis.**

*„Gemeinsam ein Ziel erreichen ...“*

Eine der berühmtesten Seilschaften der Alpingeschichte – und gleichzeitig ihr Negativ-Ideal – war die von Edward Whymper bei der Erstbesteigung des Matterhorns: Eine recht zufällig zusammengewürfelte Zweckgemeinschaft von „Herren“ und Führern, mit einem sehr schwachen Mitglied und einem höchst ehrgeizigen Anführer. Vieles spricht für die These, dass sich Whymper beim letzten Anstieg vom Seil losschnitt, um als Erster der Gruppe seinen Lebenstraum-Gipfel zu erreichen; für den Abstieg musste dann ein dünnerer Strick verwendet werden, der riss, als die unteren vier des Teams ins Stürzen kamen – mit der allgemein bekannten tödlichen Folge (natürlich könnte man auch sagen: Dank dünnen Seils mit reduzierter Folge).

Eine Seilschaft nur als Mittel zum Zweck für ein schwieriges Ziel: Das kann durchaus ok sein. Fraglich ist dann allerdings, ob dieses Bündnis sich auch bei Widrigkeiten bewährt, wenn Verantwortung und Einsatz füreinander gefragt sind. Wie damals am Eiger, wo



Andi Dick arbeitet in der Redaktion von DAV Panorama, als Bergführer für die DAV-Lehrteams Bergsteigen und Sportklettern und als Vortragender und Kabarettist.

das Dreamteam Anderl Heckmair und Wiggerl Vörg den durchaus fitten Fritz Kasparek und den wohl stark geforderten und suboptimal ausgerüsteten (keine Steigeisen!) Heinrich Harrer mitnahm und der Anderl die Gruppe durch Wettersturz und Lawinen zum Gipfel hinaufbrachte. Sind es dagegen mehr als bloße Seil-Partner, sind es Freunde, die sich per Seil verbinden, die sich vertrauen und unterstützen: Dann können beide sich persönlich entwickeln und als Team wachsen, oft über Grenzen hinaus – wie etwa Steve House und Vince Anderson in der Rupalflanke des Nanga Parbat, der vielleicht großartigsten Leistung einer Seilschaft im heutigen Bergsteigen.

Verantwortung, Vertrauen, Entwicklung: Das sind Werte, die wir im gemeinsamen Unterwegssein als Seilschaft erfahren können, über die bloße bergsportliche Aufgabe hinaus. Etwas weniger pathetisch gesagt, und ein bisschen schlichter hingeschaut: raufkommen – und Spaß haben dabei. Aber das Raufkommen steht natürlich meist zuerst mal im Vordergrund.

## **d** Die Seilschaft als Problemlöse-Gemeinschaft

Für die Seilschaft in ihrer Funktion als Problemlöse-Gemeinschaft gibt es unterschiedliche Prinzipien der Aufgabenverteilung. Oft nehmen wir diese Strukturen nicht wahr, weil sie sich unbewusst etablieren; die Beziehung kann sich auch ändern, je nach Situation. Deshalb sind die folgenden Typisierungen als abstrakte Idealisierungen zu verstehen. Und die psychologischen Wirkungen als Potenziale, die sich je nach Persönlichkeit unterschiedlich stark realisieren können.

### **Die Seilschaft auf Augenhöhe**

Sie ist das, was man sich als Normalfall wünscht oder zumindest vorstellt: Zwei Menschen mit ungefähr gleicher Leistungsfähigkeit, Erfahrung und Einstellung bilden ein Team. Sie besprechen gemeinsam Taktik und Risikomanagement, teilen sich Gepäck und Spuarbeit, steigen im Wechsel vor. Mal mag der eine besser drauf sein, mal die andere eine Stelle schneller in den Griff kriegen – unter dem Strich ist die Leistungsbilanz ausgewogen. Auch für Lebens-Partnerschaften ein schönes Ideal: Jeder trägt den gleichen Teil fürs Team bei, darf stolz darauf sein und den Partner dafür würdigen.

### **Du-Voraus-Garantie (DVG)**

Den Begriff hat ein befreundetes Paar erfunden, bei denen sie einen Tick schwerer klettern kann, er aber meist die besseren Nerven hat. Beide steigen ihren Teil vor – doch wenn es ihr zu haarig wird, darf er das machen. Auch bei Seilschaften auf Augenhöhe kann einer der Joker für die Technolängen sein, der andere fürs steile Eis, so wie im Urlaub ich gerne koche, wenn der Partner abspült. Findet man derartigen Ausgleich, ist das Team wieder ausgewogen. Tendenziell aber bleibt beim „Garantie-Vorsteiger“ mehr Verantwortung hängen, kann eine leichte Schiefelage entstehen.

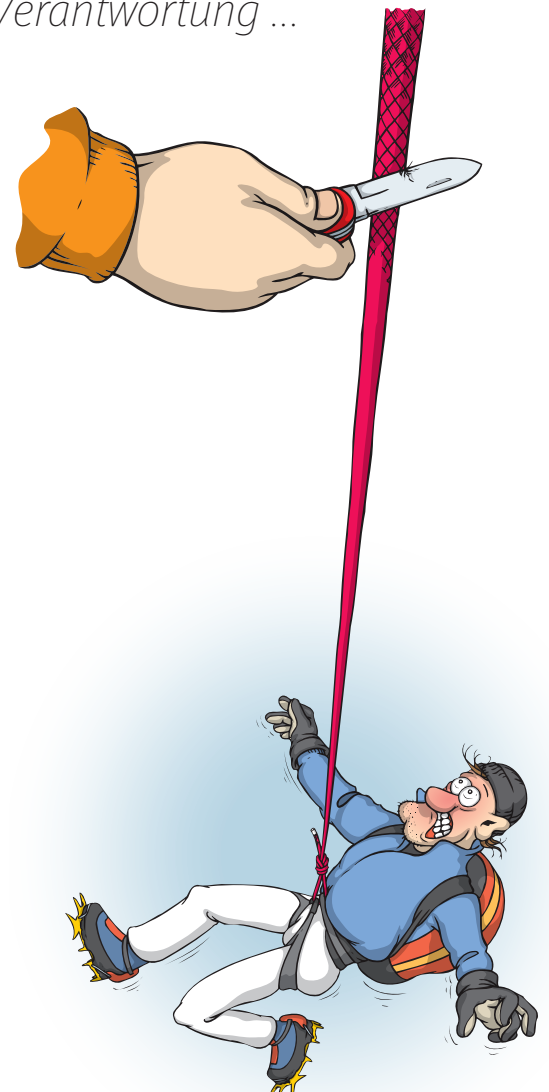
### **Der Dauer-Vorsteiger**

Natürlich kann es auch die Frau sein, die definitiv stärker klettert, während der nachsteigende Mann sich eher bei Anfahrt und Einparken selbstverwirklicht. Die Dauer-Vorsteiger-Situation kann sich ergeben bei zwei Menschen unterschiedlicher Leistungsstärke, die aber gerne miteinander unterwegs sind; sie kann sich auch in Notsituationen aus Augenhöhe- oder DVG-Teams entwickeln, wenn der oder die etwas bessere das Heft an sich reißt (s. Heckmair) oder wenn sich einer verletzt. Wie ich als Nachsteiger die Tour für mich werte? Wahrscheinlich weniger hoch als wenn ich mich relevant mit eingebracht habe. Ein schönes Berg-, Bewegungs- oder Teamerlebnis kann es trotzdem sein. Und statt als Leistungskann ich mich auch als Bedenkenträger profilieren – netter gesagt: Strategisches (Planung, Risikomanagement) und Operatives (Raufmachen) müssen nicht von ein und derselben Person geleistet werden.

Das Konstrukt hat zwei Sonderfälle:

- den gekauften Vorsteiger, also etwa eine Bergführerin, die Organisation, Taktikplanung und Führung komplett übernimmt – dabei aber durchaus ihren Gast in Richtung Selbständigkeit coachen kann,
- und den verpflichteten Nachsteiger, im Extremfall als „Sicherungsbunny“ mitgeführt. Wenn ein Profi eine schwere Mehrseillängenroute durchsteigen will, geht es ausschließlich um seine Vorstiegsleistung, der Partner wird zum Ermöglicher und Unterstützer, dessen Leistung keine Rolle spielt. Wie angedeutet, sind die Übergänge zwischen den Idealformen fließend und werden sich sinnvollerweise oft flexibel der Situation anpassen. Vom Augenhöhe-Team

„Verantwortung ...“





„Vertrauen ...“

bei gut beherrschten Aufgaben hin zu hierarchischeren Aufteilungen, wenn es heikel wird: unerwartete Schwierigkeiten, schlechtes Wetter, Unfall oder „Schwächeln“. Klar ist aber auch, dass die psychologischen Wirkungen den Spaß am gemeinsamen Unterwegssein beeinflussen. Wie man damit als Team umgeht, kann wiederum von Rollenkonstellationen abhängen.

### **e** Emotionale Konstellationen in der Seilschaft

Denn nicht nur, wie viel ich zum Erfolg der Seilschaft beitrage, ist ein emotionaler Faktor – die Umgebung, die Gefahr, Anstrengung und Widrigkeiten tragen dazu bei, dass wir fluchen, weinen, brüllen, bibbern. Die Ausnahmesituation „Berg“ macht die Haut dünn, Emotionen kommen leicht an die Oberfläche. Wie es der deutsche Bergsteiger Mani Sturm über die Beziehung zu seiner Frau Christa geschrieben hat: „Wir kannten nicht nur unser Sonntagnachmittagsgesicht, sondern auch unsere ungeschminkte Seele.“

Natürlich sind starke Gefühle nicht nur zwischen Eheleuten oder zwischen Mann und Frau möglich. Und „männliche“ oder „weibliche“ Rollen gelten in der Genderdiskussion als überholte Klischees – Sklaven solcher Rollenerwartungen sind wir gewiss nicht. Dennoch eignen sich die Stereotype, um mögliche Probleme der Rollenkonstellationen zu skizzieren. Um klarzustellen, dass hier nicht das biologische Geschlecht gemeint ist, verwende ich englische Begriffe.

#### **[double male] Männer unter sich**

- Sie dürfen, ja sie sollen stark sein – das kann aber zum Wettbewerb ausarten.
- Ehrgeiz ist anerkannt – kann aber zu überhöhtem Risiko führen.
- Sie pushen sich gerne gegenseitig – aus Unterstützung kann aber Provokation oder Überforderung werden.
- Und sie brauchen nicht viel reden, um sich wohl zu fühlen – reden aber vielleicht auch dann nicht, wenn sie sich unwohl fühlen und besser darüber reden sollten.

#### **[double female] Frauen miteinander**

- Sie reden leichter über Gefühle und Ängste – drehen deshalb aber vielleicht auch mal

Illustration: Georg Sojer



zu schnell um oder sind generell zu defensiv, schöpfen ihr Potenzial nicht aus.

- Sie müssen, unter Frauen, keinem Mann etwas beweisen „... nur dieser dummen Zicke!“
- Es gibt im Frauenteam keinen Stress mit Männern erst im Tal, wenn der Begriff „Ausspannen“ manchmal nicht im Sinn von Chillen interpretiert wird, sondern auf den Freund der Partnerin Bezug nimmt (soll auch in der „male“-Rolle vorkommen ...).

### [male+female] Im gemischten Team

können Gender-Klischees sich ergänzen – oder zu Problemen führen. Der unhinterfragbare Dauervorsteiger oder der paternalisierende Beta-Zutexter sind nur zwei typische Beispiele, wie Männer Frauen in Seilschaften dominieren und ihre Entwicklung behindern.

- Er ist der Held, sie ist sein Schützling oder: Er übernimmt sich, sie bleibt schwach
- Er hat das Ziel im Fokus, sie checkt das Risiko oder: Er pusht zu viel, sie bremst zu stark

### [male+female+eros]

Wenn die Seil-Partnerschaft auch die Stunden abseits des Bergsports umfasst, verlieren immerhin

Regentage ihren Schrecken (solange man überhaupt noch zum Klettern kommt). In der Flirtphase mag das Bedürfnis, den erhofften Partner zu beeindrucken, zu Hochleistungen motivieren – oder aber dazu, Dinge dem anderen zuliebe zu tun und Bedürfnisse und Ängste zu ignorieren. Ist man länger ein Paar, können sich schlechte Gewohnheiten festfressen, und die intensive Nähe senkt oft die Höflichkeitsschwelle.

Beim Partner, mit dem man ein Leben verbringen will, summieren sich die kleinen Fehlerchen ins schwer Erträgliche, und leicht fordert man ein übertriebenes Maß an Perfektion ein, weil man ihn ja nicht wie einen unkompetenten oder unzuverlässigen Gelegenheitspartner in die Wüste schicken kann. Zu schade, dass oft gerade bei Paar-Seilschaften der Segen schiefhängt – sind sie doch primär aus dem Wunsch gebildet, gemeinsam eine gute Zeit zu verbringen. Natürlich sei Paartherapeuten ihre Berufsperspektive gegönnt. Aber zumindest die gemeinsame Freizeit soll die Partnerschaft nicht ins Wackeln bringen. Dazu helfen ein paar Leitsätze, die wir verinnerlichen können – und dann können wir daran arbeiten, sie zu leben. Das geht nicht von heute auf

morgen, aber es geht. Bedingungen für eine gute (Seil-)Partnerschaft sind:

- klare und pragmatische Kommunikation.
- Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit.
- Sich gegenseitig motivieren.

Zu jeder gemeinsamen Unternehmung gehört neben der klassischen Tourenplanung und der Absprache des Risikokonzeptes auch die Klärung der individuellen Erwartungen: Was will ich? Leistung/Erfolg/Erlebnis/Erholung/Gemeinsamkeit? Die Erwartungen des Partners nimmt man respektierend zur Kenntnis, dann bemühen sich beide, die unterschiedlichen Ideen unter einen guten Hut zu bringen. In der anschließenden realen Situation haben beide diese Absprache im Hinterkopf und versuchen wahrzunehmen und gegenzusteuern, wenn etwas aus dem Ruder läuft. Eine Manöverkritik hinterher, die die Frage fokussiert, wie der Kritikpunkt hätte vermieden werden können, lässt beide für die Zukunft lernen.



### Hat die Seilschaft Zukunft?

Diese Frage scheint berechtigt, wenn das einsame Gipfelfest mehr zählt als die Umarmung. Wenn der Halbautomat jeden Sicherungspartner recht erscheinen lässt – bei Fehlern gibt's ja Rechtsanwältin. Und wenn das Sicherungsbunny mit dem speckig-staubigen Bunnyclimb in der Efeuzone abgespeist wird. Bahn frei dem Egoismus? Nein! Ich bin überzeugt, dass diese Aussagen überspitzt sind. Dass die meisten Seilschaften und Bergpartnerschaften mehr sind als ein Mittel zum Erreichen des vereinbarten Zwecks. Diese eigene Erfahrung wird durch Aussagen von Freunden gestützt: Es kann wichtiger sein, mit wem ich unterwegs bin, als welche Tour wir dann gemeinsam machen – der „gemeinsame Weg“ ist das Ziel, eine gute Zeit mit einem vertrauten Menschen und einer passenden Aufgabe. Aber dass eine Seilschaft funktioniert, ist kein Selbstläufer. Ich muss die Fallen kennen, in die ich dann hoffentlich nicht mehr tappe. Ich sollte die Maßnahmen anwenden, die zu einem besseren Miteinander führen. Ich darf mich öffnen und Offenheit annehmen. Dann kann ich persönlich wachsen, und mein Partner, meine Partnerin genauso. Und der Gipfel ist nur noch der Bonus. ■

„Team ...“





Andreas Schlick ist Alpinpolizist in Österreich, Mitglied der Alpinen Einsatzgruppe Zell am See, Polizei- und Zivilbergführer, Diplomschleher und Flight Operator.

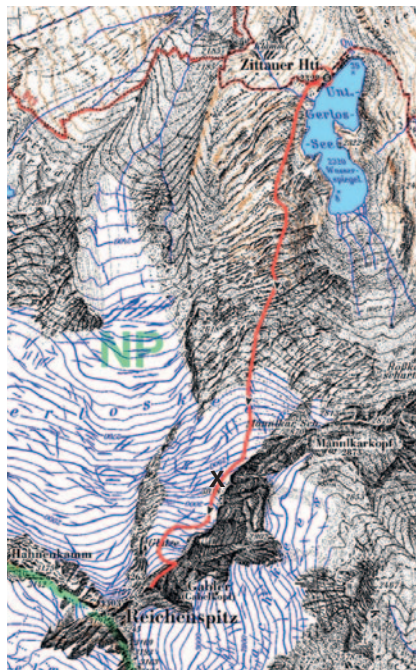
# Absturz einer Seilschaft

Die größte Gefahr in einer Seilschaft besteht darin, dass ein Seilschaftsmitglied alle anderen mitreißt. Ein solcher „Mitreißunfall“, bei dem die gesamte Seilschaft ums Leben kam, ereignete sich vor vier Jahren in den Zillertaler Alpen. Die Alpinpolizei gibt Einblick in ihre Unfallerehungen, die uns ermöglichen, aus dem tragischen Unfall zu lernen.



**Abb. 1** Rot eingezeichnet der ungefähre Routenverlauf von der Zittauer Hütte zum Gabler. Das schwarze X markiert die ungefähre Absturzstelle des Seilersten auf 2940 Meter Seehöhe.

Alpenvereinaktiv/Wolfgang Warmuth



**a** Am 27.08.2017, gegen 10:00 Uhr, kam es in den Zillertaler Alpen auf dem Normalweg von der Zittauerhütte zum „Gabler“ (Abb. 1) zu einem Absturz einer Sechser-Seilschaft, welchen letztlich keiner der Teilnehmer überlebte. Während bei fünf Teilnehmern bereits am Unfallort nur mehr der Tod festgestellt werden konnte, erlag der vorerst einzig Überlebende am 10.09.2017 im Krankenhaus den Folgen seiner Verletzungen.

Bei der verunfallten Gruppe handelte es sich um Mitglieder des DAV, allesamt Männer im Alter zwischen 34 und 75 Jahren, die sich auf Grund einer Vereinsausschreibung gemeinsam zu einer Bergtour auf die Zittauerhütte begeben hatten. Die Teilnahme erfolgte gemäß der Ausschreibung in absoluter Eigenverantwortung. Lediglich war einer der Teilnehmer mit der organisatorischen Leitung betraut.



## Die Erhebung am Unfallort und Bergung der Toten

Zum Unfallzeitpunkt befanden sich neben der verunglückten Gruppe noch ein Bergführer mit zwei Gästen und drei deutsche Alpinisten auf demselben Anstieg. Diese konnten den Absturz unmittelbar mitverfolgen und es wurde daher sofort nach dem Unfall ein entsprechender Notruf abgesetzt. Trotz massiven Einsatzes von Rettungsmitteln – letztlich befanden sich fünf Rettungshubschrauber am Einsatzort – konnte von der abgestürzten Seilschaft nur eine Person noch lebend geborgen und in ein Krankenhaus geflogen werden.

Bereits bei der Bergung der schwerstverletzten Person erlitt einer der eingesetzten Flugretter durch Steinschlag Verletzungen an seinen Unterarmen.

Wegen des unmittelbar abgesetzten Notrufes erlangte auch die Polizei-Bezirksleitstelle Zell am See bereits gegen 10:10 Uhr Kenntnis vom Unfall und so wurden wir, RevInsp Andreas Schlick und RevInsp Stefan Stadler, als Mitglieder der Alpinen Einsatzgruppe (AEG) Zell am See in den Einsatz nach Krimml beordert. Bereits kurz nach Eintreffen in der Einsatzzentrale der Bergrettung Krimml wurden schnell die dramatischen Folgen des Unfalles klar.

In Absprache mit der Bergrettung, den Kollegen der örtlich zuständigen Polizeiinspektion und unserem AEG-Leiter ließen wir uns umgehend vom verständigten Hubschrauber „Libelle Salzburg“ ins Unfallgebiet fliegen. Nach einem kurzen Erkundungsflug wurden wir bei der Zittauerhütte abgesetzt, um uns mit den bereits dort befindlichen Einsatzkräften (Bergrettung und fünf Rettungshubschrauber mit Besatzung) abzusprechen. Dabei wurde uns geschildert, dass sich noch ein Flugretter am Liegeort der tödlich Verunglückten befindet. Dieser sollte jedoch schnell aus dem Gefahrenbereich gebracht werden, da bereits ein anderer Flugretter durch Steinschlag verletzt wurde. Auf Grund dieser Umstände wurde entschieden, dass vorerst nur wir von der Alpinpolizei uns in den Gefahrenbereich begeben, um die notwendigen Erhebungen und Dokumentationen durchzuführen und wenn möglich auch die Bergung. Da „Libelle Salzburg“ sich zwischenzeitlich auf einem Einsatzmittelflug in Krimml befand, wurden wir gegen 11:45 Uhr von einem der Rettungshubschrauber am Seil an den Liege-

ort der Verunfallten geflogen bzw. der vor Ort befindliche Flugretter aus dem Gefahrenbereich gebracht.

Nun sahen wir uns mit einer nicht alltäglichen Situation konfrontiert. Unterhalb einer Eisflanke bzw. einer ca. zwei Meter hohen Abbruchkante in eine geschlossene Spalte/Kluft lagen ineinander verkeilt mehrere Körper. Erst bei genauem Hinschauen konnte man drei Personen erkennen, die teilweise mit Steinen und Eisbrocken bzw. dem eigenen Material überdeckt waren.

Außerhalb der Kluft bzw. im weiteren Verlauf der Flanke lagen noch zwei weitere Männer ineinander. Offensichtlich wurde ihr weiteres Abrutschen durch die Seilverbindung verhindert. Alle waren noch am nahezu unbeschädigten Seil eingehängt bzw. hatte sich dieses bei den Körpern teilweise wild herumgeschlungen. Lediglich der Anseilknoten des bereits geborgenen schwer Verletzten wurde offensichtlich bei der Bergung herausgeschnitten. Unter ständiger Beobachtung des auf Grund von Ausschmelzung aus der über uns liegenden Eisflanke resultierenden Steinschlages begannen wir, die Situation fotografisch festzuhalten. Wir nummerierten die Körper der Verstorbenen und die jeweiligen Anseilknoten.

Nun ging es an die Bergung. In Absprache wurde für die Dauer der Bergung ein Bergretter oberhalb unserer Position als Warnposten abgesetzt. Der Bergretter warnte uns durch lauten Zuruf vor Steinschlag.

So begannen wir Körper für Körper zu bergen. Es war gar nicht so einfach, die Körper frei zu bekommen bzw. auseinanderzubringen. Zum Beispiel mussten wir mit einem Flaschenzug einen Stein anheben, um die Körper frei zu bekommen. Da sich mit Fortdauer des Einsatzes das Wetter zusehends verschlechterte, wurde zusätzlich die „Libelle Tirol“ angefordert. So konnte gegen 15:30 Uhr die Bergung abgeschlossen werden. Recht länger hätte es auch nicht dauern dürfen, da gegen 17:00 Uhr eines der schwersten Hagelgewitter des Sommers 2017 über den Oberpinzgau zog.



## Erhebungen

Noch während der Totenberegung konnte mit Hilfe der Eintragungen im Hüttenbuch der Zittauerhütte und mittels Kontakt zur deutschen Polizei die Identität der Gruppenmitglieder festgestellt werden. Zum Teil konnten auch Ausweisdokumente in den mitgeführten Rucksäcken gefunden werden, die zweifelsfrei die Identitäten bestätigten. Weiter wurden die Zeugen des Unfalles niederschriftlich vernommen und Befragungen durchgeführt. Von einem Zeugen konnten sogar Fotos beigebracht werden, die die verunfallte Gruppe ca. 20 Minuten vor dem Unfall als Seilschaft im Aufstieg zeigt (Abb. 2).



**Abb. 2 In der Bildmitte die sechsköpfige Seilschaft wenige Minuten und wenige Meter vor ihrem tödlichen Absturz. Links im Bild der nachfolgende Bergführer mit zwei Gästen am „Kurzen Seil“.**



Aus den Vernehmungen, den Befragungen und eigenen Erhebungen ergab sich zusammenfassend folgendes Bild:

Die Gruppe setzte sich aus Teilnehmern mit unterschiedlichem bergsteigerischen Niveau zusammen. Während zumindest drei der Teilnehmer schon Erfahrungen im Umgang mit Steigeisen und Pickel gehabt haben dürften, dürfte der Rest noch unbedarft gewesen sein. Der Umstand, dass der Wirt der Zittauerhütte die Gruppe auf die schwierigen Eisverhältnisse (Blankeis) am Zustieg zum Gabler hinwies, dürfte bei den Teilnehmern doch Unsicherheit hinsichtlich der Durchführbarkeit der Tour aufkommen lassen haben. Die Unsicherheit dürfte zumindest so offensichtlich gewesen sein, dass andere Hüttenbesucher am Vorabend auf die Gruppe aufmerksam wurden und diese bewusst am Unfalltag im Aufstieg beobachteten.

Innerhalb der Gruppe dürfte jener Teilnehmer, der auch mit der organisatorischen Leitung betraut war, die Teilnehmer instruiert haben und führte die Gruppe auch an. Ab dem Gletscherbeginn bewegte sich die Gruppe mit einem 30 Meter langen Halbseil in Abständen zwischen ca. 4,10 Meter und ca. 6,50 Metern (Abb. 3). Von Zeugen wurde geschildert, dass noch am Anseilplatz einer der Teilnehmer Bedenken hinsichtlich der Durchführbarkeit äußerte bzw. es nach dem Anseilen mehrmals zum Anhalten der Gruppe kam, offensichtlich, weil es Probleme mit den Steigeisen gab. Schließlich

querte die Gruppe bergwärts, oberhalb einer Felsinsel in eine ca. 36 bis 38° Grad steile Eisflanke. Die ersten drei der Seilschaft bewegten sich bereits in einer Art Linksbogen in Falllinie in Richtung einer Eiskrone, eines dort markant ausgeprägten Windkolkes. Die hinteren drei befanden sich noch in der Querung. Noch bevor der Seilerste die Eiskrone erreichen konnte, dürfte es innerhalb der Seilschaft zu Problemen gekommen sein. Laut Zeugen befand sich der Seilerste in einer Art Liegeposition und versuchte offensichtlich, die hinter ihm befindlichen Teilnehmer zu halten oder zu ziehen. Als dann der Zweite oder Dritte zudem den Halt verlor, kam es zu einer Mitreißsituation, in Folge derer alle mitgerissen wurden und die Gruppe über die durchgehend ca. 36 bis 38° Grad steile Eisflanke abstürzte. In der Absturzbahn befanden sich mehrere im Eis eingefrorene Steine.

Die Auffindungssituation lässt darauf schließen, dass jene Steine, an welchen das Seil sich verhängen hätte können, einfach ausgerissen wurden und mit der Gruppe mit abstürzten. Größere im Eis eingefrorene und talwärts geneigte Steine in der Absturzbahn dürften zudem wie eine Art Schanze gewirkt haben. Laut Zeugen wurde zumindest ein Abgestürzter katapultartig in die Höhe geschleudert (Abb. 4). Letztlich kam die Gruppe im Bereich einer Art geschlossenen Randkluft (ca. zwei Meter hoher Eisabsatz) zum Stillstand. Messungen ergaben, dass der Seilerste ca. 165 Meter über die Flanke abgestürzt war (Abb. 5 und 6).

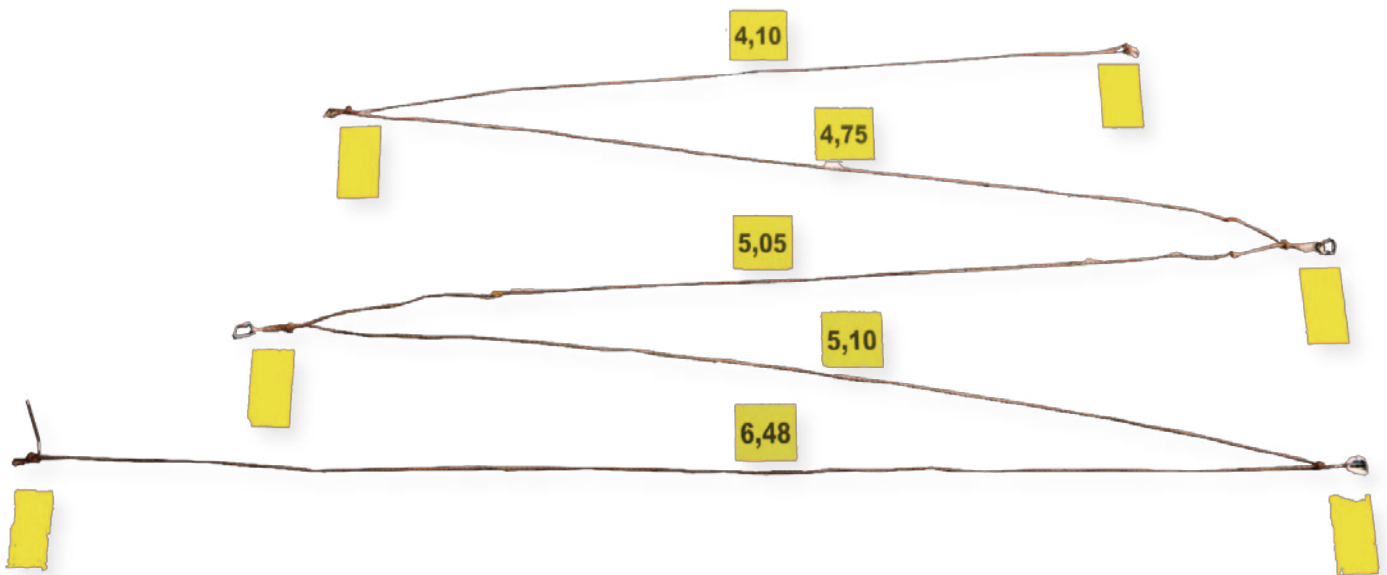


Abb. 3 Im Bild das 30-Meter-Seil der abgestürzten Seilschaft mit den eingezeichneten Abständen der Seilschaftsmitglieder.

Abb. 4 Im Bild die vier markierten Blöcke, über die die Verunglückten im Absturz katapultiert wurden.



Abb. 5 Die Sturzbahn der Verunglückten. Das Foto wurde vom Hubschrauber aus aufgenommen, Blickrichtung Süden.

Abb. 6 Schematische Darstellung des Unfalles: Die Punkte 1, 2, 3, 4 sind die Steine in der Sturzbahn der Verunglückten. Diese Steine wirkten laut Augenzeugen wie Sprungschancen, über die die Verunglückten katapultiert wurden. 55, 57, 70 und 92 Meter beträgt jeweils der Abstand der einzelnen Steine vom angenommenen Absturzort des Seilersten, der ca. ein Meter unterhalb der Eiskrone ins Rutschen geriet. 165 Meter beträgt die Gesamtabsturzlänge der Seilschaft.

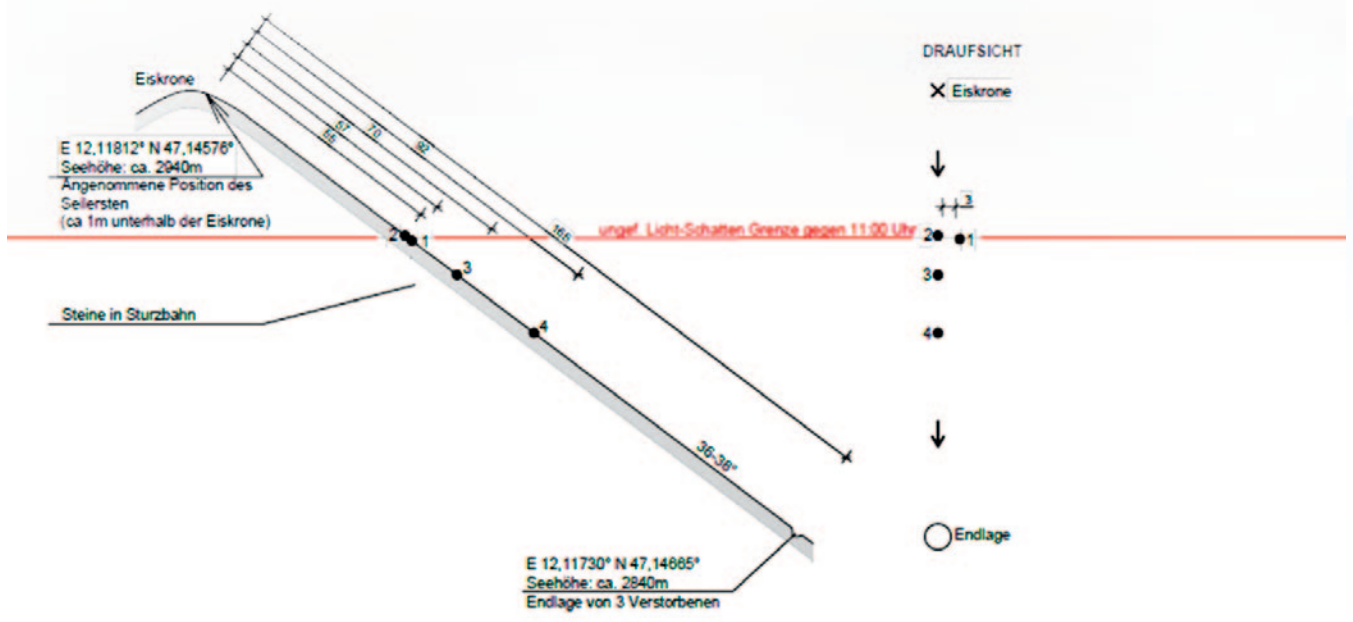


Abb. 7 Im Aufstieg zum Gabler. Die Absturzstelle auf Blankeis lag zum Unfallzeitpunkt noch im Schatten. Aufgrund der durch den Klimawandel gehäuft auftretenden heißen Sommer werden die Verhältnisse schwieriger: Blankeispassagen sind häufiger anzutreffen als früher. Schneebedeckte und somit einfach zu begehende Gletscherflanken finden sich immer seltener.



## Was kann man aus dem Unfall lernen?

Ob des dramatischen Ereignisses folgten in diversen Medien Aussagen von Experten ob der richtigen oder falschen Technik, die die Gruppe zur Anwendung brachte. Uns von der Alpinpolizei steht eine solche Wertung nicht zu. Was im gegenständlichen Fall aber sehr wohl auffällt und vielleicht zur eigenen Betrachtung angeführt werden kann: Es befanden sich zum Unfallzeitpunkt drei Gruppen im Unfallbereich, die verschiedenste Praktiken anwendeten:

■ Die tödlich verunfallte Gruppe, die sich zu sechst mit einem 30-Meter-Seil, in Abständen von 4,10 bis 6,50 Metern bewegte, wobei zumindest die Hälfte der Gruppe keine Erfahrung im Umgang mit Pickel und Steigeisen gehabt haben dürfte.

■ Ein Bergführer mit zwei Gästen, angeseilt in Form des sogenannten „Kurzen Seiles“. Das heißt der Bergführer führte die Gäste am Seil in sehr kurzen Abständen, um kein Schlappseil zuzulassen bzw. einen etwaigen Rutscher sofort und unmittelbar abfangen zu können.

■ Drei an sich gleichwertige Bergsteiger, die sich dazu entschlossen, die Flanke seilfrei zu begehen.



## Eisverhältnisse – Eis ist nicht gleich Eis!

Bei unseren Erhebungen drei Tage später am Unfallort, nahezu zur selben Tageszeit wie am Unfalltag, fiel uns auf, dass das blanke Gletschereis trotz sehr milder Außentemperatur glasiert war. Es hatte am Vortag noch Niederschlag gegeben und über Nacht aufgeklart. Dieser Umstand wurde auch mit der ZAMG Salzburg erläutert. Anhand von Wetterdaten und den Erkenntnissen aus Befragungen ergab sich auch für den Unfalltag ein ähnliches Bild. Es hatte nämlich am Vorabend noch gewittert und in der Nacht zum Unfalltag aufgeklart. Daher dürfte zum Unfallzeitpunkt die Eisoberfläche mit hart gefrorenem Wassereis glasiert gewesen sein. Auch lag die Unfallstelle zum Unfallzeitpunkt noch im Schatten (Abb. 7). Ein Umstand, der bei einem derartigen Absturz nahezu keinen

Reibungswiderstand ergibt. Beim Absturz dürfte die Seilschaft daher, fast wie in einer Art freiem Fall, beschleunigt haben. Wahrscheinlich waren diese Eisverhältnisse auch mit ein Auslöser für den Absturz. Sogar versierte Steigeisengeher müssen bei derartigen Verhältnissen konzentriert gehen und man darf sich im Prin-zip dabei keinen Fehler erlauben.



## Resümee der erhebenden Beamten

Trotz des dramatischen Ereignisses handelte es sich um einen erhebungstechnisch einfach aufzuarbeitenden Unfall. Auch der Umstand, dass letztlich keiner der Teilnehmer den Unfall überlebte, veranlasste die Staatsanwaltschaft dazu, jedes weitere Verfahren einzustellen. Was bleibt, sind natürlich die Eindrücke am Unfallort, die Kontakte mit den Angehörigen und die persönliche Verarbeitung des Erlebten.

Kein sonderlich großes Verständnis bleibt für die mediale Dynamik eines solchen Ereignisses. Schon kurze Zeit nach der Unfallalarmierung, noch in der Abklärungsphase, erfolgten Presseanfragen, die mangels Sachverhaltskenntnissen gar nicht seriös beantwortet hätten werden können. Hier muss man vielleicht auch einmal kritisch bemerken, dass die mittlerweile auch von Blaulichtorganisationen gängige Gepflogenheit, unmittelbar nach Eintreffen eines Notrufes umgehend die Presse zu informieren, mitunter einen pietätlosen und unseriösen Verlauf nehmen kann.

Man stelle sich vor, man sitzt als Angehöriger zu Hause und erhält aus diversen Medien, ohne nähere Details, Kenntnis von einem dramatischen Bergunfall einer deutschen Alpenvereinsgruppe im Bereich der Zittauerhütte, im Wissen, dass es sich bei den Betroffenen unter Umständen um den Gatten oder Sohn handeln könnte. Die Bestätigung dafür kommt aber erst Stunden später durch die offizielle Verständigung. Vor allem wir von der Polizei können nur gesicherte Fakten weitergeben und nicht mit Vermutungen und Halbwahrheiten in die Öffentlichkeit gehen.

Mitreißunfälle sind nicht nur in Österreich ein Thema, sondern auch auf den zahlreichen Hochtouren in der Schweiz. Im Anschluss gibt Ueli Mosimann einen statistischen Überblick über die Unfälle der vergangenen Jahrzehnte.

# Überblick über die Mitreißunfälle in der Schweiz von 1986 bis 2020

|                                       | 1986 bis 1995 | 1996 bis 2005 | 2006 bis 2015 | 2016 bis 2020 |
|---------------------------------------|---------------|---------------|---------------|---------------|
| <b>Anzahl Mitreißunfälle</b>          | 74            | 56            | 39            | 19            |
| <b>Tote bei Mitreißunfällen</b>       | 148           | 107           | 78            | 26            |
| <b>Tote bei unangeseilten Gruppen</b> | 71            | 109           | 85            | 24            |

Der Betrachtungszeitraum 2016–2020 (blau) müsste ebenso im 10-Jahresvergleich bis 2025 dargestellt werden. Da aber zum Redaktionsschluss nur die Daten bis 2020 vorliegen, können wir nur diese Daten zeigen. Würde man die Zahlen der letzten fünf Jahre (blau) auf eine Dekade hochrechnen, wäre die Zahl der Mitreißunfälle in etwa konstant, es gab aber deutlich weniger Opfer. Die Ursachen dafür sind: Es gab keine großen Gruppenunfälle und im Corona-Jahr 2020 reduzierte Aktivitäten, insbesondere von Ausländern.

**Interessant: Der Rückgang von Mitreißunfällen seit 1986 ist markant. Mögliche Gründe für die Abnahme:**

- In den letzten 20 Jahren wurde auf den 4000ern die Fixpunktsicherungen stark ausgebaut (Stangen, Bohrhaken).
- Bewusstsein für verschiedene Sicherungstechniken („Kurzes Seil“, Fixpunktsicherung) durch verbesserte Ausbildung.
- Verbesserte Ausrüstung: Antistollplatten bei Steigeisen, einfach und schnell anzubringende Eisschrauben.

Es gibt keine genauen Zahlen darüber, wie viele Menschen auf Hochtouren unterwegs sind. Geschätzt wird, dass die Zahl in den letzten Jahrzehnten etwa gleichgeblieben ist.

Ueli Mosimann, Unfallstatistik SAC ■





# NATURAL IS A CHOICE



Devold® entwickelt hochwertige Outdoorbekleidung aus feinsten Merinowolle – ohne Kompromisse.

Entworfen und getestet in Norwegen, gefertigt in Europa.

Das Original. Seit 1853 von norwegischen Pionieren getragen.



## DEVOLD®

NORWAY 1853

[www.devold.de](http://www.devold.de)



# Seil oder nicht Seil?

Das ist die Frage!

Hochtouren führen über Gletscher, durch Firn- und Eisflanken und Felsgelände. Eine große taktische Aufgabe dabei ist es, Spaltensturz-, Absturz- und Mitreißgefahr abzuwägen und eine angemessene und effiziente Sicherungstechnik auszuwählen. Florian Hellberg war für den DAV in die Aufarbeitung des tragischen Mitreißunfalls 2017 am Gabler involviert. In seinem Artikel stellt er die Sicherungsoptionen auf Hochtour gegenüber und erörtert Vor- und Nachteile.

Von Florian Hellberg

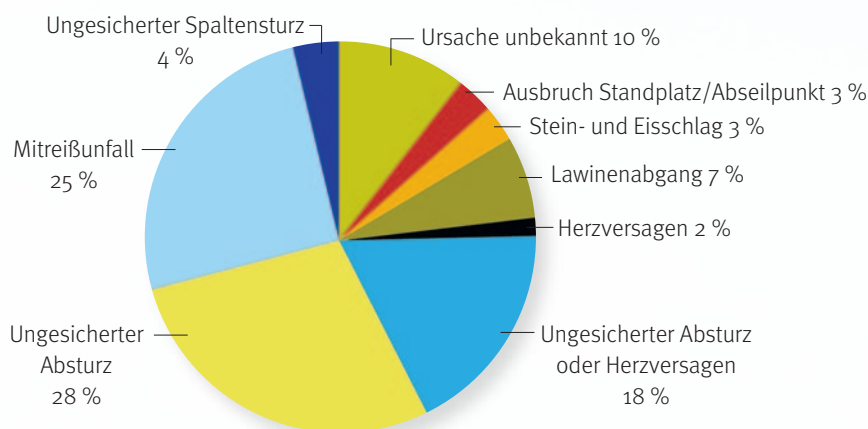




Florian Hellberg, ist Mitglied im VDBS Bergführerlehreteam, war 11 Jahre bei der DAV Sicherheitsforschung und arbeitet jetzt als Bergführer und für die Firma Edelrid im Bereich Forschung und Ausbildung.

Die Frage nach der optimalen Sicherungstechnik auf Hochtour ist nicht neu. Pit Schubert warnte schon in den 1980er Jahren vor der Mitreißgefahr bei gleichzeitigem Gehen am Seil. Zahlreiche „bergundsteigen“-Artikel beschäftigen sich mit Hochtouren-Sicherungsmethoden. In den Ausgaben # 96 und # 98 plädieren Bruno Hasler und Kurt Winkler für mehr gleichzeitiges „Gehen am kurzen Seil“. Florian König und Arne Bergau stellen in bergundsteigen #105 in einem Alpin-Tutorial diverse Sicherungsmethoden anhand einer Hochtour dar. Der von Andreas Schlick und Stefan Stadler in der aktuellen Ausgabe #116 dargestellte Mitreißunfall 2017 in den Zillertaler Alpen mit sechs Toten ruft die Tragik und Brisanz dieser Diskussion wieder in Erinnerung.

Die Faktoren, die bei der Wahl der Sicherungstechnik im Hochtourenengelände gegeneinander abzuwägen sind, zeigen sich auch in der DAV-Unfallstatistik: Betrachtet man die tödlichen Unfälle von DAV-Mitgliedern der letzten 20 Jahre auf Hochtouren (im vergletscherten Hochgebirge im Firn oder Eis, Felsgelände bis II und auf ausgesetzten Graten), ist ungesicherter Absturz mit einem Anteil von 28 % die Hauptursache. Dies gilt selbst dann, wenn man den Anteil von 18 %, bei dem nicht eindeutig ist, ob Absturz oder Herzversagen ursächlich waren, nicht berücksichtigt. Den zweitgrößten Anteil haben dann mit 25 % die Mitreißunfälle. Ebenfalls eine Rolle, mit 4 % Anteil, spielen die ungesicherten Spaltenstürze. Die Frage ist: Was wäre passiert, wenn die durch „ungesicherten Absturz“ Verunfallten (die nicht alleine unterwegs waren) angeseilt gewesen wären? Die provokante Annahme dazu: Bei gleichzeitigem Gehen am Seil ohne echte Sicherung wären ihre Seilschaftspartner wohl zum Teil mit abgestürzt! Aber: Unter Anwendung situativ angebrachter Sicherungsmaßnahmen hätten sowohl ein Teil der Abstürze ohne Sicherung wie auch einige der Mitreißunfälle vermieden werden können. Im Folgenden werden deswegen die verschiedenen Möglichkeiten der Seilsicherungstechnik für Hochtouren aufgeführt und diskutiert.



**Die Unfälle von DAV-Mitgliedern von 2000-2020 auf Hochtouren (im vergletscherten Hochgebirge im Firn oder Eis, Felsgelände bis II und auf ausgesetzten Graten) aufgeschlüsselt nach Ursachen.** Quelle: DAV Unfallstatistik

# Sichern bei Spaltensturzgefahr und Grenzen der Gletscherseilschaft

**Auf einem schneebedeckten, flachen Gletscher ist wegen der Spaltensturzgefahr gleichzeitiges angeseiltes Gehen mit etwa zehn Meter Abstand die Sicherungstechnik der Wahl.**

Hierin besteht Einigkeit. Im Sturzgelände ist diese Sicherungstechnik hingegen fatal: Besonders wenn der oberste der Seilschaft stürzt, ist es für das Team unmöglich, den Sturz zu halten, da der Stürzende bis zu zwanzig Meter Fahrt aufnimmt, bevor sich das Seil zu den anderen in der Seilschaft strafft. Dann droht Verletzungs- oder Lebensgefahr durch Mitreißen.

Wenn Absturzgefahr besteht, sind deshalb andere Sicherungstechniken notwendig. Aber: Wann besteht Absturzgefahr? Das hängt ab von Geländefaktoren (Steilheit, Hangform und -auslauf), menschlichen Faktoren (Gewichtsverhältnis, persönliches Können, Konzentration, Ausrüstung, etc.) und den Verhältnissen vor Ort (harter oder weicher Schnee, Eis, gute oder schlechte Spur).

■ Je härter und steiler die Oberfläche ist, umso schwieriger ist es, sich selbst (oder einen Seilpartner) zu halten, wenn man ins Rutschen kommt.

■ Ab 30 Grad Hangneigung beschleunigt ein Gestürzter auf hartem Schnee annähernd so schnell wie im freien Fall.

■ Bei blankem Eis oder hartgefrorenem Schnee besteht auch schon im mäßig steilen Gelände die Gefahr, dass man im Falle eines Sturzes nicht mehr selbst bremsen kann.

■ Im Aufstieg ist man deutlich weniger „fehltrittanfällig“ als im Abstieg.

■ Eine gute Spur ist ein deutliches Sicherheitsplus. Das Gehen ist leichter, man stürzt nicht so schnell und hat einen besseren Stand, um Seilzug halten zu können.

■ Trittsicherheit, eine solide Steigeisentechnik, ein vernünftiges Tempo und hohe Konzentration sind von zentraler Bedeutung. Gut sitzende Bergschuhe, scharfe und richtig angepasste Steigeisen und Beinkleidung ohne Stolperfallen sind Voraussetzung.



Gletscherseilschaft

# Sichern bei Absturzgefahr

Im Gelände mit Absturzgefahr gibt es mehrere Möglichkeiten zu sichern. Zur Auswahl stehen: das Sichern über Fixpunkte (Stand zu Stand oder gestaffeltes Klettern), das gleitende Seil, das Sprungseil oder das „gleichzeitige Gehen“ am kurzen Seil (mit Sicherungsfunktion). Um im einfachen Gelände zwischen absturzgefährdeten Passagen nicht zeitraubend das Seil verstauen zu müssen, kann man auch nur zum „Seiltransport“ angeseilt bleiben. Ebenfalls ist es natürlich eine Möglichkeit, sich ungesichert „seilfrei“ zu bewegen. Die „optimale“ Sicherungstechnik, die es anzustreben gilt, ist „ausreichend sicher“ für Situation und Team und „zeitsparend“ in der Anwendung – samt Wechsel der Methode bei wechselndem Gelände.

## 1

### Sichern über Fixpunkte

Von **Stand zu Stand** zu sichern ist im schweren Fels oder Eis sinnvoll. In Zweier- oder Dreierseilschaft steigt einer mit Zwischensicherungen vor. Nachgesichert wird vom Standplatz aus; mit Seilweiche können auch zwei Nachsteiger gesichert werden.

**Gestaffeltes Klettern** kann im leichten, gegliederten Gelände sinnvoll sein. Das Seil wird auf 20 bis 30 Meter verkürzt. Einer steigt vor, bei Bedarf mit Zwischensicherungen, und sichert die Nachsteiger an einem behelfsmäßigen Stand. Behelfsmässige Stände können nach unten haltende Fixpunkte wie Köpfelschlingen oder unter Umständen auch Körpersicherung sein, nämlich bei ausgezeichneter Standfestigkeit (etwa auf der anderen Seite des Grates stehend oder um einen Felsturm herum).

Bei mehr als drei Personen ist die **Fixseilraupe** eine sinnvolle Alternative für solches Gelände. Hier steigt der Seilschaftsführer bis zum Stand vor, die Nachsteiger sichern sich durch Prusik oder Seilklemmen am fixierten Seil.

Im Abstieg wäre dann **Abseilen oder Ablassen** über einen Fixpunkt die Sicherungstechnik, um schweres Gelände zu überwinden. Sichern oder Abseilen über Fixpunkte bieten zwar große Sicherheit, sind aber zeitaufwendig – und das umso mehr, je weniger Übung man hat.

Gestaffeltes Klettern



## 2

### Gleitendes Seil mit Rücklaufsperr

Typischer Anwendungsbereich für diese Technik sind steile Blankeispassagen im Aufstieg. Der Seilschaftsführer steigt vor (möglichst die ganze Länge des Seils), bei Bedarf mit Zwischensicherungen, hängt an einem (möglichst soliden) Fixpunkt eine Rücklaufsperr ins Seil und steigt weiter. Wenn das Seil aus ist, steigt der Nachsteiger (oder maximal zwei) gleichzeitig mit dem Vorsteiger nach oben; einen Nachsteigersturz hält die Rücklaufsperr. Das geht schneller als das Sichern von Stand zu Stand, da man mit mehreren Rücklaufsperrn auch weitere Strecken gleichzeitig klettern kann. Dabei ist Kommunikation zwischen Vor- und Nachsteiger sehr wichtig (Informationsgabe vor Aushängen der Rücklaufsperr von unten nach oben) und die Seilschaft muss das Gelände gut beherrschen. Denn die Technik kann nur den Totalabsturz verhindern, im Falle eines Sturzes sind Verletzungen – wahrscheinlich beider Kletterpartner – so gut wie vorprogrammiert.



Gleitendes Seil mit Rücklaufsperr

## Gleitendes Seil



### 3 Gleitendes Seil mit Zwischensicherungen (mit verkürztem Seil)

Diese Technik taugt vorwiegend für einfache Felsgrate. Die (Zweier-) Seilschaft klettert gleichzeitig und zwischen den Seilpartnern ist immer mindestens ein Fixpunkt (besser: zwei!) als Zwischensicherung eingehängt oder das Seil um Geländestrukturen gelegt. Meist ist es sinnvoll, das (Einfach-) Seil auf 20 bis 30 Meter zu verkürzen oder ein Halbseil doppelt zu verwenden. Die Technik ist relativ schnell, besonders wenn beide Seilschaftsmitglieder vorsteigen können und dadurch – sobald das Material beim Vorsteiger aufgebraucht ist – einfach im Überschlag wechseln können. Das Gelände müssen beide ohnehin souverän beherrschen; auch diese Technik verhindert nur den Totalabsturz.

### 4 Sprungseil

Die Sprungseiltechnik kommt nur auf reinen Firngraten infrage. Im Felsgelände sind Verletzungs- und Seilrissgefahr zu hoch. Beide Mitglieder der Zweierseilschaft haben jeweils fünf bis acht Meter Schlappseil in Schlaufen in der Hand und gehen gleichzeitig. Wenn einer vom Grat rutscht, springt der andere auf die gegenüberliegende Seite und verhindert so den Totalabsturz der Seilschaft. Die Schlappseilschlaufen stellen ihm ein paar Augenblicke Zeit zur Verfügung. Voraussetzung ist entschlossenes Handeln. Insbesondere wenn Wechten Abstand von der Gratschneide erzwingen, geht's beim Spurt auf die andere Seite ums nackte Überleben.



Sprungseil

## S Seiltransport

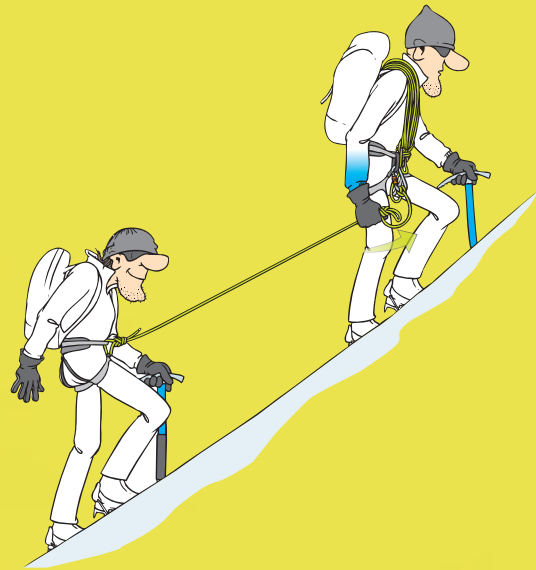
Im sicheren Gelände zwischen absturzgefährdeten Passagen kann man lediglich zum „Seiltransport“ angeseilt weitergehen. So spart man sich zeitaufwendiges Aus- und Anseilen zwischen Passagen, in denen man sichert. Das Seil zwischen den Kletterpartnern wird dazu am besten bis auf ein paar Meter verkürzt und im Abbund über die Schulter „transportiert“.



Seiltransport

## Kurzes Seil

## g Gehen/Sichern am kurzen Seil



Bei dieser Technik gehen Führer und Geführter gleichzeitig, verbunden durch nur wenige Meter Seil. Gerät der Geführte ins Stolpern, muss der Führer bereits im Ansatz blitzschnell verhindern, dass daraus ein Sturz wird. In der Schweiz wird gleichzeitiges Gehen am kurzen Seil auch für Privatseilschaften gelehrt, in Deutschland und Österreich vor allem für staatlich geprüfte Bergführer. Vor- und Nachteile werden unterschiedlich gewichtet, in folgenden Punkten besteht Einigkeit:

- Der Seilerste (Im Auf- und Abstieg der Obere) darf nicht stürzen! Denn bis sich das Seil strafft, hat er so viel Fahrt aufgenommen, dass er unweigerlich die ganze Seilschaft mitreißt. Außerdem muss er dem Gelände jederzeit derart überlegen sein, dass er einer zusätzlichen äußeren Kraft widerstehen kann.
- Ein Stolperer des Seilzweiten kann bei gleichzeitigem Gehen vom Oberen nur direkt im Ansatz gehalten werden. Wird ein Sturz daraus, dann ist es wahrscheinlich schon zu spät und der Seilschaftssturz droht!
- Daraus ergibt sich, dass Schlappseil oder zu lange Seilabstände verheerend sind.
- Ebenso steigt das Absturzrisiko bei gleichzeitigem Gehen mit mehr als zwei Seilschaftsmitgliedern enorm an.

Aus diesen Punkten folgern wir in Deutschland, dass diese Technik nur infrage kommt, wenn ein deutliches Leistungsgefälle in einer Seilschaft besteht und der Stärkere bereit ist, das für ihn höhere Risiko in Kauf zu nehmen. Es entsteht eine „Führungssituation“. In der Schweiz wird die beruhigende psychologische Wirkung des Seils stärker gewichtet – und dass bei seilfreiem Gehen die Hürde größer ist, in schweren Passagen zum Sichern über Fixpunkte zu wechseln. Klar ist auch: Der Übergang von „angeseiltem Seiltransport ohne Sicherungsfunktion“ zum „gleichzeitigen Gehen am kurzen Seil mit Sicherungsfunktion“ ist fließend!



## Seilfreies Gehen

Dem bewussten Verzicht auf ein Sicherungsseil liegt eine nüchterne Risikoabwägung zugrunde: Das Schadensausmaß ist reduziert, wenn nur eine Person ins Rutschen kommt. Und: Eine Person alleine hat immer noch Chancen, ihr Rutschen wieder zu stoppen. Wenn dagegen eine angeseilte Seilschaft Fahrt aufgenommen hat, verheddern sich die Mitglieder im Seil und ziehen sich gegenseitig nach unten. Außerdem: Wenn nur einer abstürzt, dann gibt es noch jemanden, der einen Notruf absetzen und/oder Erste Hilfe leisten kann.

Hat man sich allerdings für das seilfreie Gehen entschieden, wächst dadurch die Hürde, später auf die Sicherung mit Seil umzustellen. So rumpelt man womöglich seilfrei in schwerere oder heikle Kletterpassagen oder in unvorhergesehene schwierige Stellen, wie etwa bei einer dünnen Neuschneeauflage auf Blankeis. Oft wird dann alleine schon das Anseilen gefährlich, weil man ungesichert ausgesetzt im wilden Gelände steht. Ein weiterer Aspekt ist, dass sich Gruppen beim seilfreien Gehen leicht auseinanderziehen und der Sicherungsbedarf von einzelnen Gruppenmitgliedern nicht von allen wahrgenommen wird. Besonders stärkere Mitglieder sind dann vielleicht vorneweg – samt dem Seil in ihrem Rucksack ... Stärkere sollten für diese Problematik sensibel sein und eventuell das Seil im Abbund am Körper tragen, damit es zum Sichern griffbereit ist.

Die Abwägung, wann seilfreies Gehen noch für alle im Team passt, ist nicht einfach. Sie erfordert realistische Selbsteinschätzung, Einfühlungsvermögen und offene, klare Kommunikation – wie generell jede Entscheidung über angemessene Sicherungsmaßnahmen!



## In der Praxis

Eine effektive Sicherungstechnik besteht in der Praxis aus einer flexiblen Kombination der verschiedenen Methoden. Beispielsweise macht es oft Sinn, beim Arbeiten mit gleitendem Seil und Rücklaufsperrern, die letzte „Seillänge“ über einen Fixpunkt nachzusichern. Auch bei einem Einstieg in eine Eiswand mit Randkluft ist eine Methodenkombination naheliegend: Über die Randkluft, wird der Seilerste im Aufstieg, mit Hilfe des Gegengewichts des Seilzweiten über einen langen Seilabstand gesichert. Anschließend wird entweder auf gleitendes Seil mit Zwischensicherung und Rücklaufsperrern oder Nachsichern über einen Fixpunkt umgestellt.

Die Anforderungen an die Kompetenz einer Hochtourenseilschaft beim Anwenden einer solch variablen und situationsangepassten Sicherungstechnik sind sehr hoch! Das Gelände muss vorausschauend beurteilt und die Konsequenzen eines möglichen Sturzes abgeschätzt werden. Demensprechend wird eine passende Maßnahme ausgewählt, geplant und das Risiko

bewertet. Bei der Umsetzung der Sicherungstechnik müssen geeignete Fixpunkte geschaffen und seiltechnisches Können beherrscht werden. Dieser Prozess läuft in anspruchsvollem Gelände ständig mit und zusätzlich müssen die Entscheidungen in der Seilschaft abgesprochen werden.



## Ausbildung

Für Ausbilder stellt sich deshalb die Frage, welche Sicherungstechniken zu welchem Teilnehmerniveau passen. Einerseits sollten den Teilnehmern sinnvolle Techniken nicht vorenthalten werden. Auf der anderen Seite besteht die Gefahr, die Teilnehmer zu überfordern. Immer wieder ist deshalb zu beobachten, dass weniger versierte Hochtourengeher eine „Alibisicherungstechnik“ mit der Gefahr eines Seilschaftsabsturzes erlernen und anwenden. Dies kann beispielsweise der Fall sein, wenn Teilnehmern die Erfahrung im Beurteilen von Fixpunkten fehlt.

In der DAV Trainerausbildung sind die Sicherungstechniken, die zwischen seilfreiem Gehen und Standplatzsicherung angesiedelt sind, in den letzten Jahren mehr in den Fokus gerückt. Im Hoch- und Skitourenbereich ist (neben den klassischen Gruppenführungstechniken wie Fix- und Geländerseil) gestaffeltes Klettern am verkürzten Seil, die Anwendung der multiplen Weiche oder das Sichern mit gleitendem Seil am Blockgrat Inhalt der Trainer C Ausbildung. Für den Trainer B-Hochtouren ist zusätzlich gleitendes Seil mit Rücklaufsperrern im Blankeis, Sprungseil an Firngraten und eine „Sensibilisierungseinheit“ (praktische Übung) zum Führen am kurzen Seil im Abstieg von einer Person im Firn Ausbildungsinhalt. Ziel dieser Sensibilisierungseinheit ist zum einen das Aufzeigen und Erfahren der Grenzen und Problematiken des kurzen Seils, zum anderen die Handreichung einer Methode, um im Notfall (schwache Personen) auf Firnhängen im Abstieg einer einzelnen Person Unterstützung bieten zu können (siehe auch die Leserbriefantwort von Markus Fleischmann in der letzten Ausgabe). Die Sensibilisierungseinheit zum kurzen Seil war dabei Gegenstand intensiver Diskussion, besonders unter Bergführern.

Im DAV findet derzeit eine umfangreiche Neukonzipierung der alpinen Trainerausbildungen statt, in deren Zuge den Techniken zwischen Gletscherseilschaft und Stand zu Stand Sicherung zukünftig noch mehr Rechnung getragen werden soll.

Welche Techniken aus dem vorgestellten Repertoire in Hochtourenkursen von DAV Sektionen für Vereinsmitglieder oder in Hochtourenkursen von Bergführern geschult werden, ist noch sehr unterschiedlich und bisher nicht ausdiskutiert. Persönlich denke ich, dass auch bei den privaten Hochtourengeher eine größere Bandbreite von Sicherungstechniken ankommen sollte – nicht zuletzt, weil es wegen Ausaperung und Gletscherrückgang auch auf vermeintlich „leichten“ Hochtouren vermehrt anspruchsvolle Passagen gibt.



| Maßnahme/Technik                               | Ziel   | Klassischer Einsatzbereich  | Hinweise   |
|--|--|---|--|
| <b>Kurzes Seil</b>                             | Stolperer des Seilzweiten (evtl. Dritten) abfangen     |   | <ul style="list-style-type: none"> <li>▮ Seilerster (immer oberhalb!) darf nicht stürzen</li> <li>▮ Seilerster verringert das Risiko des Seilzweiten auf seine Kosten</li> <li>▮ in einer Risikoabwägung für ungleich starke Seilschaften (Kinder, Ermüdung oder Führungssituation mit Gästen von Bergführern) sinnvoll</li> </ul> |
| <b>Gleitendes Seil mit Zwischensicherungen</b> | Totalabsturz der Seilschaft verhindern                 | leichtes Fels- oder kombiniertes Gelände, das wenig ansteigt oder abfällt                           | <ul style="list-style-type: none"> <li>▮ Entweder Fixpunkte mit Karabiner im Seil einhängen oder durch Seilverlauf um Blöcke schaffen</li> </ul>   |
| <b>Gleitendes Seil mit Rücklaufperre</b>       | Totalabsturz der Seilschaft verhindern                 | besonders geeignet für Eisgelände im Aufstieg; leichtes Fels- oder kombiniertes Gelände im Aufstieg | <ul style="list-style-type: none"> <li>▮ zusätzliche Zwischensicherungen reduzieren das Risiko des Vorsteigenden</li> <li>▮ Seilzweiter muss Schlappseil durch Tempoanpassung vermeiden</li> </ul>   |
| <b>Sprungseil</b>                              | Totalabsturz der Seilschaft verhindern                 | Firngrate (nicht zu steil ansteigend/abfallend)   | <ul style="list-style-type: none"> <li>▮ entschlossenes Handeln und volle Aufmerksamkeit nötig</li> </ul>  |
| <b>Seilfreies Gehen</b>                        | Absturzrisiko auf eine Person reduzieren               | Gelände, das alle Gruppenmitglieder souverän beherrschen und ohne Sicherung bewältigen wollen!      | <ul style="list-style-type: none"> <li>▮ keinerlei Sicherungsfunktion</li> <li>▮ offener Umgang mit der Frage, ob keine Sicherung gewünscht ist</li> </ul>   |
| <b>Seiltransport</b>                           | Gelände zwischen Sicherungsgelände effektiv überwinden | Geländepassage, in der man nach einem Stolperer liegenbleibt  | <ul style="list-style-type: none"> <li>▮ Übergang zum kurzen Seil mit Sicherungsfunktion ist fließend</li> </ul>   |

### Sichern über Fixpunkte

|                              |  |   |  |
|------------------------------|--|---|--|
| <b>Stand zu Stand</b>        | Sturz von Vor- und Nachsteigenden halten   | schweres Gelände im Aufstieg            | <ul style="list-style-type: none"> <li>▮ zeitaufwendigste, aber risikoärmste Technik</li> </ul>                |
| <b>Gestaffeltes Klettern</b> | Sturz von Vor- und Nachsteigenden halten, mit Abstrichen in der Sicherheitsreserve | leichtes, gestuftes Gelände im Aufstieg | <ul style="list-style-type: none"> <li>▮ Seil verkürzt</li> <li>▮ auch behelfsmäßige Stände möglich</li> </ul> |
| <b>Fixseil</b>               | Sturz von mehreren Nachsteigern absichern  | leichtes Gelände (Auf- und Abstieg)     | <ul style="list-style-type: none"> <li>▮ für kürzere Sicherungspassagen geeignet</li> </ul>                    |
| <b>Abseilen/Ablassen</b>     | Sturz im Abstieg ausschließen  | schweres Gelände im Abstieg             | <ul style="list-style-type: none"> <li>▮ zeitaufwendigste, aber risikoärmste Technik im Abstieg</li> </ul>     |

**Anmerkungen:**

- ▮ Leicht und schwer ist nicht als absolute Kategorie zu sehen, sondern vom persönlichen Können der Seilschaft, Tagesform und den Verhältnissen abhängig.
- ▮ Die Darstellung bezieht sich auf die korrekte Anwendung der Techniken. Bei allen Sicherungstechniken mit Fixpunkten entscheidet deren Qualität natürlich über Sicherheitserfolg oder Alibiwirkung mit dem Risiko eines Seilschaftsabbruzes!

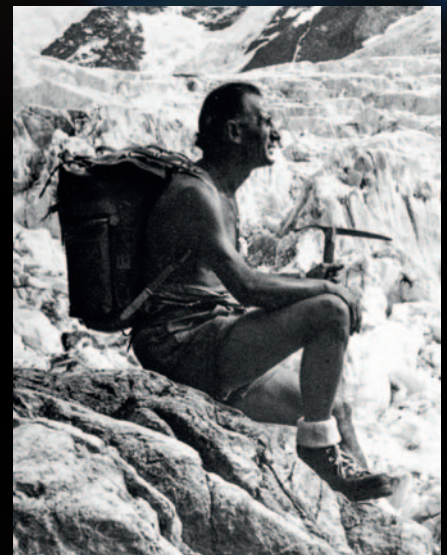
# Verflochtene Industrie

**Viele Bergsportfirmen entstanden aus der eigenen Notwendigkeit an Klettermaterial und Bekleidung. Karabiner und T-Shirts wurden aus dem Kofferraum heraus verkauft, um den nächsten Klettertrip finanzieren zu können. Geessen wurde Thunfisch aus der Katzenfutterabteilung. Die Entwicklung zu internationalen, millionenschweren Unternehmen verlief rasant. Was bleibt von den einstigen Seilschaften und ihren Idealen?**

**Von Alexandra Schweikart**

Foto: Dmm

**F** Frühe Pionier\*innen des Kletter- und Bergsports waren mit Lederhosen, Wollhandschuhen und Hanfseilen ausgerüstet. An den Füßen trugen sie Lederschuhe mit Ledersohlen, die mit Nägeln beschlagen waren. Seilrisse, Erfrierungen und andere Unannehmlichkeiten gehörten damals dazu: Der Tod am Berg war gesellschaftlich akzeptiert. Doch nicht alle Seilschaften wollten diesen Umstand akzeptieren. Vitale Bramani, selbst Bergsteiger, entwickelte zusammen mit dem Reifenhersteller Pirelli und Ettore Castiglione eine Sohle aus Gummi mit Profil, die mehr Reibung haben sollte als die Ledersohle. 1937 meldeten die beiden die Gummisohle zum Patent an und durchstiegen noch im selben Jahr zusammen erstmals die Piz Badile Nordwestwand. Das gelbe „Vibram“-Label auf Outdoor-schuhen ist mittlerweile so bekannt wie das „Bio“-Siegel auf Lebensmitteln.



**Vitale Bramani (1900 –1970) am Mer de Glace in Chamonix. Auf ihn geht die Entwicklung der Vibram-Sohle in den 1930er-Jahren zurück. Foto: Andrea Claro**



**US-Patent von 1976: „Irregular, polygonal mountaineering chock“ von Yvon Chouinard und Thomas Frost.**



Viele Erstbegehungen der frühen Helden sind eng verknüpft mit Outdoorprodukten, die den Sport revolutionierten: Anderl Heckmeier trug 1938 bei der Eiger Nordwand Erstbegehung einen Deuter Rucksack und auch Hermann Buhl schnallte sich einen Deuter „Tauern“ auf die Schultern bei seiner Solobegehung des Nanga Parbat 1953. Yvon Chouinard tat sich mit Thomas Frost zusammen und gründete 1965 „Chouinard Equipment“: Sie schmiedeten Felshaken und Karabiner. Als klar wurde, dass ständiges Ein- und Ausschlagen der Haken den Felsen zerstörte, suchten sie nach Alternativen. Klemmkeile und Hexentricks, die sie „Chocks“ nannten, waren eine Revolution in der Absicherung von Felsrissen.

Das damals wenig profitable Metall-Business wurde 1989 verkauft und Ende 1989 entstand daraus die Marke Black Diamond mit Sitz in Salt Lake City (Utah).



**Tom Frost, Royal Robbins, Chuck Pratt und Yvon Chouinard (von links nach rechts) am Gipfel des El Capitan nach der Begehung der North America Wall im Jahr 1964. Frost und Chouinard nannten sich selbst „Hakeningenieure“. Aus ihren Tüfteleien entwickelten sich die Firmen Black Diamond und Patagonia. Foto: Tom Frost**

Alexandra Schweikart ist promovierte Chemikerin und Textilwissenschaftlerin, Sportkletterlehrerin und Sportkletterlehrerin und Sachkundige für PSA. Als Wissenschaftsjournalistin blickt sie gerne hinter die Kulissen der Outdoor-Industrie.

**Die erste Produktion von Kletter-Hardware bei DMM im Jahr 1981. Heute beschäftigt die englische Firma über 150 Mitarbeiter\*innen.** Foto: DMM



Auf der anderen Seite des Ozeans, auf den Britischen Inseln, spielte sich eine ganz ähnliche Geschichte ab: Danny Moorhouse war der Eigentümer von „Clogwyn Climbing Gear“ in den 60er- und 70er-Jahren, ging dann aber bankrott und gründete 1981 zunächst „Moorhouse Engineering“ in Bathesda. Die ersten Produkte waren eher für Industriekletterer bestimmt, bald begannen sie auch mit dem Schmieden von Kletterausrüstung. 1986 zogen sie nach Llanberis, mitten im Klettereldorado Nordwales; die Firma wurde zu DMM International (DMM von „Danny Moorhouse Mountaineering“). Die anderen Direktoren waren Richard Cuthbertson und Fred Hall. Paul Simkiss kam als vierter in die Seilschaft und war für den Bereich „International“ verantwortlich.

Chouinard hingegen richtete seine Aufmerksamkeit auf Bekleidung. Anfang der 70er verkaufte er Rugby-Shirts aus Schottland, Wollhandschuhe aus Österreich und selbstgestrickte Mützen aus Boulder, Colorado. Mit synthetischen „Faserpelz“-Jacken gelang schließlich der Durchbruch. Zusammen mit Rick Ridgeway (der immer noch Vizepräsident von Patagonia ist), überlebte Yvon einen Lawinenabgang 1980 im Himalaya nur knapp. Ein weiterer Seilpartner Chouinards, Douglas Tompkins, gründete Anfang der sechziger Jahre sein eigenes

Unternehmen. Zunächst entstand eine Kletterschule in San Francisco, dann ein Outdoorladen und schließlich die Marke The North Face. 1970 hatte Tompkins genug vom Sportbusiness und verkaufte The North Face. Mit seiner damaligen Frau Susie gründete er den Modekonzern „Esprit“, mit dem sie Millionenumsätze machten.

Das Vorhaben einer anderen Seilschaft führte zu einer Weiterentwicklung in der Schweiz: Die Seilwarenfabrik AG Lenzburg stellte ein geflochtenes Seil aus Nylon her, das bei der Schweizer Everest-Expedition 1963 zum Einsatz kam. Eher statisch und mit 11 Millimetern auch nicht gerade dünn, war dieser „Strick“ dennoch ein Startschuss für die Entwicklung heutiger Dynamikseile. Die Geschichte der Mammut Seilerei, gegründet von Kaspar Tanner im Schweizer Dintikon, hat seine Wurzeln im Jahre 1862 und dürfte damit das älteste Bergsportunternehmen der Welt sein. Kommerziell erhältlich waren dynamische Bergseile allerdings zuerst von Edelrid (Gründungsjahr 1863 von Edelmann und Ridder), die bereits 1953 erste Kernmantelseile herstellten.

Die Anfänge der meisten Bergsportfirmen ähneln sich wie die Geschichten ihrer Gründer\*innen: Mit wenig Kapital

und guten Ideen wurden Produkte für den eigenen Bedarf und den der Kletterfreund\*innen produziert, später ganz lokal oder aus dem Kofferraum heraus verkauft. Das Internet war in weiter Ferne und Onlinehandel unbekannt, alles wurde selbst in Augenschein genommen, bevor es gekauft wurde. So sitzen Marken – damals wie heute – in Tälern im hintersten Winkel der Welt, in Fulpmes (AustriAlpin), Llanberis (DMM), Isny (Edelrid) oder Taufkirchen (Ortovox). Mitarbeitende wurden eingestellt, die Firmen wuchsen rasant und ihre Produkte wurden weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Schließlich lagerten erste Firmen ihre Produktion nach China aus, wurden von größeren Unternehmen aufgekauft oder gingen an die Börse.

### Krisen und Konsolidierungen

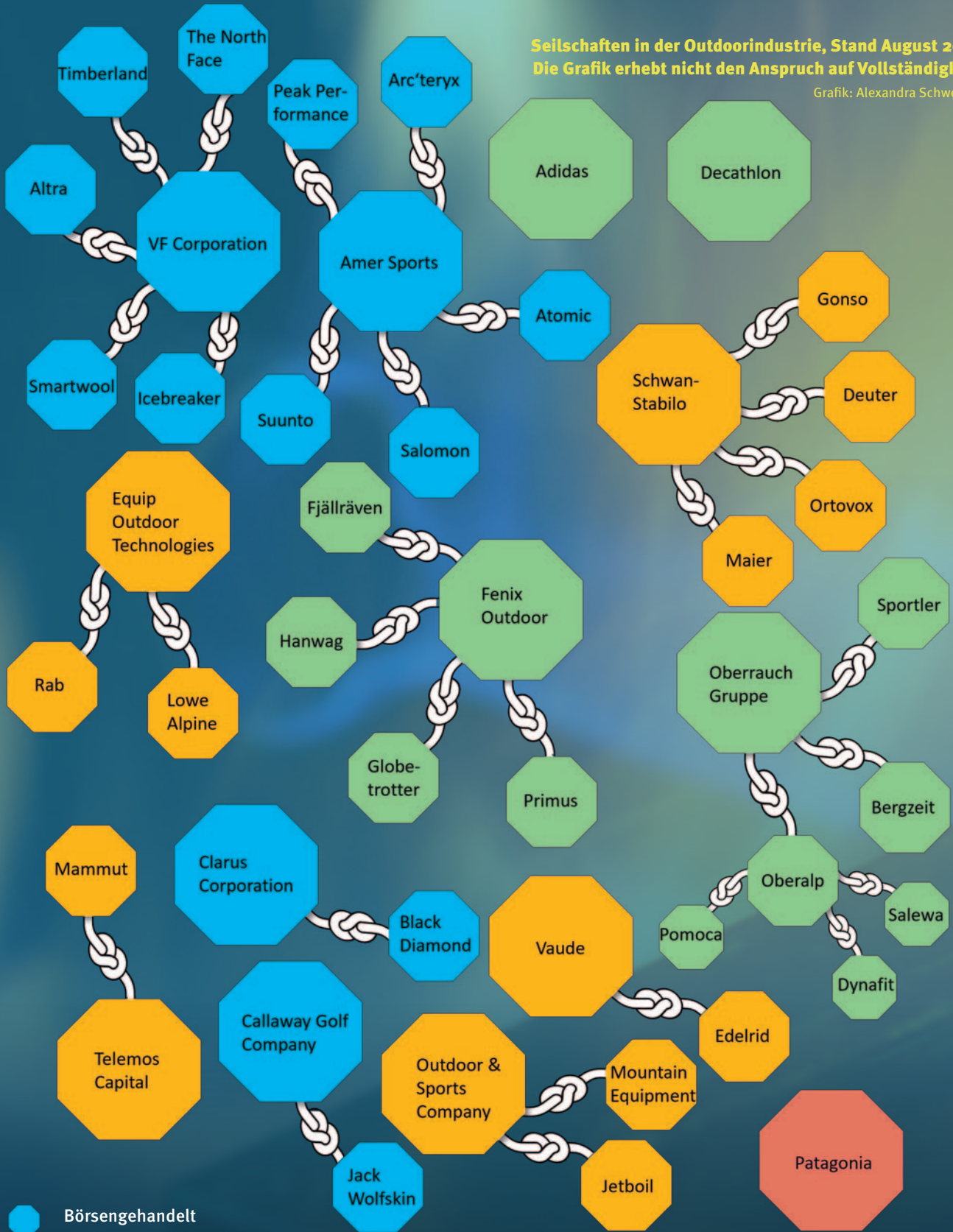
Das Wachstum der Outdoorbranche schien ungebremst. Aber: Wirtschaftliche Veränderung kommt und geht in Wellen. Mit der Ölkrise in den 70er-Jahren begannen einige Unternehmen mit dem Outsourcen der Produktion in Billiglohnländer. Ende der 80er-, Anfang der 90er-Jahre platzte die „Dotcom“ Blase und viele Firmen, auch in der Outdoorindustrie, gerieten durch die Rezession in eine Schieflage. Firmen wurden verkauft,



**Die Seilerei von Mammut im Jahr 1862.** Foto: Mammut

**Seilschaften in der Outdoorindustrie, Stand August 2021.  
Die Grafik erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit.**

Grafik: Alexandra Schweikart



- Börsengehandelt
- Börsengehandelt, Familienunternehmen oder Aktienmehrheit bei Einzelperson
- Familienunternehmen oder Privatbesitz
- Benefit-Corporation

Patagonia schrammte knapp an der Katastrophe vorbei und musste viele Mitarbeitende entlassen. Kleinere, organisch gewachsene Firmen mussten sich organisieren und professionalisieren: Management-Strukturen wurden geschaffen und Buchhaltungen eingeführt. Sortimente wurden zusammengestrichen: In dieser Zeit wurden die Grundlagen der heutigen Strukturen gelegt, das Verlagern der Produktion in Billiglohnländer wurde noch einmal forciert. In den Folgejahren wurden zweistellige Wachstumszahlen generiert. Dann kam die Finanzkrise 2008, die die Outdoorbranche zwar allgemein gut durchsegelte, an deren Ende 2010 aber einige Firmen ihren Besitzer wechselten. Einige der Käufer waren in Bergsportkreisen kein Begriff mehr. Firmen wurden also verkauft, beispielsweise Timberland an Vanity Fair (VF), Black Diamond wurde an Clarus Corporation verkauft. In der Coronakrise wiederholt sich dieses Phänomen nun voraussichtlich. Die Branche kommt bis jetzt zwar gut durch die Krise, jenseits der Krise wird jedoch wieder eine Konsolidierung erwartet. „Innerhalb der Branche wird gerade diskutiert, wie man das Risiko durch Krisen minimieren kann, wie man beispielsweise Lieferketten verkürzen kann und wieder mehr Kontrolle über die eigene Produktion erreichen kann“, sagt Dr. Pamela Ravasio, die auf ihrem Fachblog [shirahime.ch](http://shirahime.ch) über Corporate Responsibility berichtet. „Strategien wie ‚carry-over-styles‘, sprich, die Kollektionen über mehrere Saisonen gleich lassen, werden ebenso ausprobiert wie ‚local to market‘-Strategien, was so viel heißt wie vom Garten auf den Tisch ohne Umwege“, so Ravasio weiter. Ravasio denkt, dass enormes Kapital benötigt wird, um neue Strukturen aufzubauen und Firmen krisenresistenter zu machen. Die Produktion zurückholen in die Mutterländer der Unternehmen? Ravasio winkt ab: „Weder gibt es genügend Platz noch Arbeitskräfte in dem Umfang, der benötigt würde, um die derzeitige Produktion zu stemmen.“

### State of Trade

Es gibt nach wie vor viele Familienunternehmen wie Schwan-Stabilo oder Vaude. Einige Firmen werden an der Börse gehandelt (BD, VF, Amer). Dabei sind man-

### Die Outdoorspezialistin und Beraterin Dr. Pamela Ravasio berichtet auf ihrem Fachblog [shirahime.ch](http://shirahime.ch) regelmäßig über unternehmerische Verantwortung.



Foto: Miriam Mayer

che Sportfirmen noch in Familienbesitz und werden an der Börse gehandelt, sprich, die Familien halten den größten Anteil der Aktien (Adidas, Decathlon). Oder sie werden gehandelt und trotzdem hat eine einzelne Person die Entscheidungsgewalt, da sie die Aktienmehrheit hält wie beispielsweise Martin Nordin bei der Fenix Outdoor Gruppe, die an der Börse in Stockholm gehandelt wird.

### Wer führt die Seilschaft?

Firmen, die Inhaber-geführt sind oder in Familienbesitz, bestenfalls noch mit Fachkenntnis im Bergsport und einem starken sozialen Bewusstsein, können unabhängige Entscheidungen treffen. Börsengehandelte Firmen sind einerseits ihren Aktionär\*innen verpflichtet, können aber auch investieren und höhere Risiken eingehen, wenn es um neue Produkte geht. In den meisten Ländern besteht die treuhänderische Pflicht der Geschäftsführer eines Unternehmens darin, den Wert für die Aktionäre zu maximieren, und zwar auf Kosten aller anderen Überlegungen! Wer anteilig in eine Firma investiert, freut sich über satte Dividenden, Endkund\*innen freuen sich vielleicht über günstigere Preise durch „kostenoptimiert“ produzierte Ware. Doch wie nachhaltig kann eine solche Unternehmensform agieren? „Sobald Unternehmer Fremdkapital beschaffen müssen oder über Nachfolgeplanung, Liquidität oder Börsengang nachdenken müssen, ist der Großteil neuer Anstrengungen – beispielsweise in Sachen Nachhaltigkeit und Umweltschutz – bisher in der Regel hinfällig oder mindestens nicht von Relevanz“,

beobachtet Dr. Pamela Ravasio. Bei allen milliardenschweren Textilunternehmen kommt es also auf die Strukturen an, auf die Vorstandmitglieder und deren Einfluss auf die Marken. Sprich: Was für eine Seilschaft verbirgt sich hinter dem Management eines Unternehmens? Ist sie bereit für die Herausforderungen, die der Klimawandel mit sich bringt? Wie viel Fachwissen besitzen die Entscheidungsträger und wie weit sind sie – auch von der Altersstruktur und den Vorlieben her – entfernt von ihrem Zielpublikum? Dass manche Seil-Ersten die Schizophrenie zwischen Mode-Business und intakter Natur – die Voraussetzung für ihren geliebten Bergsport – erkannt haben, zeigen die Beispiele von The North Face, deren Gründer Douglas Thompson riesige Ländereien in Chile kaufte, rund 10.000 Quadratkilometer, um sie in einen Nationalpark zu verwandeln oder Yvon Chouinard, der seine Firma Patagonia in eine Benefit Corporation ummünzte, einer US-amerikanischen Rechtsform, die Unternehmen zu Transparenz und gesellschaftlichem Engagement verpflichtet und zumindest mittelfristig verhindert, dass Patagonia an der Börse landet. Krisen wie der Klimawandel oder Corona stellen die Industrie vor neue Herausforderungen. Krisen bieten aber auch Chancen. So hat die Pandemie nicht nur die Digitalisierung in den Firmen vorangetrieben, sondern zugleich den Outdoor-Boom verstärkt. Die gesteigerte Nachfrage wird Auswirkungen auf die Industrie zeigen. Welche neuen Seilschaften sich deshalb in der Unternehmenslandschaft bilden werden und in welche Richtung und Höhen diese klettern, wird die Zukunft offenbaren. ■



# LISTEN TO YOUR INNER VOICE

SEIT 40 JAHREN HÖREN WIR AUF UNSERE INNERE STIMME UND FOLGEN  
UNSEREN WERTEN: SICHERHEIT & FREUNDSCHAFT, VERANTWORTUNG & NACHHALTIGKEIT.

Find out more on [ortovox.com](https://www.ortovox.com)

ORTOVOX

# Messners Seilschaften

Der Buchautor, Museumskurator und emeritierte Alpinist Reinhold Messner über Ehefrauen, Väter und Freunde als Bergpartner, den Missbrauch des Worts Kameradschaft – und den Neid als Begleiter.

Interview von Gebi Bendler und Dominik Prantl





Dominik Prantl hat seine journalistische Heimat bei der Süddeutschen Zeitung und schreibt dort vor allem für den Reisetitel und über Berge. Hilft als Neo-Innsbrucker auch tatkräftig in der bergundsteigen-Redaktion mit. Schafft es deshalb viel zu selten ins Gebirg.

**Zum Interview empfängt Reinhold Messner in seinem Schluss Juval in Südtirol; er wartet zum verabredeten Zeitpunkt bereits am Eingang und führt in einen hohen, holzvertäfelten Raum mit großem Flachbild-Fernseher und Stehlampe. Dort nimmt sich Messner drei Stunden Zeit für das Gespräch, schimpft zwischendurch über Journalisten, spottet über so manchen Bergsteiger und hinterlässt auch sonst trotz seiner 76 Jahre keineswegs einen altersmüden Eindruck. Am Ende holt er persönlich eine Flasche Rotwein – die leider mal wieder viel zu schnell leer ist.**

**Herr Messner, wer ist gerade Ihr Lieblings-Seilpartner am Berg?** Meine Frau.

**Können Lebenspartner denn gleichzeitig gute Seilpartner sein?**

Warum nicht! Es gibt Beispiele dafür, gerade in der frühen Alpinistik. Oder später etwa Rudi und Helga Lindner. Paul Preuss, zu dem ich mich ja auch verbunden fühle, schreibt übrigens in einem lustigen Artikel: „Ich war mit 17 – vielleicht waren es auch 27 – Damen verbunden – nur über das Seil.“

**Die Erfahrung lehrt uns jedoch leider, dass es oftmals schwierig ist, Seilschaft und Liebesleben zu verbinden.**

Auch ich hatte niemals eine Lebenspartnerin, mit der ich schwierige Touren unternommen hätte. Das ergab sich nicht. Was ich damals gemacht habe, hätte auch keine Frau in meinem Umkreis machen können. Meine Frau und ich sind auch kein Kletterpaar. Wir besteigen Berge, wie knapp vor der Pandemie den höchsten Berg Äthiopiens – im Rahmen meiner Bergvölkerstudien. Wir machen Klettersteige und leichte Klettertouren. Aber nichts, wobei es zu Stress oder Spannungen kommen könnte. Über die Zeit für extreme Touren bin ich hinaus.

**Was zeichnet denn einen guten Seilpartner am Berg aus?**

Er oder sie muss die Schwierigkeiten, die es voraussichtlich zu bewältigen gibt, eindeutig meistern können. Wenn die Erfahrung nicht groß genug ist, ist das als Partner verkräftbar. Das Hauptproblem ist, die Exposition zu ertragen, also: Wie weit bist du von der letzten Absicherung, der Rückende-

ckung entfernt? Wenn der Partner vor der anstehenden Aufgabe psychisch zusammenbricht, dann ist diese auch nicht lösbar. Also Finger weg.

**Sogar Sie haben einmal klein angefangen. Wer hat Sie denn mitgenommen?**

Mir sind die Partner zugewachsen. Schon als naive Kinder sind wir an den Geislerspitzen vor der Haustüre geklettert, und als Buben mit 13, 14 Jahren haben wir schon relativ große Touren gemacht. Später hatte ich das Glück, ältere Partner zu finden, die erfahrener waren, korrigiert haben, was ich nicht konnte: saubere Standplätze bauen, Zwischensicherungen legen. Das alles habe ich zusammengelegt: Diese naiven Erfahrungen in jungen Jahren, den damit aufgebauten Instinkt und dazu die Schule eines Sepp Mayerl, meines großen Lehrmeisters. Es gab nur später das Problem, dass wir – Peter Habeler war auch sein Schüler – durch die Expeditionen weit über ihn hinaus bekannt wurden. Es ist nur psychologisch interessant: Dass Lehrmeister es oft nicht ertragen, überflügelt zu werden.

**Von wem wurden Sie denn überflügelt?**

Ich hatte das Problem nicht.

**Welches? Überflügelt zu werden oder neidisch zu sein?**

Ich konnte ja nach 1970 wegen meiner amputierten Zehen nicht mehr so extrem klettern wie zuvor. Durch den notgedrungenen Verzicht auf meine Kletterleidenschaft habe ich als Höhenbergsteiger auch keinerlei Rivalität der jungen Klettergeneration gegenüber empfinden können.

**Sie befinden sich jetzt in Ihrer dritten Ehe. Mit wie vielen Menschen hatten Sie eine längerfristige, gewissermaßen ehe-ähnliche Seilbeziehung?**

Während meiner Alpentouren hatte ich ein halbes Dutzend Seilpartner, mit denen ich häufig klettern ging. Mit einigen habe ich zehn Erstbegehungen gemacht. Mit Günther, meinem Bruder, Dutzende. Bei den Achttausendern habe ich die Expeditionen irgendwann auf wenige Leute geschrumpft, da waren wir im Grunde immer die gleichen. Oswald „Bulle“ Oelz, Wolfi Nairz, Friedl Mutschlechner, Hans Kammerlander. Und Peter Habeler natürlich.

**Täuscht es, oder ist in Ihren Büchern – mal abgesehen von Ihrem Bruder – eher weniger von Ihren Seilpartnern die Rede.**

Also, wenn in Bergbüchern Seilpartner ausführlich gewürdigt sind, dann in meinen Büchern! Sie waren mir nicht nur wichtig beim Unterwegssein, sondern auch in dem, was ich über sie erzählt habe. Diese Kapitel wünsche ich wirklich nachzulesen. Warum sind die Bergkameraden Kammerlander und Habeler heute die erfolgreichsten im deutschen Sprachraum?

**Weil sie gut sind?**

Weil sie großartig waren und ich sie groß gemacht habe! Mit meinen Büchern und in meinen Vorträgen. Nichts aber ist so gut verkäuflich wie der „böse Kamerad“ Messner. Und wenn die Leute Manager engagieren – wie Kammerlander – oder Ghostwriter – wie Habeler –, sagt das viel. Ich kenne die Journalisten, die die Karte spielen, „der Messner nimmt sich alles“, aber nicht fähig sind, selbst nachzulesen.

**Okay, dann gehen wir Ihre Seilpartner doch einmal durch. Ihr erster war unser Wissens Ihr Vater. Er soll Sie und Ihre Brüder, so sagten Sie sinngemäß einmal, wie Vieh aufgezogen haben. War Ihr Vater als Seilpartner am Berg anders als im Alltag?**

Ja, aber das hat mit etwas ganz anderem zu tun. Wir lebten in einem sehr engen Tal. Die Regeln dort haben der Pfarrer und der Bürgermeister gemacht; das war wie ein Clan. Auch Kinderarbeit war ganz normal. Mein Vater war sehr streng, er war auch Lehrer im Tal. Aber im Sommer durften wir ab meinem fünften Lebensjahr auf die Gschnagenhardtalm gehen, die schönste Alm der Dolomiten. Von dort sind wir Bergsteigen gegangen,

und dort oben war die Welt, als ob es keinen Pfarrer, keinen Bürgermeister und keinen Lehrer gäbe. Dort ist das Klischee „am Berg ist die Freiheit“ auch wahr gewesen. Extremes Bergsteigen heißt selbst verantwortlich sein; also alle Freiheit, aber auch alle Verantwortung für jede und jeden.

**Wie haben Sie die Touren mit Ihrem Vater in Erinnerung?**

Gut. Sehr gut. Er hat mich eine Zeitlang gefördert. Im Alter von zehn, zwölf Jahren hat er mich mitgenommen, auf die Große Fermeda etwa. Heute würde man sagen zu Dreier-, Vierertouren. Aber ohne richtige Technik, nur mit einem Hanfseil und Bergschuhen, wie man sie damals hatte. Später kamen ein Hammer und ein paar Haken dazu. Mit vierzehn hat er mich führen lassen. Das hat mich stark gemacht. Mein Kletterinstinkt ist erst damit gewachsen. Bei meiner Solobegehung mit dreizehn, vierzehn Jahren – in der Kleinen Fermeda-Südwand, immerhin ein Vierer, hat er zugehört.

**Sie haben Frieden mit Ihrem Vater geschlossen.**

Eindeutig. Ich habe mit allen Leuten Frieden geschlossen. Ich erwarte mir nur die gleiche Solidarität von meinen Partnern.

**Ihren am Nanga Parbat verunglückten Bruder Günther bezeichneten Sie als besten Seilpartner, den man sich vorstellen kann. Was machte ihn so besonders im Vergleich mit anderen?**

Peter Habeler war eindeutig ein besserer Kletterer, besser als wir beide. Aber der Peter war auch zwei Jahre älter als ich und vier Jahre älter als Günther, das ist in jungen Jahren sehr viel Vorsprung. Günther hat sein Studium gemacht – ganz normal, und hatte damit weniger Zeit zu klettern als ich. Ich habe daher auch immer geführt, wenn wir zu zweit waren. Aber er war ausdauernd, ein hundertprozentiger Partner. Weil wir als Brüder so miteinander vertraut waren. Auch weil wir das Abenteuer Berg zusammen gelernt hatten.

**Was zeichnete Peter Habeler, mit dem Sie unter anderem den Gasherbrum und den Mount Everest ohne Flaschensauerstoff bestiegen, aus?**

Peter Habeler hat eine geniale Ader, was das Klettern und Bergsteigen angeht; das muss man ihm lassen. Warum? Weil er sehr

früh damit angefangen hat, auch im Alleingang und selbstständig, und dann hinausgewachsen ist in die Welt. Und: Er besitzt einfach den Instinkt, den nur Leute gewinnen, wenn sie im Gebirge groß geworden sind. Den werden Städter nie haben, zumindest bei uns nicht.

**Habeler wiederum bezeichnete Sie in Interviews mit dem Standard und dem Spiegel als „den besten Seilpartner der Welt“. Haben Sie eine Ahnung, wie er darauf kommt?**

Peter hat in späteren Jahren verstanden, dass die Geschichte mit seinem ersten Buch „Der einsame Sieg“ nicht gut war. Das hat Peter nicht geschrieben, sondern schreiben lassen. Der Schreiber wusste genau, wie das aufzuzäumen ist, nämlich, dass der Messner den Habeler vergisst, wenn er wieder unten ist. Ich würde unterschlagen, dass Peter als Erster am Gipfel des Gasherbrum war. Bei dieser Aussage blieb es bis heute. Heißt: „Der Messner nimmt sich alles und für die Kameraden gibt es nichts.“ Dabei erzähle ich in meinem Buch über die Gasherbrum-Besteigung 1975 als Highlight, wie Peter Habeler vor mir über den Gipfelgrat zum Gipfel klettert – und ich filme das Ganze noch zum Beweis mit einer einfachen Kamera.

**Durch das Buch haben Sie sich mit Peter Habeler vorübergehend zerstritten.**

Es hat damals einen Rattenschwanz an Vorurteilen ausgelöst, die heute noch auf mir lasten, ich aber nicht auf mir lasten lasse. Seine Sätze und meine Geschichte – da ist etwas auf den Kopf gestellt worden. Ich habe es Peter vorgetragen. Er hat versprochen, es zu korrigieren. Der Verlag hat einen Teufel getan, das zu ändern. Warum den Schlüssel, sein Buch zu verkaufen, aus der Hand geben? Deswegen sage ich ja: Die Bücher werden auf meinem Rücken verkauft. Das gleiche hat man mit Hans (Kammerlander, Anm. d. Red.) gemacht und das gleiche hat dann Arved Fuchs (mit ihm durchquerte Messner die Antarktis, Anm. d. Red.) machen können.

**Reden wir über das Positive: Was war so besonders an Hans Kammerlander als Seilpartner?**

Er hat ähnlich wie Peter in jungen Jahren diesen Instinkt entwickelt und gelernt zu überleben. Und er hatte eine Traumkonfession. Die hatte auch Peter.



**Reinhold Messner und Peter Habeler 1978 im Basislager vom Mount Everest. Bei dieser Expedition gelang ihnen die erste Besteigung des Berges ohne Sauerstoff.** Foto: Reinhard Karl (Archiv DAV)

**Würden Sie einen langjährigen Seilpartner wie Kammerlander als Freund bezeichnen?**

Ich bezeichne keinen der beiden als Freunde. Wir waren Zweckgemeinschaften. Es waren zeitweise freundschaftliche Verhältnisse da, was sich mit der Zeit aber auch wieder verloren hat. Ich habe dem Hans angeboten, nachdem wir eine ganze Serie von Achtausendern bestiegen hatten und um Südtirol herumgewandert waren, mit mir in die Antarktis zu gehen. Er müsste dazu nur das Navigieren lernen. Er sagte: „Das interessiert mich nicht.“ Damit ist unser Tun in Respekt auseinandergegangen. Nicht im Streit.

**Hans Kammerlander sieht das etwas anders. Er sagt, das eigene Leben könne man nur einem Freund anvertrauen.**

Sprüche. Wenn Sie was Hintergründiges über Kameradschaft und Seilschaft lesen wollen, müssen Sie mein Buch über Willo Welzenbach (Der Eispapst. Die Akte Welzenbach, d. Red.) lesen. Wie man da sieht, ist vieles Klischee. Wie in Deutschland Kame-

radschaft, Freundschaft und Seilschaft verstanden wurde, ist ein Skandal. Da gibt es noch vieles richtig zu stellen.

**Historisch wird der Begriff Seilschaft gerne mit Kameradschaft bis zum Tod assoziiert. Offenbar stört Sie das.**

Ja, das stört mich. Weil es Lug und Trug ist. Welzenbach war der wichtigste Bergsteiger der Zwanziger- und Dreißigerjahre. Weltweit. Da gibt es keinen Zweifel. Nur die Deutschen haben ihn zu brechen versucht. Paul Bauer, der zusammen mit Welzenbach große Touren unternommen hatte, ging damals bis zum Minister mit der Botschaft, Welzenbach sei zur „Kameradschaft nicht fähig“. Wem fällt denn sowas ein! Oder kennen Sie die Geschichte von Erwin Schneider und dem Nanga Parbat oder Heinrich Harrer bei den Feierlichkeiten „50 Jahre Eiger-Nordwand“ in Grindelwald?

**Wir waren nicht dort.**

Ich war dabei. Heinrich Harrer hat sicher zehn, fünfzehn Interviews gegeben. Und immer die Kameradschaft beschworen.

Die Seilschaft sei das Wichtigste beim Bergsteigen, die Seilschaft sei heilig. Und: „Auch in Tibet sind wir als Seilschaft durch die Hölle gegangen.“ Und: „Auch die Ehe ist eine Seilschaft fürs Leben.“ Sogar in Fernsehen hat er das abends in einer Diskussionsrunde weiter erzählt. Auf die Frage, was ihm von der Eiger-Nordwand geblieben ist, sagte er: „Die Seilschaft fürs Leben – mit Heckmair.“ Ich meldete mich und sagte: „Ich bewundere Sie, aber das mit der Seilschaft stimmt nicht. Sie sind mit Heckmair durch die Nordwand gestiegen und haben später nie mehr eine große Tour zusammen gemacht. Und Sie schreiben ja selber, dass Sie sich mit Aufschnaiter in Tibet nicht vertragen und deshalb getrennt haben.“ Er hat dann die ganze Sendung kein Wort mehr gesprochen. Das mit der Seilschaft ist oft nur ein Klischee, es kommt gut an. Aber das Bild stimmt oft leider nicht.

**Sind Seilpartner für Sie tatsächlich immer nur Zweckbeziehungen gewesen?**

Nein, ich bin mit einigen Bergsteigern befreundet geblieben, wie beispielsweise mit



„Es ist halb so angst-  
erfüllend, zu zweit  
einen Berg zu besteigen  
als alleine.“

Reinhold Messner 1970 nach der Überschreitung  
des Nanga Parbats im Innsbrucker Krankenhaus.

Foto: Toni Hiebler (Archiv DAV)

Oswald „Bulle“ Oelz, seit fünfzig Jahren. Aber das geht über das Bergsteigen hinaus und wird nicht von ein paar Routen getragen. Sondern auch von der intellektuellen Auseinandersetzung. Oder dem schriftstellerischen Interesse wie beim Autor Christoph Ransmayr.

**Ist der von Ihnen kritisierte Pistenalpinismus letztlich nicht auch einfach eine große Seilschaft? Wo alle miteinander irgendwie zusammenhängen, zum Teil im Wortsinne am Fixseil?**

Der Pistenalpinismus wird vor allem an den berühmten Bergen deutlich, den Seven Summits, den Achttausendern. Sherpas gehen dort vorher hin und präparieren den Weg wie eine Piste – und die Touristen werden dort an einer Fixseilkette hinaufgeführt. Die meisten Achttausender-Besteigungen – auch berühmter Leute – werden im Schlepptau solcher Expeditionen gemacht. Die Infrastruktur ist nun einmal da, die Exposition weggenommen. Aber das hat nichts mehr mit Bergsteigen zu tun. Eine Seilschaft ist da nie, die allermeisten Klienten kennen nur die eigene Gruppe, niemanden aus anderen Teams.

**Auch die Nepali sind inzwischen sehr erfolgreich in Seilschaften an den Bergen unterwegs. Ist beispielsweise die Winter-Erstbegehung des K2 von Nirmal Purja nach Ihrem Verständnis noch Alpinismus?**

Das ist Alpinismus. Zuerst einmal hat er alle Achttausender in sieben Monaten bestiegen ....

**... aber mit Sauerstoff. Und es gibt Stimmen von Bergsteigern, die ihm nicht glauben, dass er den K2 im Winter ohne Sauerstoff gemacht habe.**

Die Sauerstoffhilfe ist eine Bagatelle im Vergleich zur Aufbereitung des Weges. Die Piste erleichtert den Aufstieg mehr als die Verwendung von Sauerstoff. Es ist nebensächlich. Der Sauerstoff gehört seit 1922 zur Tradition dazu. Der Eroberungsalpinismus an den wirklich großen Achttausendern hat unter anderem funktioniert, weil man gelernt hat, mit den Sauerstoffgeräten umzugehen. Wenn das jemand ohne macht – okay. Aber wenn jemand die Piste hinaufsteigt und sagt: ich, ohne Sauerstoff! Da kann ich nur lachen. Die Piste ist das Erleichternde, psychisch, physisch und wegen des Gänsemarscheffekts.

**Nirmal Purja hat erst vor vier Jahren mit dem Bergsteigen angefangen.**

Er ist auch kein richtiger Bergsteiger. Aber er hat an den Achttausendern ein Ziel verwirklicht, das kein Europäer angegangen ist. Und dann ist er am Winter an den K2 gegangen, was 20 Expeditionen mit zum Teil riesigen Aufwand vor ihm versucht und nicht geschafft haben. Ob er die ganze Strecke nun mit oder ohne Sauerstoff gegangen ist, ist mir als Chronist relativ unwichtig.

**Sie gelten nicht gerade als medien-scheu. Sind die Medien nicht auch eine Art Seilpartner für Sie? Einer, der Ihnen zu Ihrer Berühmtheit und letztlich auch zu den 14 Achttausendern verholfen hat?**

Sehr wohl. Anfangs haben Medien wie die Bunte oder der Stern wirklich sehr gut für

unsere Geschichten – Artikel plus Bilder – bezahlt.

**Was heißt: sehr gut?**

15000 bis 20000 Mark. Für eine Geschichte. Das war dann auch wirtschaftlich interessant, ein Geben und Nehmen. Wenn jemand heute sagt, er ist auf einen Siebentausender im Himalaya gestiegen, dann kriegt er in Deutschland selbst von den großen Magazinen keinen Cent dafür.

**Die sozialen Medien entsprechen eher einem Alleingang, um im Bild des Alpinismus zu bleiben. Ist das der neue Weg: Der mediale Alleingang? Wo sich auch Friede, Freude, Eierkuchen mit dem Partner inszenieren lässt?**

Ich bewerte die Seilschaft nicht über. Nur: Großen Alpinismus kann ich nur in Seilschaften machen – außer ich bin Alex Honnold, der alleine durch unmögliche Wände klettert. Aber im Normalfall sind mindestens zwei Leute für die technische Abwicklung einer traditionellen Tour notwendig – und als gegenseitige moralische, psychische Stütze. Es ist halb so angsterfüllend, zu zweit einen Berg zu besteigen als alleine. Am besten mit einem Freund als Partner.

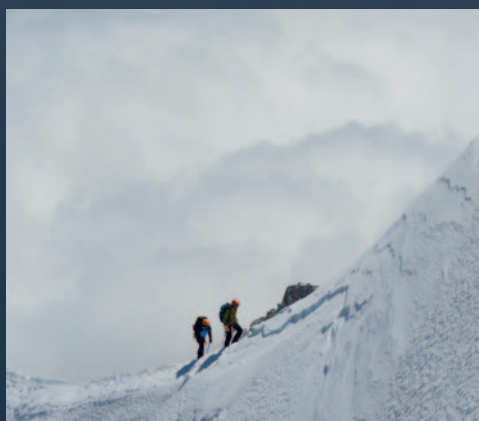
**Würden Sie sich selbst rückblickend als guten Seilpartner bezeichnen?**

Nachdem ich von Sepp Mayerl gelernt hatte, wie man richtig sichert und Standplätze baut, glaube ich schon, dass ich das gut gemacht habe. Mir ist nie ein Partner abhandengekommen, weil ich nicht sauber gesichert hätte. Auch wenn ich manchmal einfach Glück hatte. ■



Mit rund 25.000 Gästen pro Jahr zählt die **Alpenschule Innsbruck** mit zu den größten Anbietern von weltweiten Bergreisen. Von unserem Basislager in Natters bei Innsbruck organisieren wir über 650 verschiedene Wander-, Bikereisen, Führungstouren und Ausbildungskurse in über 80 Ländern.

## Für unser stark wachsendes Alpinprogramm suchen wir STAATLICH GEPRÜFTE BERG- UND SKIFÜHRER/ -INNEN



Im Winter und Sommer bist Du mit unseren Gruppen auf den unterschiedlichsten Hochtouren, auf Klettersteigen und beim Felsklettern, bei Ski- und Schneeschuhtouren oder bei alpinen Ausbildungskursen unterwegs. Daneben setzen wir auch auf einer Vielzahl unserer Bergwanderprogramme staatlich geprüfte Berg- und Skiführer /-innen ein. Unsere Programme dauern zwischen 4–7 Tagen, wobei wir bei entsprechender zeitlicher Verfügbarkeit auch eine Auslastung über eine längere Periode ermöglichen können.

Attraktives Honorar  
Ostalpen: bis € 300,-  
Westalpen: bis € 320,-


Minimaler Organisationsaufwand für Dich, bestens vororganisierte Touren.

Planbare Einsatzvorschau in Haupt- und Nebensaison.  
Einfach und bequem im ASI Guide-Net und per Email ersichtlich.

Du suchst einen starken Partner und vielfältige Einsatzmöglichkeiten?  
Dann schicke deine Bewerbung per Email an Andrea Dablander:

[jobs@asi.at](mailto:jobs@asi.at)

Wir freuen uns auf Dich!



**B**absi Zangerl und Jacopo Larcher bilden eine der stärksten Seilschaften der Welt. Auf ihrem gemeinsamen Routenkonto finden sich die schwierigsten Bigwall-Klettereien am El Capitan in den USA. Welche Bigwall-Techniken auch an niedrigeren Alpenwänden und für Amateur-Seilschaften gut funktionieren, verraten sie hier. Und noch mehr!

#### Interview von Gebi Bendler

**Ihr beide habt ja inzwischen schon einige Bigwalls (hohe Felswände, die normalerweise nicht innerhalb eines Tages erklettert werden können) in den USA und weltweit gemacht. Welche Bigwall-Techniken sind auch hilfreich für die Alpenwände?**

Meistens klettern wir mit Einfachseil und haulen mit einer Tagline, das heißt wir ziehen einen Rucksack bzw. meist unseren Haulbag mit einer dünnen statischen Hilfsleine nach. Diese Leine (Tagline oder auch Rap Line genannt) verbinden wir am Ende der Tour mit dem Einfachseil und somit haben wir ein Doppelseil zum Abseilen. Diese Technik macht auch das Klettern in vielen Alpenrouten angenehmer. Es ist schlicht einfacher, den Kletterpartner mit einem Einfachseil zu sichern, anstatt mit zwei Halbseilen. Denn man hat dann eben nur ein Seil, auf das man sich konzentrieren muss. Klar verwenden wir dafür nicht das dünnste Sportkletterseil, sondern ein etwas dickeres. Ein Seildurchmesser von 9,2 bis 9,5 Millimeter eignet sich am besten. Der einzige Nachteil: Wenn man viel selber legen muss (Keile und Cams), also

**Abb. 1** Jacopo zieht den Haulbag hoch. Die Tagline wird am Stand in die Micro Traxion gehängt und umgelenkt. Mit einer Steigklemme mit Fußschlinge wird die Last nach oben befördert. Alternativ kann die Steigklemme (Jumar) auch direkt in den Gurt gehängt werden und mit dem gesamten Körpergewicht gehault werden.

wenn eine Route einen sehr alpinen Charakter hat, dann ist man mit einem Doppelseil und der Halbseiltechnik im Vorteil. Besonders dann, wenn die Route nicht geradlinig verläuft und man viele Zickzackplacements hat. Aber fast alle alpinen Sportkletterrouten verlaufen ziemlich geradlinig und man kann sie problemlos mit Einfachseil klettern.

### Wie funktioniert das mit dem Haulen?

Im Bild sieht man Jacopo beim Haulen eines eher leichteren Haulbags (Abb. 1). Da ist es am schnellsten, man fixiert eine Micro Traxion (oder eine Umlenkrolle mit Rücklaufsperre von einem anderen Hersteller, z. B. CT Rollnlock oder Edelrid Spock, Anm. d. Red.) am Stand und hault mit einem Jumar (Steigklemme). In den Jumar kann man noch eine Fußschlinge (Bandschlinge) einhängen (Abb. 2) oder man fixiert den Jumar am Gurt und hault mit dem eigenen Körpergewicht. Hat man keinen Jumar dabei, eignet sich auch bestens eine zweite Micro Traxion, die man am Gurt fixiert (Abb. 3). Wir klettern selten – nur in sehr leichten Routen – mit Rucksack am Rücken, sondern ziehen meist einen Haulbag nach. In der Zeit, in der der Zweite nachsteigt, hat man genügend Zeit, um den Haulbag zum Stand zu ziehen.

### Rucksack oder Haulbag? Was bevorzugt ihr in Alpenrouten?

Also am besten eignet sich ein Haulbag. Denn der ist viel robuster als ein Rucksack. Aber grundsätzlich kann man natürlich auch einen leichteren Rucksack haulen (Abb. 4). Im flachen Gelände ist es mit dem Haulbag noch ganz okay, während ein Rucksack dort oftmals schon hängen bleibt. Macht man eine Mehrtagestour, muss man bedenken, dass der Haulbag um einiges schwerer ist. Das macht das Haulen schon richtig anstrengend und kostet dann im flachen Gelände einfach mehr Zeit.

### Welche Probleme können noch auftreten? Worauf muss man beim Material zudem achten?

Es kann sein, dass man abseilen muss, um den Haulbag zu lösen, wenn er hängen bleibt. Das nimmt viel Zeit in Anspruch. Aber mit einem leichten Bag funktioniert es gut und schnell, auch wenn es mal flacher ist. Wir haben diese Technik auch an der Marmolada verwendet, als wir den „Weg durch den Fisch“ geklettert sind. Hat super funktioniert. Also wenn man mit der Tagline auch abseilt, dann würde ich eine etwas dickere Tagline verwenden, damit der Unterschied



# Die Tagline

Abb. 3 Babsi hault mit zwei Micro Traxions (gelbe Pfeile). Anstelle eines Jumars hängt sie eine Micro Traxion in den Gurt (linker Pfeil).

Abb. 4 Ein leichterer Rucksack lässt sich händisch, also nur mit einer Micro Traxion und ohne Jumar und Beinschlinge nach oben ziehen.

in der Seildicke nicht zu sehr abweicht. Also nie dünner als sechs Millimeter, angenehmer sind acht Millimeter. Als Verbindungsknoten verwenden wir den Achterknoten, wenn ein größerer Seildicke-Unterschied besteht. (Laut Messungen von Florian Hellberg bei Edelrid würde zum Abseilen auch ein einfacher Sackstich als Verbindungsknoten zwischen Seil und Leine mit unterschiedlichen Seildurchmessern ausreichen. Dazu mehr in einer der nächsten Ausgaben. Anm. d. Red.) Wir verwenden in der Regel ein Einfachseil zwischen 9,2 und 9,5 Millimeter und eine Tagline zwischen 6 und 8 Millimeter. Als Karabiner verwenden wir zwei mit Autolock-Funktion – also besser keine Schrauber, weil die können sich durchs Haulen öffnen, wenn der Haulbag schwer ist – plus einen Rotor (Abb. 5) zwischen Haulbag und Tagline, damit sich diese nicht eindrehen.

**In welchen Alpenwänden – außer der erwähnten Marmolada – habt ihr diese Technik noch angewandt? In welchen Wänden macht sie Sinn?**

An den Drei Zinnen, der Eiger Nordwand, im Rätikon, im Wetterstein, am Qualido im Val di Mello, also so gut wie immer. Auch am El Capitan sind wir immer so geklettert. Natürlich, wenn man eine sehr leichte Route klettert, dann macht es schon Sinn, mit Doppelseil zu klettern und den Rucksack einfach zu tragen. Wird es schwieriger und will man alles frei klettern, dann bevorzugen wir auf jeden Fall die andere Technik. Weil es einfach nicht so easy ist, mit Rucksack schwer zu klettern.



**Abb. 5 Ein Rotor (Swivel) verhindert das Eindrehen des Seils, wenn sich die Last bzw. der Haulbag um die eigene Achse dreht.**

**Kann die Technik auch in kürzeren alpinen Sportklettereien sinnvoll sein?**

Ja, sicherlich. Gestern sind wir im Rätikon eine Fünf-Seillängen-Tour geklettert. Da hat man so einen leichten Haulbag sehr schnell nachgezogen und verliert keine Zeit.

**Verwendet ihr bei uns in den Alpen auch manchmal ein Portaledge?**

Sehr selten. Nur am Eiger und am Qualido im Val di Mello bisher. Das Portaledge ist sehr schwer zum Haulen und bleibt auch leicht hängen. Da verliert man natürlich sehr viel Zeit. Das bietet sich nur an, wenn man mehrere Tage in der Wand bleibt, also eine schwerere Route projiziert und die Route keine Bänder aufweist, an denen man auch ohne Portaledge biwakieren kann. In den Alpen klettert man die meisten Touren an einem oder zwei Tagen. Da ist das Haulen und das Gepäck noch relativ leicht. Verbringt man mehr als fünf Tage in einer Wand, dann ist das Haulen eine ganz große Nummer neben dem Klettern. Da muss man dann schon richtig viel arbeiten. Das macht extrem müde und es kann schon mal sein, dass man für eine einzelne Seillänge eine Stunde haulen muss. Da hault man dann nicht mehr alleine, sondern man hilft sich gegenseitig.

**Ihr fahrt ja jetzt (Anfang August 2021, Anm. d. Red.) ins Karakorum zu den Trango Towers. Werdet ihr da auch Bigwall-Techniken anwenden?**

Ja wir denken schon, dass wir wieder mit Einfachseil und Haulbag unterwegs sein werden. Eventuell auch mit Portaledge. Aber wir haben ebenso Doppelseile im Gepäck. Das entscheidet sich dann vor Ort, was am besten funktioniert und Sinn macht. Aber wir müssen sicher ein paar Tage in der Wand bleiben. Wir hoffen, nicht mehr als drei in der großen Höhe.

**Wie werde ich als Seilschaft schneller? Was könnt ihr Anfängern raten?**

Viel mit dem gleichen Seilpartner in verschiedenen Touren klettern. Das macht die Kommunikation leichter. Man versteht sich mit der Zeit auch ganz ohne Seilkommandos, ohne „Stand“ zu rufen und Co. Da geht es sehr viel um Vertrauen und ein eingespieltes Team funktioniert am Berg einfach immer besser und schneller. Aber in erster Linie muss man sich sicher fühlen, da ruft man anfangs lieber zu viel und zu laut, als irgendetwas zu machen, bei dem man sich

nicht 100 Prozent sicher ist. Es kommt darauf an, wie viel Zeit man in etwas investiert, wie viel Zeit man am Berg verbringt. Man lernt aus Erfahrungen.

**Ihr seid ja nicht nur beim Klettern eine Seilschaft, sondern auch im Leben. Macht das das Klettern leichter, weil ihr euch in- und auswendig kennt und bestens eingespielt seid? Oder gibt es auch manchmal Beziehungsstress in der Wand?**

Ja, das macht vieles leichter. Wir kennen uns in- und auswendig und das bringt großes Vertrauen mit sich. Wir haben die meisten Erlebnisse am Berg miteinander erlebt, das macht uns sicher zu einem eingespielten Team. Wir wissen genau, wie der andere funktioniert, und das hilft enorm als Seilschaft. Beziehungsstress in der Wand gab es eigentlich noch nie. Den gibt es wenn dann eher zu Hause :-).

**Danke euch und alles Gute fürs Karakorum! Kommt gesund wieder!**

**Vorteile von Einfachseil und Tagline**

- ▮ Man kann beim Klettern den Haulbag/Rucksack nachziehen und muss keinen Rucksack tragen -> vereinfacht das Freiklettern enorm.
- ▮ Seilhandling ist mit Einfachseil einfacher (weniger Seilsalat beim Sichern, Einhängen der Expressschlingen einfacher)

**Nachteile**

- ▮ Keine Redundanz wie bei Halbseilen. Wenn ein Einfachseil reißt, hat man kein zweites als Backup.
- ▮ Wenn viele mobile Sicherungen im Zickzackverlauf platziert werden müssen, hat man große Seilreibung, weil man nicht auf Halbseiltechnik wechseln kann.
- ▮ Verhängt sich beim Abseilen das Seil beim Abziehen, kann es vorkommen, dass man nur die statische Tagline zur Verfügung hat, um gesichert hinaufzuklettern und das verklemmte Seil zu lösen. Bei Halbseilen hat man hingegen immer zwei dynamische Seilstränge zum Klettern zur Verfügung.



# VERTICAL PRO



PLATFORM  
FOR VERTICAL  
PROFESSIONALS

# Nov 19 – 20, 2021

## Messe Friedrichshafen

**Sport und Arbeit in der Vertikalen – darum geht es bei der neuen Messe „VERTICAL PRO“.**

Diese Veranstaltung ist der neue Treffpunkt für Kletterhallen- und Seilgartenbetreiber, Seilzugangstechniker und Hilfsorganisationen. Das Thema Sicherungstechnik ist dabei ein zentrales Thema aller Messe-Segmente. Hier bietet die Messe VERTICAL PRO ideale Synergie-Effekte – nicht nur bezüglich der Produktwelt, sondern auch im Hinblick auf Testen, Kontakten, Lernen und Erfahren. Ein wichtiger Teil davon ist das renommierte Kletterhallentreffen „Halls & Walls“ des Deutschen Alpenvereins. Ebenfalls starke Partner sind die IAPA und die FISAT.

[www.vertical-pro.com](http://www.vertical-pro.com)



Birgit Kantner ist Mitarbeiterin in der Abteilung Raumplanung und Naturschutz des ÖAV. Ihr Aufgabenbereich umfasst Besucherlenkung, Schutzgebietsmanagement und Wegefreiheit.

# Flechten – eine Seilschaft für´s Leben?

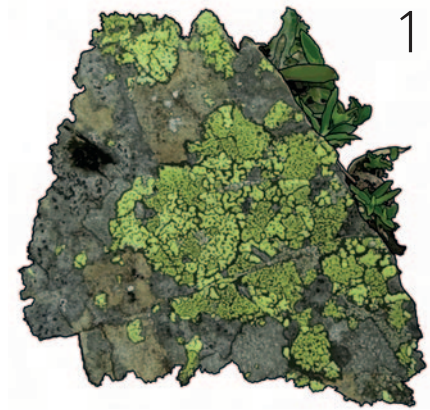


Illustration: Roman Hösel

**F**lechten sind dauerhafte Lebensgemeinschaften aus Pilz und Alge. Der Pilz gibt der Alge Struktur und Halt und versorgt sie mit Wasser und mineralischen Nährstoffen. Die Alge liefert ihrem Pilzpartner im Gegenzug zuckerhaltige Nahrung über Photosynthese. Aufgrund dieser Symbiose ist es Flechten möglich, auch die extremsten Standorte bis hinauf zu den höchsten Gipfeln zu besiedeln. So können sie gemeinsam ein Leben unter schwierigsten Bedingungen führen. [Allerdings wurde in Einzelfällen schon beobachtet, dass der Pilz „seine Alge“ verlässt und sich eine neue Alge sucht, um seine Lebensbedingungen zu verbessern.]

Der Pilz gibt als Architekt nicht nur die Bau- bzw. Wuchsform der Flechte vor, sondern auch den Namen. Flechten werden aufgrund ihres Aussehens unterschiedlichen Typen zugeordnet. Es gibt Krustenflechten (z. B. Landkartenflechte – siehe Abb. 1), die eng am Substrat aufliegen, Blattflechten, die eher locker aufliegen, Strauchflechten (z. B.

Rentierflechte – siehe Abb. 2), deren Aussehen an Mini-Bonsaibäumchen erinnert und Gallertflechten, die bei Befeuchtung gallertartig aufquellen.

Bei trockenem und heißem Wetter sind Flechten generell hart und wirken vertrocknet, bei feuchter Witterung nehmen Flechten sehr viel Wasser auf und werden unglaublich „glitschig“ – ein Phänomen, das wohl den meisten Alpinist\*innen recht gut bekannt sein dürfte. Vorsicht ist hier vor allem nach Regenfällen geboten!

Flechten sind übrigens auch wichtige Zeigerarten für eine hohe Luftqualität. An Orten mit schlechter Luft kommen Flechten nicht vor. Durch die zunehmenden Luftbelastungen sind die Flechtenbestände in den letzten Jahrzehnten allerdings stark zurückgegangen. Vor allem in großen Städten sind sie nicht mehr zu finden, man spricht auch von „Flechtenwüsten“.

FABIAN BUHL

# DEUTER IS FOR EXPLORERS

#deuterforever



**GRAVITY EXPEDITION 45+**  
[deuter.com](https://www.deuter.com)



deuter

# Klemmkeile, Camalots & Co

**Mobile Sicherungsmittel zu platzieren, ist nicht ganz trivial. Wie kann man das Legen üben? Wir zeigen euch einen möglichen methodischen Aufbau für den Kursbetrieb.**

Wer kennt das Gefühl nicht? Zwei Meter über der letzten mobilen Sicherung kommen plötzlich ernsthafte Zweifel auf, ob der letzte gelegte Friend wirklich so „Bombe“ ist und ob der kleine Keil darunter wohl weiteres Unheil verhindern würde?! Das Platzieren von mobilen Sicherungsmitteln, im Speziellen Friends und Klemmkeile, zählt zu den Kernkompetenzen beim Alpinklettern und sollte deshalb auch einen entsprechenden Stellenwert in der Ausbildung erhalten.

## Gurtmanagement

In der Kletterposition tickt in der Regel die Uhr und wir haben nur begrenzt Zeit, Zwischensicherungen solide und gut zu setzen. Deshalb ist es wichtig, dass man weiß, wo sich das benötigte Material am Gurt befindet. Daher wird die linke und rechte vordere Materialschlaufe mit Friends bestückt. Jeder hat da seine eigenen Vorlieben. Eine gute allgemeine Regel ist aber, dass jede Seite mit großen und kleinen Größen ausgestattet ist und dass diese der Größe nach – vorne mit klein beginnend – geordnet sind. Auf Grund des besseren Überblicks und nachdem man auch zuerst den Friend setzt – sprich dafür einen schnellen Zugriff braucht – macht es Sinn, die Expressschlingen erst hinter den Freunden in die Materialschlaufen, also „in die zweite Reihe“ zu hängen. Das Verwenden von farbigen Karabinern, passend zu den Schlingenbändern der Friends ist ein großer Vorteil, wenn es schnell gehen muss und wir den Überblick bewahren wollen (Abb. 1). Wer viel mit mobilen Sicherungsmitteln arbeitet, wird rasch ein geschultes Auge entwickeln und bereits vor dem Erreichen des Sicherungspunktes wissen, welche Größe am ehesten passen könnte, welche Farbe der Friend hat und wo sich dieser am Gurt befindet. Den obligatorischen Auswahlsatz Keile sowie den Klemmkeilentferner, den in der Regel jeder der

beiden Kletterer mit sich führt, hängen wir ganz hinten an den Gurt.

## Die richtige Mischung

Meist führen wir beim Alpinklettern einen Satz Friends mit. Das bedeutet, dass wir nur eingeschränkte Möglichkeiten zum Verwenden der Größen haben. Beim Setzen von mobilen Sicherungsmitteln ist es deshalb ein wenig wie beim Kartenspielen: Wir verschießen nicht unser ganzes Pulver am Beginn, sondern planen und taktieren. Oft sind offensichtliche Sicherungspunkte bereits gut sichtbar, wie z. B. der markante Riss etc. Das erleichtert uns das Finden der richtigen Strategie, wann und wo wir idealerweise gut und sicher die Placements setzen können (Abb. 2). Klemmkeile verwenden wir gern an Stellen, wo man gut legen kann und genügend Zeit hat. Wenn´s schnell gehen muss, dann ist man mit dem Setzen von Friends klar im Vorteil. Zudem vertragen Friends den Zug nach oben – z. B. hervorgerufen durch das Seil – besser als Keile.

## Helmut – nie ohne!

Beim Kursbetrieb sind wir beim selbst Absichern auch im Klettergarten immer mit Helm unterwegs. Nein, wir erwarten dann nicht mehr Steinschlag aber die Chance, dass sich die letzte Zwischensicherung beim Sturz löst und wir durch den Impuls umgedreht werden und Kopf nach unten stürzen ist beim „Tradklettern“ viel größer.

## Ganz oder gar nicht

Ein letzter Tipp, bevor wir zum Übungsaufbau weitergehen. Gelegte Zwischensicherungen müssen auch richtig gelegt werden. Die Größe des Friends/Keils, Setzwinkel und Felsqualität müssen passen (Abb. 3). Ein fester Ruck am Klemmkeil fixiert diesen entsprechend. Alibisicherungen und schlampiges Setzen haben keinen Platz!



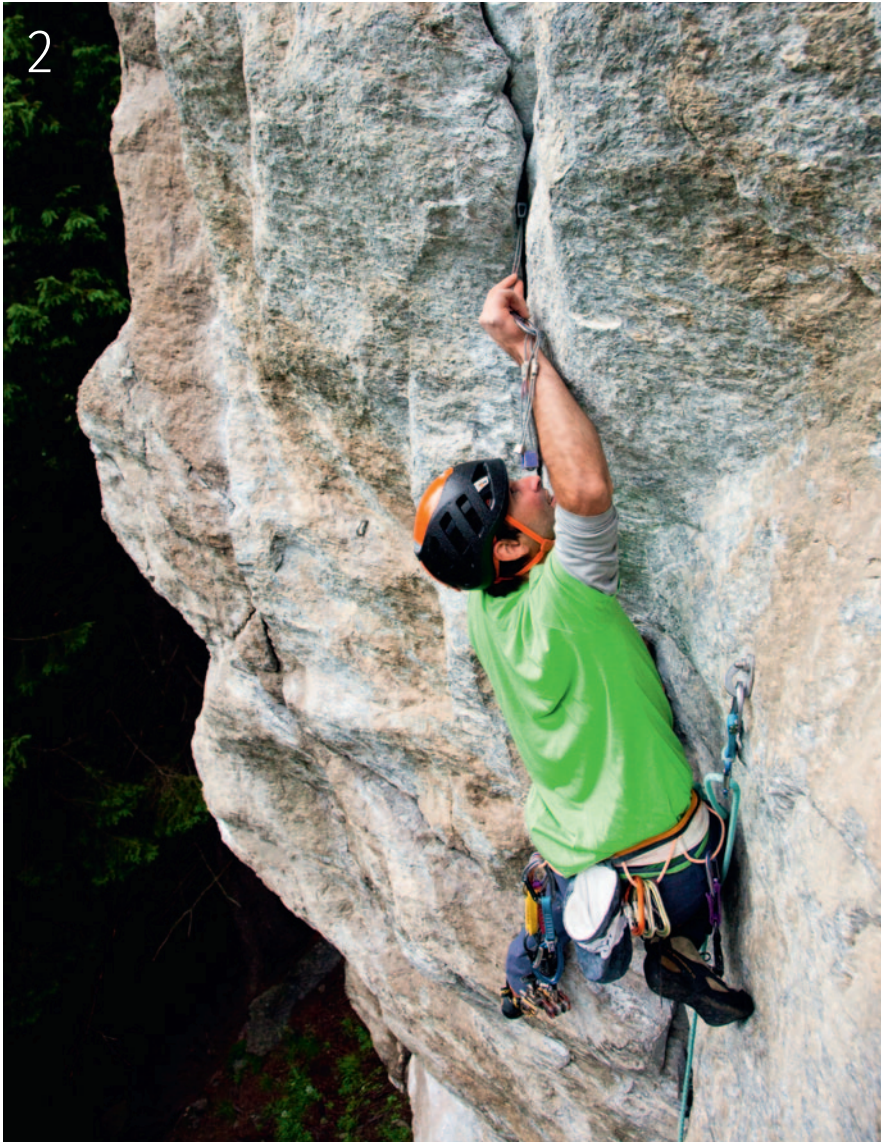


Abb. 2 Mit vorausschauendem Klettern planen wir die Sicherungspunkt.



Abb. 3 Selbe Position, selber Friend. Einmal schlecht gelegt mit äußerem Segment ohne Auflage. Unten dann um 180° um die Längsachse gedreht, passt der Friend perfekt.



Abb. 1 Die Wichtigkeit des richtigen Gurtmanagements steht am Beginn des Kurses.



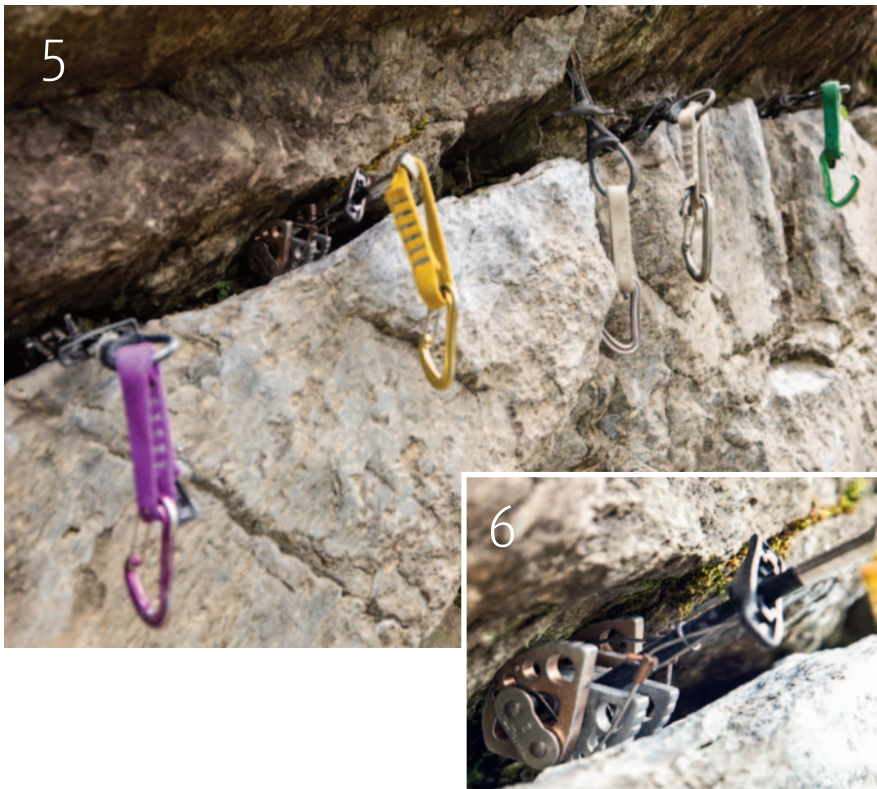
Abb. 4 Idealer Keil-Riss.

# Kursbetrieb

Beim Kletterkurs hat sich ein dreistufiger Aufbau bewährt:

**1 Intensives Trockentraining am Wandfuß.** Wir nehmen uns genug Zeit und jeder Teilnehmer verbaut für sich etliche Friends und Keile (Abb. 5). In der Gruppe beurteilen wir anschließend gemeinsam die einzelnen Placements und besprechen in diesem Zuge auch die kritischen Faktoren beim Setzen von mobilen Sicherungsmitteln. Die häufigsten Fehler: 1.) Der Friend wird zu groß für den Riss gewählt. Das heißt die Segmente sind am Anschlag und der Friend lässt sich nur mehr schwer entfernen. 2.) Der Friend wird zu tief in den Riss hineingeschoben und lässt sich ebenfalls nur schwer wieder entfernen (Abb. 6). 3.) Der Friend oder Keil wird in einem Riss zwischen einer fragwürdigen Schuppe und gewachsenem Fels gelegt. Häufig wird dieser Kursteil auch gleich mit dem Standplatzbau verbunden, da sich die beiden Themen wunderbar ergänzen (Abb. 7). Achtung: Beim Testen der Placements bzw. der Standplätze immer seitlich vom eigenen Kopf anreißen und darauf achten, dass sich niemand in der möglichen Flugbahn des Keils oder Friends befindet (Abb. 8).

**Abb. 5 Am Wandfuß können wir bei intensivem Trockentraining lernen, wie man richtig mobile Sicherungen legt.**



**Abb. 7 Trockentraining Standplatzbau.**



**Abb. 6 Im Idealfall ist der Friend weder zu groß noch zu klein für den Riss und wird auch nicht zu tief in den Riss hineingeschoben.**

Abb. 8 Anschließend wird der Standplatz auf Herz und Nieren geprüft. Achtung auf die Köpfe der Teilnehmer und den eigenen beim (intensiven) Testen der Sicherungen.



**Abb. 9 Für die Übung benötigt man zwei Personen: Einer sichert den Kletterer und zusätzlich dient eine Toprope-Sicherung als Backup. So kann die Route im „Vorstieg“ ausschließlich mit mobilen Zwischensicherungen selbst abgesichert werden.**

**Abb. 10 ... und ein gutes Auge für die richtige Größe entwickelt werden.**

**Abb. 11 Gesichert im Toprope als Backup (mit genügend Schlappseil), können wir anschließend die Zwischensicherungen selbst abgesichert werden.**

**2 Topropeklettern im Klettergarten.** Im Klettergarten wählen wir zwei oder drei Klettertouren in einem der Gruppe angepassten Schwierigkeitsgrad. Im Zweifel eher etwas einfacher, da es ja um das richtige Setzen und nicht um das Klettern geht. Die Routen werden im Anschluss mit einem Topropeseil ausgestattet. Pro Kletterroute sind drei Personen notwendig, da es immer einen Sicherer am Topropeseil und ein Kletterpaar benötigt. Geklettert werden die Routen nun ausschließlich mit Friends und Keilen wobei das Topropeseil nur als Backup dient (Abb. 9). Beim Ablassen bietet sich die Möglichkeit, die einzelnen Zwischensicherungen zu testen indem wir erst moderat und dann etwas weiter in die Sicherung stürzen – immer zusätzlich gesichert mit dem Topropeseil (Abb. 11).

Achtung: Bei den ersten drei Sicherungen verzichten wir auf diesen Test, da trotz Toprope-Sicherung die Gefahr eines Bodensturzes durch die Seildehnung zu groß ist!







**3 Vorstieg im Klettergarten.** In der letzten Phase können Kletterrouten im Klettergarten im Vorstieg und ohne zusätzliche Toprope-Sicherung selbst abgesichert werden.

Die vorhandenen Bohrhaken werden dabei aber verwendet. Dazwischen wird so viel wie möglich mit mobilen Zwischensicherungen gearbeitet (Abb. 12). Wichtig bei diesem letzten Schritt ist das ständige Feedback des Ausbilders oder Seilpartners über die Qualität der gelegten Sicherungen. Diese können ebenfalls durch Hineinsetzen oder moderates Hineinstürzen, wenn sich knapp unterhalb ein Bohrhaken befindet, getestet werden. Achtung: Auch diese Tests mindestens erst ab dem dritten Bohrhaken durchführen.

Text: Thomas Wanner & Gerhard Mössmer  
Fotos: Markus Schwaiger  
ÖAV/Abteilung Bergsport

**Abb. 12** Zum Abschluss der Übungsreihe können die Skills nun rein im Vorstieg – ohne Toprope-Sicherung, aber mit Bohrhaken als Backup – verbessert werden. ■

## Abseilgerät runtergefallen 2.0

In der letzten Ausgabe haben wir eine Abseilmethode gezeigt, die es euch ermöglicht ohne Tuber oder Halbmastwurf abzuseilen. Dazu gab es Kritik wegen des Materialaufwandes: Drei Karabiner seien zu viel. Hier eine Methode für Sparefrohs ;-) – mit nur zwei Karabinern.



Wenn der Tuber in einer Mehrseillängenroute hinunterfällt, kann man auf den Halbmastwurf zum Abseilen zurückgreifen. Dabei kommt es jedoch im Normalfall zu erheblicher Krangelbildung und die verdrehten Seile lassen sich dann nur mehr schwer abziehen. Wir präsentieren euch eine Alternative mit **ZWEI** (statt wie in der letzten Ausgabe drei) Verschlusskarabinern, die keine Krangelbildung zur Folge hat: die **Ithen-Bremse**.

Wer hat's erfunden? Die Schweizer bzw. ein Schweizer natürlich. Vor genau acht Jahren und drei Monaten, im Juni 2013, hat der Bergführer Lucas Iten ([www.mountaingeier.ch](http://www.mountaingeier.ch)) das erste Mal mit seiner neuen Erfindung abgeseilt.

Lucas zu seiner Technik: „Das Abseilen mit der Ithen-Bremse funktioniert ähnlich wie das Abseilen mit einem Abseilachter. Im Idealfall benutzt man für die Ithen-Bremse zwei birnenförmige HMS-Schraubkarabiner. Gewöhnungsbedürftig ist allerdings, wie das Seil eingelegt wird, deswegen sollte dies immer auf die gleiche Art und Weise erfolgen! Am besten, die Karabineröffnungen immer nach links schauen lassen beim Einhängen des Seils.“ Siehe Abb. 1 bis 4.

**Achtung:** Die Ithenbremse kann bei einer kompletten Entlastung auseinanderfallen! Daher immer mit einer Reepschnur und einem Klemmknoten hintersichern (Abb. 5).

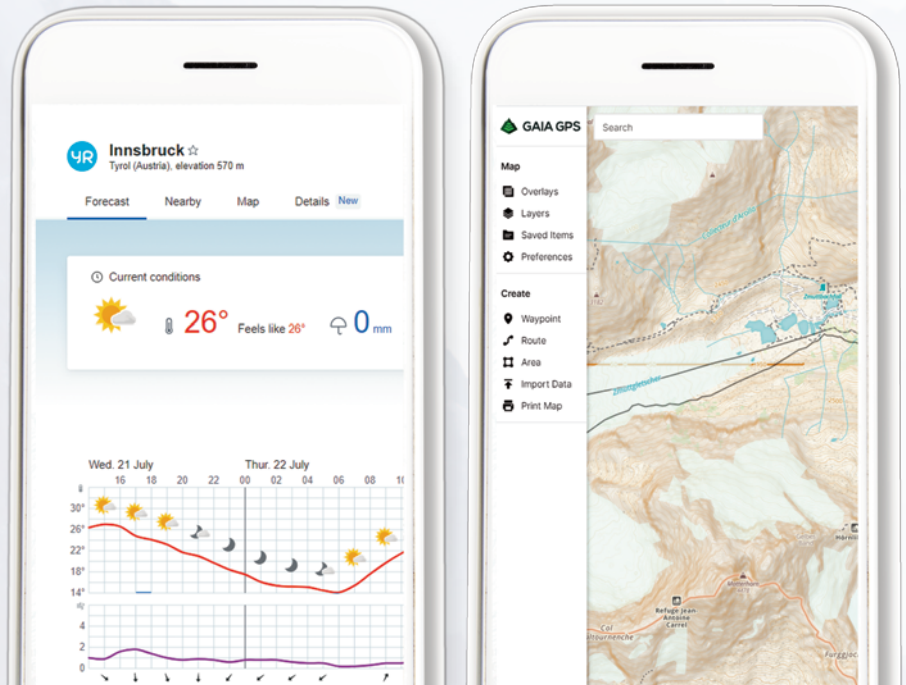


**Tipp von Lucas:** „Auch sehr praktisch beim Abseilen mit dünnen Rap Lines mit Benutzung von H-Profil-HMS-Karabinern.“

**Praxisbericht bergundsteigen-Redaktion:**

Letzten Sommer öfter beim Führen ausprobiert. Auch volle 60-Meter-Abseillängen funktionieren einwandfrei. Die Bremswirkung ist vergleichbar mit einem Achter oder Tuber. In langen leichten Touren, in denen man bevorzugt mit HMS sichert statt mit Tuber (ATC, Reverso), spart man sich so die Mitnahme eines Tubers fürs Abseilen. Definitiv komfortabler als Abseilen mit HMS.

Text: Gebi Bendler  
Fotos: Christian Remlinger



#### YR.NO

Wetter aus Norwegen, nicht nur für Norwegen

Der norwegische Wetterdienst ist schon länger kein Geheimtipp mehr und das hat einen guten Grund: Die Qualität der Vorhersage ist auch für die Alpen sehr gut. Die einfache und übersichtliche Darstellung fokussiert sich auf das Wesentliche. Der Erstellungszeitpunkt des aktuellen Berichts sowie das nächste Update sind ebenfalls klar erkennlich. Mehrere Prognoseorte können einfach untereinander angezeigt werden, so ist auch eine rasche Vergleichbarkeit gut möglich. „YR“ ist auch als App fürs Handy erhältlich. Übrigens heißt „Yr“, ausgesprochen „irr“, so viel wie „Sprühregen“ auf Norwegisch. [Georg Rothwangl]

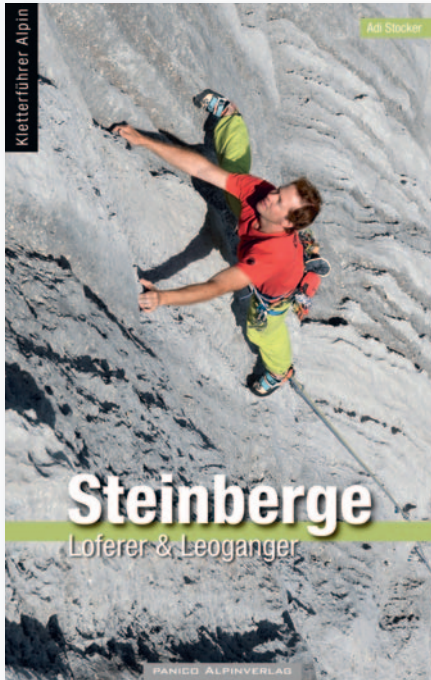
[www.yr.no/en](http://www.yr.no/en)

#### Gaia GPS

Outdoor-Navigation für viele unterschiedliche Aktivitäten

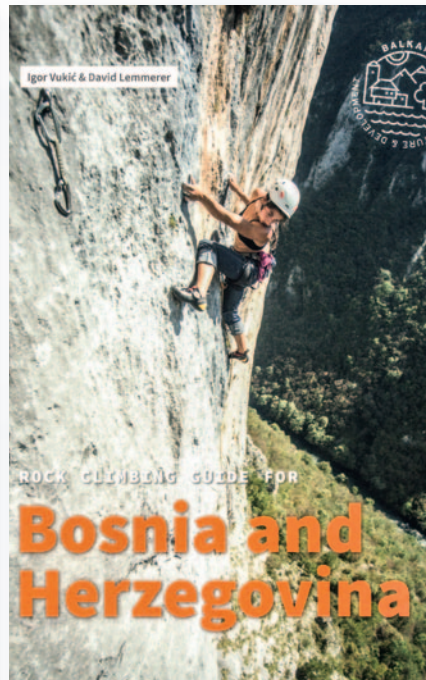
Die Kombination aus Online-Portal und App ist einfach zu bedienen und hat eine solide Kartengrundlage, die auf OpenStreetMap basiert, aber ein besseres Höhenmodell hat. Die Kartenqualität schwankt etwas von Region zu Region, also zuerst überprüfen, ob das ausgewählte Gebiet in gewünschter Qualität vorhanden ist. Das Planen und Speichern von Routen und Wegpunkten ist intuitiv und unterwegs werden laufend Informationen zu Richtung und Geschwindigkeit angezeigt. Die Auswahl von fertigen Tourenbeschreibungen ist mager, daher ist die App eher für Leute geeignet, die ihren eigenen Weg gehen wollen. [Georg Rothwangl]

[www.gaiagps.com](http://www.gaiagps.com)



**| Loferer & Leoganger Steinberge**  
 Kletterführer, Meister- und Lebenswerk von  
 Adi Stocker

30 Jahre lang mussten die Freunde der Loferer und Leoganger Steinberge in Österreich auf einen eigenen Kletterführer für dieses kleine, aber feine Gebiet warten. Nun ist es endlich so weit: Auf 600 Seiten beschreibt Lokalmatador Adi Stocker alle relevanten Kletterrouten zwischen Fieberbrunn und Lofer, von denen er selbst viele erstbegangen hat. Über 400 Kletterrouten werden in penibel gezeichneten Topos präsentiert. Das bewährte System aus detailreichen Wandbildern in Kombination mit akribischen Routen- und Zustiegsbeschreibungen wurde weiter verfeinert. Ein kurzer Abriss der klettergeschichtlichen Entwicklung, die Vorstellung der wichtigsten Protagonisten des Gebiets sowie vorgefallenen Episoden runden die Beschreibungen ab und machen den Führer zu einem opulenten und wertvollen Lesebuch. [Gebi Bendler]



**| Bosnia and Herzegovina**  
 Kletterführer von Igor Vukić und David Lemmerer

Ein Führer für ein Land, über das die Klettercommunity künftig sicher noch einiges hören wird. Bosnien und Herzegowina entwickeln sich gerade vom Geheimtipp zum beliebten Kletterreiseziel. Der sehr schön und übersichtlich gestaltete Führer ist in vier Regionen eingeteilt, die insgesamt 34 Gebiete beinhalten. Der größte Teil sind Sportkletterrouten, doch auch einige Mehrseilängen und zwei Bouldergebiete haben Eingang in den Führer gehalten. Laut ersten Erfahrungsberichten von Bosnienreisenden haben einige Gebiete hinsichtlich Gesteinsqualität und Landschaft durchaus Weltklasseniveau. Etwa 60 Prozent der Routen in Bosnien sind nicht älter als fünf Jahre. Aus diesem Grund sind abgespeckte und polierte Wege völlig unbekannt! Und ebenso zeigt sich die Absicherung von der besten Seite. [Gebi Bendler]



**| Schweiz plaisir Ost**  
 Kletterführer von Sandro von Känel

Der neue „Schweiz plaisir OST“ bietet genügend Stoff für ein ganzes Kletterleben. Egal ob Anfänger oder Könnler, zu zweit oder mit der Familie, kurz oder lang, Sommer oder Winter, es ist für jede und jeden sowie für alle Jahreszeiten und Vorlieben ein passendes Gebiet zu finden. „plaisir OST“ startet im Melchtal mit seinem griffigen, quergebänderten Kalk. Weiter geht's durch die Zentralschweiz ins Sarganserland und nach Graubünden. Fantastische Kalk- und Granitklettereien erwarten dich in dieser schönen Gegend. Weiter nördlich lockt der Alpstein mit kompakten Wänden. Schließlich macht der Autor einen Abstecher ins benachbarte Tirol, wo Plaisirklettern – nicht zuletzt dank „climbers paradise“ – mittlerweile Tradition ist. Wie bei allen Werken aus der Edition Filidor sind die Topos sehr reduziert, klar und übersichtlich gezeichnet. [Gebi Bendler]

## Rückbau und Schrumpfung

**In den Bergen unterwegs zu sein, ist gut für mich. Nicht in den Bergen unterwegs zu sein, ist gut für andere und die Natur ganz allgemein. Was also soll ich tun? Wie soll ich mich verhalten – meinen Mitmenschen und der Berg-Natur-Kultur-Landschaft gegenüber?**

**Tom Dauer sucht Antworten.  
#inunsrernatur**

Dass sich in den Alpen ein „unerhörter Widersinn und Wahnwitz“ abspielt, stellte der Wiener Eugen Guido Lammer (1863–1945) bereits Anfang des 20. Jahrhunderts fest.

Der Alpinist, Philosoph und Schriftsteller beklagte ein Paradox, das bis heute offensichtlich ist: Durch ihr Tun verändern, beeinflussen, zerstören Bergsteiger, Wanderer und weitere Alpengenutzer genau jene Areale, deren relative Ursprünglichkeit und Unberührtheit sie eigentlich zu finden hoffen.

Natürlich bleiben Landschaften nie so, wie sie irgendwann einmal waren. Das gilt insbesondere für die Alpen, deren Unter- und Mittelbau seit Jahrtausenden kultiviert wurde. Dennoch ist das Gebirge, das wie ein Vanillekipferl inmitten Europas liegt, ein Sonderfall: Seine Transformation wird seit gut 150 Jahren auch von der Tourismusindustrie vorangetrieben, deren Denken um Gewinnmaximierung, Investitionszyklen und Wertschöpfungsketten kreist. Wildnis, Natur und alpine Ressourcen werden von Unternehmen, Konsortien, Verbänden, Vereinen, Regionen, Gemeinden und Einzelpersonen genutzt, die ökologischen, sozialen und finanziellen Kosten aber der Allgemeinheit übertragen. Das ist falsch. Denn die Alpen gehören allen – als ideeller und realer Raum

Noch dachten verhältnismäßig wenig Menschen daran, sich in den Alpen zu erholen oder gar sich selbst zu erleben, als Lammer schrieb, „dass dieser ganze unerhörte Schatz (...) rein erhalten bleiben muss von jedwedem Menschenwerk oder wieder zu reinigen ist“. Das gilt bis heute, und der Grund dafür lässt sich berechnen: Nicht nur aus ideologischer, auch aus ökonomischer Sicht ist ungenutzte wertvoller als genutzte Natur. Damit das so bleibt, müssen wir umdenken. Es reicht nicht mehr aus, Wildnis- und Naturreservate zu bewahren. Stattfinden muss auch ein Rückbau alpiner Infrastruktur, verbunden mit einer Abkehr vom Wachstumsparadigma zugunsten von quantitativen – nicht qualitativen – Schrumpfungsprozessen.

Das bedeutet nicht, dass jedes Naturgrabmal geschliffen werden sollte. Man muss genau hinschauen: Seilbahnen sowie die damit verbundenen Installationen (Skipisten, Vergnügungsareale, Lehrpfade, Flying Foxes, Rodelbahnen, Aussichtsplattformen usw.) müssen abgebaut werden, wenn ihr Attraktivitätszyklus seinem Ende entgegengeht. Dass dies funktionieren kann, beweist der Umbau unrentabler Skigebiete zu Skitourengebieten, wie etwa im Kärntner Naturpark Dobratsch, am Ronachkopf bei Zell am See oder an der Frauenalpe bei Murau in der Steiermark. Zur Disposition stehen aber auch all jene Hütten, die die Alpenvereine während der Hochphase der Erschließung in die Gegend und auf Gipfel gestellt haben. Ihre Nutzung ist im Lauf der Jahrzehnte zu einer Selbstverständlichkeit geworden – es gibt aber kein Anrecht auf Komfort und Sicherheit im alpinen Gefahrenraum. Zumindest ließe sich also darüber nachdenken, einen Teil der einstigen Schutzhütten, von denen viele zu hotelähnlichen Betrieben geworden sind, zu Selbstversorgerhüt-

ten umzuwidmen. Der touristische Druck auf das Gebirge würde wie von selbst geringer. Weitere Maßnahmen ließen sich fast beliebig hinzufügen: Klettersteige, die nicht von historischer Bedeutung sind, werden zurückgebaut. Wegmarkierungen im alpinen Ödland entfernt. Erstbegeher verzichten in großen Wänden auf die Bohrmaschine. Und um weit in die Zukunft zu blicken: Die Alpenvereine verzichten auf Ausflugs- und Ausbildungsangebote, Bergsteigermagazine und -portale auf die Publikation von Tourentipps, Tourismusdestinationen auf Werbung. Es geht dabei nicht darum, Bergsteiger, Wanderer, Kletterer, Mountainbiker, Skitourengeher aus den Bergen auszusperrern. Die Demokratisierung des Bergsports aber, deren Ziel es war, den Zugang ins Ödland zu erleichtern, muss heute andersherum gedacht werden. Sie muss die Einstiegshürden höherstellen, und zwar für alle, „damit wir die Berge für uns und für unsere Kinder und Enkel unversehrt retten“ (Lammer).

Dass dies nicht einfach zu bewerkstelligen ist, ist klar. Rückbau und Schrumpfung sind komplexere Prozesse als Aufbau und Erschließung. Sie müssen ordnungspolitisch begleitet, Ausgleichszahlungen in die Kosten-Nutzen-Rechnung eingepflegt werden. Am Ende dieser Transformation aber stünde eine nicht mehr nur idealisierte, sondern rekonstruierte Wildnis. Ein Erlebnisraum, der schwieriger zugänglich wird, dafür aber erhalten bleibt. In den Worten Eugen Guido Lammers: „ein Paradies des Heilig-Zwecklosen“.



**Tom Dauer**  
Autor, Regisseur,  
Bergsteiger.

**Kälte.** Darum geht es in der nächsten Ausgabe. Winterbergsteiger Simone Moro gibt einen Einblick in sein Kältemanagement. Außerdem analysieren wir Unfälle, bei den Menschen erfrieren mussten.



**Lawinennotfall-Ausrüstung.** Der Winter steht vor der Tür und damit die Frage, ob die Ausrüstung noch aktuell ist. Was gibt es Neues auf dem Gebiet der Lawinen-Verschütteten-Suchgeräte und Lawinenairbags?



**bergundsteigen** Jahrgang 30, Auflage: 25.500  
**Herausgeber** Deutscher Alpenverein, Schweizer Alpen-Club SAC, Alpenverein Südtirol, Österreichischer Alpenverein  
**Medieninhaber** Österreichischer Alpenverein, ZVR 989190235, Olympiastraße 37, 6020 Innsbruck, Fon +43 512 59547-30, redaktion@bergundsteigen.at  
**Redaktion** Gebhard Bendler – Chefredakteur, gebhard.bendler@alpenverein.at, Dominik Prantl, Alexandra Schweikart, Onlineredaktion Simon Schöpf, www.bergundsteigen.blog, www.facebook.com/bergundsteigen.at  
**Redaktionsbeirat** ÖAV – Michael Larcher, Gerhard Mössmer, Markus Schwaiger, Georg Rothwangl / DAV – Andreas Dick, Julia Janotte, Stefan Winter, Markus Fleischmann / SAC – Bruno Hasler / AVS – Stefan Steinegger  
**Anzeigen** inserate@bergundsteigen.at  
**Abonnement** € 32 / Österreich € 28, vier Ausgaben (März, Juni, September, Dezember) inkl. Versand und Zugang zum Online-Archiv auf www.bergundsteigen.at  
**Aboverwaltung** Theresa Aichner, abo@bergundsteigen.at  
**Leserbriefe** dialog@bergundsteigen.at  
**Textkorrekturen** Birgit Kluibenschädli  
**Layout** Christine Brandmaier, Telfs, grafische@auseinandersetzung.at  
**Druck** Alpina, 6022 Innsbruck



**Titelbild** Manfred Brandacher, Peter Ehrenguber und Gebi Bendler an der Aiguille de Triolet in der Mont-Blanc-Gruppe. Foto: Klaus Gruber

**bergundsteigen fördert** Land Tirol



**Dialog**  
 Wir freuen uns über kritische Rückmeldungen, Meinungen und Anregungen sowie über Beitragsvorschläge (redaktion@bergundsteigen.at) und bitten um Verständnis, dass wir nicht alle eingehenden Mails beantworten können. Sofern nicht ausdrücklich untersagt, behalten wir uns vor, Mails an dialog@bergundsteigen.at in der Rubrik Dialog zu veröffentlichen.

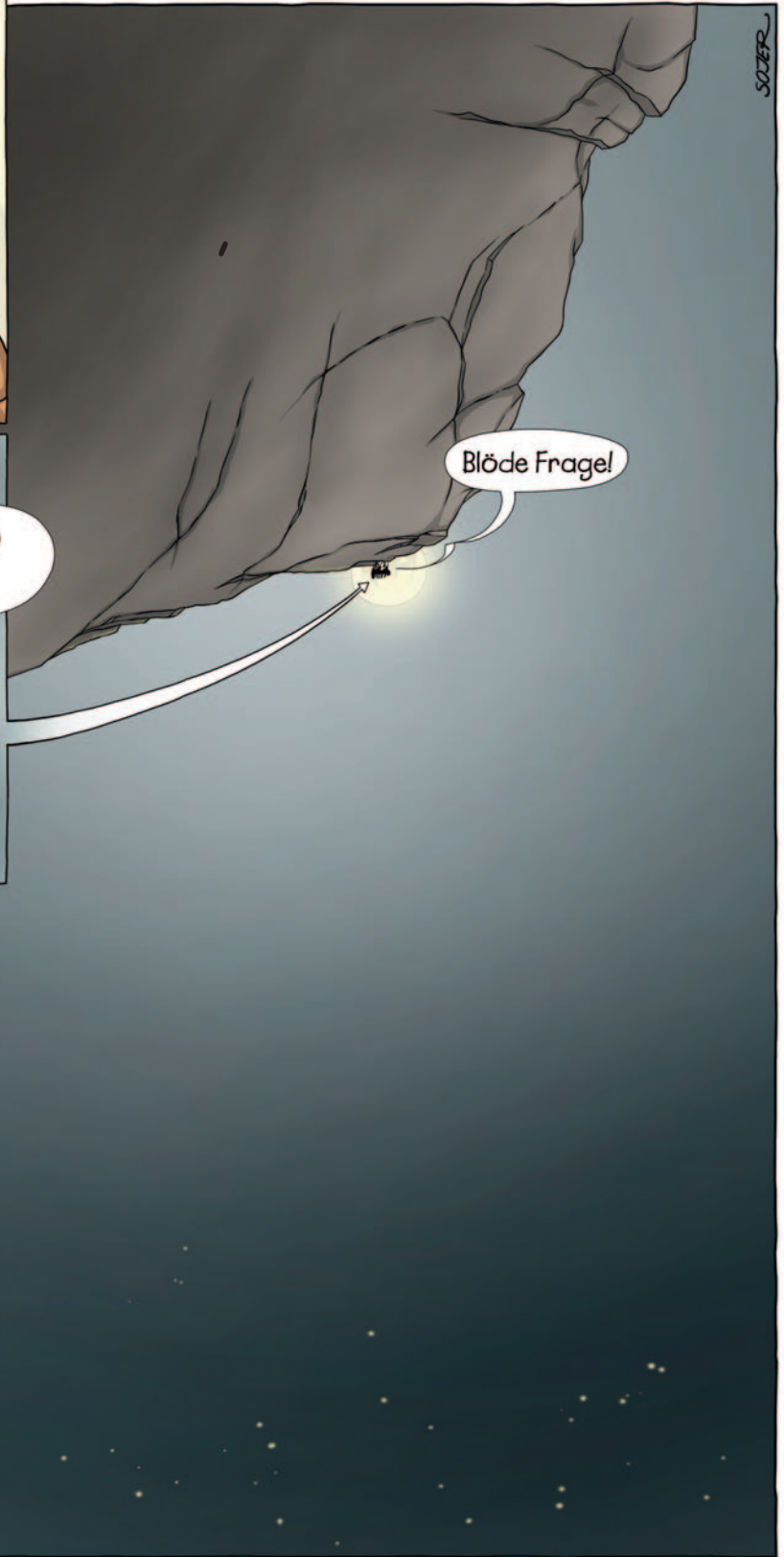
**Inhalt**  
 Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autor\*innen wieder und nicht unbedingt der Herausgeber oder der Redaktion. Bitte nicht wundern, wenn in derselben Ausgabe verschiedene Meinungen vertreten sind und argumentiert werden. bergundsteigen versteht sich als Zeitschrift für ein Fachpublikum, das an aktuellen Entwicklungen, neuen Ergebnissen und kontroversen Diskussionen interessiert und imstande ist, sich eine eigene Meinung zu bilden. Beiträge, die mit den Herausgeberverbänden (oder einigen davon) abgestimmt sind und deren Empfehlungen wiedergeben, sind mit dem unten abgebildeten Stempel gekennzeichnet.

**Werbung**  
 Die abgedruckten Inserate haben keinen Einfluss auf redaktionelle Inhalte. Bei bergundsteigen ist es nicht möglich, Artikel oder Berichterstattung zu kaufen. Wir haben ein sehr gutes und kritisches Verhältnis zu den meisten namhaften Bergsportherstellern (egal ob sie inserieren oder nicht), tauschen uns mit diesen regelmäßig aus und führen auch gemeinsam Messungen/Feldtests o.Ä. zu aktuellen Fragestellungen durch, was in den entsprechenden Beiträgen angeführt wird. Die bergundsteigen-Redaktion nimmt an keinen Reisen/Veranstaltungen usw. teil, welche von Herstellern bezahlt werden. Alle vorgestellten Produkte werden in der Praxis verwendet und es wird angegeben, ob sie gekauft oder kostenlos zur Verfügung gestellt wurden.

**bergundsteigen wird empfohlen von** den Bergführerverbänden Deutschland, Südtirol, Österreich, Schweiz sowie vom Europäischen Bergführerverband Exekutive.



Neulich bei den Huber Buam in irgendeiner Bigwall:





# RESPECHT. DER HAUT REIN.



Held.  
Hält.  
High End.

Der **K.I.C.E.R.**  
für Steileis und  
Mixed.

*EXPERIENCE*  
**THE DIFFERENCE**  
ALEXANDER HUBER



**GRIGRI®**

Sicherungsgerät mit Bremskraftunterstützung für Einfachseile aller Durchmesser (8,5 bis 11 mm). [www.petzl.com](http://www.petzl.com)



Access  
the  
inaccessible®